

1575
001466

MARX

**LOHN-
ARBEIT
UND
KAPITAL**

FLORIDA ATLANTIC UNIVERSITY LIBRARY

SOCIALIST - LABOR

COLLECTION

RM 0.70

LEMENTARBÜCHER
ES KOMMUNISMUS

ELEMENTARBÜCHER DES KOMMUNISMUS

BAND 2

KARL MARX
**LOHNARBEIT UND
KAPITAL**

MIT DER EINLEITUNG VON FR. ENGELS (1891)

IM ANHANG: ZWEI IM NACHLASS VON MARX AUFGEFUNDENE
ENTWÜRFE „ÜBER DEN ARBEITSLOHN“ (1844 u. 1847)

MIT VORWORT, ANMERKUNGEN UND FREMDWÖRTER-
VERZEICHNIS HERAUSGEGEBEN VON DR. H. DUNCKER

SECHSTE ERWEITERTE AUFLAGE



INTERNATIONALER ARBEITER-VERLAG GMBH.

Berlin C 25

KARL MARX

LOHNARBEIT UND
KAPITAL

Inhaltsverzeichnis

| | Seite |
|--|-------|
| Vorwort (1923). Von Hermann Duncker | 3 |
| Vorwort zur zweiten und dritten Auflage (1927 u. 1930) | 4 |
| Einleitung. Von Friedrich Engels (1891) | 9 |
| Karl Marx, Lohnarbeit und Kapital | 17 |
| 1. Anhang: aus Karl Marx, ökonomisch-philosophischen Manuskripten (1844) | 47 |
| 2. Anhang: Karl Marx, Ueber den Arbeitslohn (1847) | 61 |
| 3. Anhang: Karl Marx, Ueber die Beseitigung der kapitalistischen Lohnarbeit (1880) | 77 |
| Fremdwörterverzeichnis | 79 |



Vorwort zur ersten Auflage

Die ausführliche Einleitung von Engels, die wir dieser Ausgabe beifügen, enthebt uns der Notwendigkeit eines längeren Vorworts. Die älteste Fassung der nachfolgenden Schrift aus dem Jahre 1849 ist von Ernst Drahn mit einigen kleineren Aufsätzen von Marx in „Reclams Universal-Bibliothek“ als Nr. 6068/69 neu gedruckt worden. Für Propagandazwecke konnte natürlich nur die Uebearbeitung, die Engels 1891 an ihr vorgenommen hat, in Frage kommen.

Hatte Marx im Jahre 1847 im Brüsseler deutschen Arbeiterverein national-ökonomische Vorträge gehalten, von denen die vorliegende Schrift einen Teil wiedergibt, so hat er auch noch in den Jahren 1850 und 1851 in London einen Kursus über National-Oekonomie durchgeführt. Wilhelm Liebknecht gibt in seinen „Erinnerungen an Marx“ ein anschauliches Bild dieser damaligen Lehrtätigkeit:

„Nachdem Marx erst einem kleinen Kreis von Freunden ein paar Privatissima gelesen, ließ er sich doch durch uns bestimmen, vor einem größeren Kreise zu lehren. In diesem Kursus, der allen, die das Glück hatten, an ihm teilzunehmen, ein Hochgenuß war, entwickelte Marx schon vollständig in den Grundzügen sein System, wie es in dem ‚Kapital‘ uns vorliegt. In dem überfüllten Saal des Kommunistenvereins oder ‚kommunistischen Arbeiterbildungsvereins‘, der damals noch in Great Windmill-Street hauste — in demselben Saal, wo dritthalb Jahre vorher das ‚Kommunistische Manifest‘ festgestellt worden war — betätigte Marx ein merkwürdiges Talent der Popularisierung. Niemand haßte mehr als er die Vulgarisierung, das heißt die Verfälschung, Verplattung und Entgleisung der Wissenschaft, niemand hatte aber in höherem Maße als er die Fähigkeit, sich klar auszudrücken. Klarheit der Sprache ist die Frucht klaren Denkens; ein klarer Gedanke bedingt mit Notwendigkeit eine klare Form.

Marx ging methodisch vor. Er stellte einen Satz auf — möglichst kurz und erläuterte ihn dann in einer längeren Ausführung, bei der er sich mit äußerster Sorgfalt bemühte, alle den Arbeitern unverständlichen Ausdrücke zu vermeiden. Dann forderte er die Zuhörer auf, Fragen an ihn zu richten. Geschah das nicht, so fing er an zu examinieren, und das tat er mit solchem Geschick, daß ihm keine Lücke, kein Mißverständnis entging. Ich erfuhr, als ich meine Verwunderung über dieses Geschick aussprach, daß Marx schon im Arbeiterverein zu Brüssel national-ökonomische Vorträge gehalten hatte. Jedenfalls hatte er das Zeug zu einem vortrefflichen Lehrer. Er benützte beim Lehren auch eine schwarze Holztafel, auf die er die Formeln schrieb — darunter die uns allen aus dem Anfang des ‚Kapitals‘ bekannten Formeln. Jammerschade, daß der Kursus nur etwa ein halbes Jahr oder noch weniger gedauert hat.“

Was Marx in „Lohnarbeit und Kapital“ so meisterhaft klarlegt, ist dasselbe Problem, das auch heute noch im Mittelpunkt aller kommunistischen Aufklärung stehen muß: die Ueberwindung des Reformismus, das heißt der Nachweis der Unversöhnlichkeit von Kapital und Arbeit, der Nachweis des notwendig wachsenden Gegensatzes von Profit und

Arbeitslohn. Niemals ist knapper und schärfer die Verelendung der Arbeiterklasse grundsätzlich gekennzeichnet worden! — Als in der Blütezeit des aufsteigenden Kapitalismus der Reallohn für einzelne Arbeiterschichten in Deutschland wuchs, war es ein beliebtes Paradestück der bürgerlichen Marxvernichter, die Hinfälligkeit der Marx'schen Verelendungstheorie zu demonstrieren. Man griff aus dem „Kommunistischen Manifest“ die Behauptung der absoluten Verelendung auf („Der Arbeiter wird zum Pauper“). Dann wurde triumphierend auf die Steigerung der Löhne hingewiesen. Also hatte Marx Unrecht! Leider hatten diese glorreichen Sieger über die Verelendungstheorie nicht gewußt oder mindestens ihrem Publikum nicht verraten, daß Marx schon in seiner ersten populären national-ökonomischen Darlegung, eben in „Lohnarbeit und Kapital“, das Hauptgewicht gar nicht der absoluten, sondern der relativen Verelendung der Lohnarbeiterschaft beimißt und nachweist, daß diese auch den steigenden Arbeitslohn begleitet.

„Vermehrt sich die Einnahme des Arbeiters mit dem raschen Wachstum des Kapitals, so vermehrt sich gleichzeitig die gesellschaftliche Kluft, die den Arbeiter vom Kapitalisten scheidet. So vermehrt sich gleichzeitig die Macht des Kapitals über die Arbeit, die Abhängigkeit der Arbeit vom Kapital.“ (S. 37.)

In der Periode des niedergehenden Kapitalismus, in der wir uns jetzt befinden, ist übrigens wieder die ganz brutale absolute Verelendung des Proletariats zur Massenerscheinung geworden. Nur notdürftig, nur für die Allerdümmsten, wird sie durch das Wachsen des nominalen Lohnes, des Papierlohnes, verhüllt.

Der Leser, der tiefer in das Marx'sche System eindringen will, wird nach Durcharbeitung dieser Schrift, die wir durch ein Fremdwörterverzeichnis unterstützt haben, am zweckmäßigsten zur Rede von Marx über „Lohn, Preis und Profit“ greifen. („Elementarbücher des Kommunismus“, Bd. 3.)

Berlin, den 1. Juni 1923

Hermann Duncker

Vorwort zur zweiten Auflage

Der Neuauflage der vorliegenden Schrift sind als Anhang jene überaus interessanten Marx'schen Notizen „Ueber den Arbeitslohn“ aus dem Jahre 1847 — „Brüssel, Dezember 1847“ lautet ein Vermerk — beigelegt worden, die Genosse Rjasanow in alten Manuskripten von Marx entdeckt hat.

Es wirkt fast wie ein Symbol, daß wir erst jetzt, erst von Beauftragten der III. Internationale und zuerst in Rußland die wichtigsten Fragmente aus dem Nachlaß von Marx und Engels entziffert und zugänglich gemacht erhalten. Die deutsche Sozialdemokratie, die die Schätze des Nachlasses hütet, sagt mit dem Lindwurm des Nibelungenhortes: „Ich lieg und besitze, laßt mich schlafen!“ — Nun schenkt die Komintern dem klassenbewußten Proletariat der Welt

diese wertvollen Fundstücke. Aus dem Kampfe geboren, werden sie wieder ihrer wahren Bestimmung zugeführt; Waffen für den revolutionären Klassenkampf zu sein.

„Lohnarbeit und Kapital“ von Marx ist Bruchstück geblieben. Von den drei großen Abteilungen, die Marx für seine Darlegung geplant hatte (vergleiche Seite 18), ist nur die erste Abteilung ausgeführt worden. Und leider hat hier der Nachlaß die Lücken auch noch nicht geschlossen. Was Rjasanow gefunden hat, sind allem Anscheine nach detaillierte Dispositionsentwürfe und Notizen zu jenen Vorträgen über „Lohnarbeit und Kapital“, die nach Engels Aussage Marx 1847 in Brüssel gehalten hatte und die später das Material für die Artikelserie in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ (1849) und damit auch für die Broschüre abgaben.

Die Darstellung der „Lohnarbeit“ im vorliegenden Teil der Broschüre erfährt jedoch durch den neuentdeckten Dispositionsentwurf über den Arbeitslohn eine wesentliche Bereicherung. Andererseits sind einzelne Teile des Vorentwurfes bereits auch schon in dem erhaltenen Stück der Broschüre behandelt worden, so das im Vorentwurf zuerst angeschnittene Problem: „Wie wirkt das Wachstum der Produktivkräfte auf den Arbeitslohn?“, das im Schlußteil der Broschüre von Seite 38 ab erörtert wird.

Wir drucken den Marxschen Entwurf aus der Rjasanowschen Veröffentlichung „Unter dem Banner des Marxismus“ (Deutsche Ausgabe, Heft 1, S. 141—159) ab, haben aber den dort aufgeführten Teil B „Zusätze“ (Seite 141—145) weggelassen, weil es sich bei näherer Prüfung herausstellte, daß wir es da nur mit einem Exzerptenzettel zu tun haben, dessen Eintragungen von Marx dann fast sämtlich in den Hauptteil C (Seite 145—159) übernommen worden sind. Nur an ein paar Stellen fügten auch wir noch die Fassung aus den Zusätzen ein, wo diese Fassung deutlicher erschien. Anglizismen, fremdsprachliche Zitate usw., sind gleich verdeutscht worden. So ist das Wort „Salair“ durchweg durch „Lohn“ ersetzt. Auch haben wir, da es sich doch um eine propagandistische Ausgabe handelt, an den entsprechenden Stellen im Sinne der ausgereiften Marxschen Terminologie für „Arbeit“ „Arbeitskraft“ gesetzt. In der Dispositionsgliederung sind an Stelle der griechischen Buchstaben lateinische benutzt worden.

Zur Gesamtdarstellung verweisen wir auf den Kommentar Rjasanows in „Unter dem Banner des Marxismus“ (Deutsche Ausgabe, Heft 1, S. 134—140). Seinen Annahmen kann man nur beipflichten.

Achtzig Jahre kapitalistischer Entwicklung liegen nunmehr zwischen der Marxschen Darstellung des Gegensatzes von Kapital und Arbeit und dem Kapitalismus der Gegenwart. Damals sprach man noch nicht von kapitalistischer Rationalisierung usw., aber wo erscheint die Marxsche Darstellung veraltet oder überholt?! Die Unverändertheit der Grundstruktur des kapitalistischen Systems springt geradezu in die Augen. Die bürgerlichen Vorschläge zur Abhilfe des Lohnelends, die Marx im Abschnitt 6 eingehend kritisiert, werden auch heute noch der Arbeiterschaft serviert. So konnte auch die kommunistische Kritik und der Kampf gegen den Kapitalismus bereits vor achtzig Jahren in den Hauptlinien von Marx in unerschütterlicher Weise festgelegt werden. Und was Marx z. B. über die Gewerkschaften sagt (Abschnitt 7), ist grundlegend bis auf den heutigen Tag. Angesichts des Kampfes

gegen die kapitalistische Offensive der Lohnherabsetzung und Arbeitszeitverlängerung erscheinen die lohntheoretischen Ausführungen von Marx von geradezu aktueller Bedeutung. Wir möchten glauben, daß wir in der Agitation der nächsten Zeit jenen plastischen Ausdrucksformen begegnen werden, die Marx hier geprägt hat, wenn er z. B. sagt, daß „der Arbeiter zusammengesetzte Lumpen trägt und sein Elend die Farben der Zivilisation“ (vgl. S. 50) aufweist. Es ist übrigens auch keine Frage, daß der absterbende Kapitalismus noch besondere Verwandtschaftszüge mit der Frühzeit des Kapitalismus aufweist.

Möchten die Mühlen des Proletariats nur etwas schneller mahlen! Das wird der Fall sein, wenn die Arbeiter das Marxsche Wort beherrzigen, „daß sie aus ihrer revolutionären Tätigkeit das Maximum des Lebensgenusses machen“ (vgl. S. 65).

Berlin, 1. Februar 1927

Hermann Duncker

Vorwort zur dritten Auflage

Die Aktualität dieser ersten ökonomischen Propagandaschrift von Marx erweist sich immer aufs neue. In einem wesentlichen Teil seiner Ausführungen wendet sich hier Marx gegen die Lehre von der Harmonie der Interessen von Kapital und Arbeit:

„Das Interesse des Kapitalisten und des Arbeiters ist dasselbe, behaupten die Bourgeois und ihre Oekonomen.“ (S. 32.)

Fünfzehn Jahre später vernichtet Ferdinand Lassalle den bürgerlich-demokratischen Harmonieapostel Schulze-Delitzsch in seiner besten ökonomischen Streitschrift „Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch, der ökonomische Julian oder Kapital und Arbeit“ (1864):

„Das große Bruderband ist endlich um uns geknüpft, wir sind alle Kapitalisten, der eine etwas mehr, der andere etwas weniger. Kapitaleinkommen und Arbeitslohn — es ist alles egal!“

So verspottete dort (S. 89) Lassalle die Bemühungen Schulze-Delitzschs, durch spitzfindige Ausweitung des Kapitalbegriffes auch den Arbeiter als Kapitalisten erscheinen zu lassen.

Im Jahre 1922 gab die Zentralorganisation der freien Gewerkschaften Deutschlands, der ADGB., „Volkswirtschaftliche Vorträge“ heraus, in denen nach einem Rückblick auf die Vergangenheit zu lesen ist:

„Heute haben sich die Verhältnisse wesentlich geändert. Zwischen Unternehmern und Arbeitnehmern werden Rechtsverhältnisse geschaffen, Tarifverträge abgeschlossen. Wir können heute gemeinhin nicht mehr von einer Ausbeutung des Arbeiters durch seinen Unternehmer sprechen, so wenig, wie wir von einer Ausbeutung des Arbeiters durch die Kommune, den Staat oder die Konsumvereine sprechen können.“ (Vortrag IV, Ziffer 17.)

Ach, das war nicht etwa blutige Ironie wie bei Lassalle, es war ernstgemeinte volkswirtschaftliche Belehrung, die der Verfaßser — der Redakteur der vom ADGB. herausgegebenen Betriebsrätezeitschrift — den Millionen freigewerkschaftlicher Arbeiter angedeihen ließ. Aber wir leben nunmehr ja auch in der Zeit der „Wirtschaftsdemokratie“. In seiner „Soziologie der Gewerkschaftsbewegung“ verkündete 1925 Karl Zwing als „das große gewerkschaftliche Zentralproblem der nächsten Zukunft die Herstellung der Ebenbürtigkeit zwischen Kapital und Arbeit“, also Ebenbürtigkeit der „beiden großen Klassen, auf deren Zusammenwirken die Gesellschaft aufgebaut ist“. (Zwing, S. 45.) Man sieht, der Rat, den Hermann Müller auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Görlitz 1921 gegeben hatte:

„Verbrennt doch endlich die Manuskripte, die Ihr für die Volksversammlungen vor der Republik angefertigt habt! In Verhandlungen über Arbeiter- und Lohnfragen soll Stinnes noch lange nicht der Schlimmste sein.“

Dieser Rat ist restlos befolgt worden. Man hat völlig umgebaut. „Wir sind mit dem Arbeitgebertum verbunden auf Gedeih und Verderb“ — dieses Bekenntnis eines Sozialdemokraten auf der Konferenz der Gewerkschaftsvorstände in Köln (1923) ist die allgemeine Theorie und Praxis der sozialdemokratischen Politik und der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung geworden.

Zu einer solchen Ideologie gehört natürlich auch die Illusion über die Möglichkeit unbegrenzter Lohnsteigerung. Auf dem 15. Verbandstag des Deutschen Holzarbeiterverbandes (1927) verkündete der Referent über „die Lohnfrage im Lichte der neuen Wirtschaftsentwicklung“, Herr Professor Dr. Eric Nölting, den begeistert aufhorchenden Delegierten: „Wir leben heute alle bedeutend besser. Das soll man ruhig hervorheben . . . Der Kapitalismus hat elastische Wände und bereits in ihm kann eine wesentliche Aufbesserung und Aufstiegsmöglichkeit durchgeführt werden.“ Und im übrigen empfiehlt der Herr Professor als Allheilmittel gegen die kapitalistischen Krisenkrankheiten und Wachstumsschwierigkeiten: „Wir müssen Geld in die Taschen des Arbeiters bringen“. Auf solche weise Lehre, die schon Nöltings akademischer Lehrer, Professor Sombart, verzapfte, hatte seinerzeit (1900) Rosa Luxemburg geantwortet:

„Daß dem einzelnen Unternehmer, dessen Gesichtspunkt die Vulgärökonomie stets treu widerspiegelt, die ‚Wohlhabigkeit‘ der Arbeitermasse, wie der Herr Professor sagt, als ein Mittel gegen die Absatzstockung in seinem Warendepot erscheinen mag, darüber besteht kein Zweifel. Aber für alle Unternehmer zusammen, für die Klasse, läuft das pfiffige Mittel des Herrn Sombart darauf hinaus, daß sie aus eigener Tasche die Kaufkraft der Masse der Konsumenten vergrößern sollen, um ihnen dann mehr Waren verkaufen zu können. Wäre es nicht einfacher, direkt den Unternehmern auseinanderzusetzen, sie sollten durch periodische Verschenkung des überschüssigen Warenvorrats an die Gewerkschaftler ‚den ungestörten Verlauf der wirtschaftlichen Produktion‘ sichern? Wir glauben nur, daß unsere ‚königlichen Kaufleute‘ und genialen Unternehmer, genial wie sie sind, ihm kurz erwidern werden: Herr

Professor, Sie haben vergessen, daß die Vulgärökonomie zur Nasführung der Arbeiter und nicht zur Nasführung der Kapitalisten erfunden wurde." (R. Luxemburg, „Sozialreform oder Revolution“, S. 76.)

Auch Karl Marx — über den wir nach den Worten von Professor Nölting hinausgekommen sind — kannte bereits seine Pappenheimer, wie die vorliegende Schrift lehrt. Und im „Kapital“ (Bd. I, S. 554 ff, Kröners Ausgabe, S. 341 ff) lesen wir:

„Steigender Preis der Arbeit infolge der Akkumulation des Kapitals besagt in der Tat nur, daß der Umfang und die Wucht der goldenen Kette, die der Lohnarbeiter sich selbst bereit geschmiedet hat, ihre losere Spannung erlauben . . . Die Abnahme (der unbezahlten Arbeit) kann nie bis zum Punkt fortgehen, wo sie das kapitalistische System selbst bedrohen würde . . . (Denn würde eine Lohnsteigerung nachdrücklich den Profit angreifen), so erschläft die Akkumulation infolge des steigenden Arbeitspreises, weil der Stachel des Gewinns abstumpft . . . Der Arbeitspreis fällt wieder auf ein den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals entsprechendes Niveau . . . Die Erhöhung des Arbeitspreises bleibt also eingebannt in Grenzen, die die Grundlagen des kapitalistischen Systems nicht nur unangestastet lassen, sondern auch seine Reproduktion auf wachsender Stufenleiter sichern. . . Es folgt daher, daß im Maße, wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer seine Zahlung, hoch oder niedrig, sich verschlechtern muß.“ (S. 582 resp. 368.)

Im Augenblick des Neuerscheinens dieser Schrift ist freilich nicht über die Tatsache von Lohnsteigerungen zu theoretisieren, da muß selbst die bürgerliche Presse das Sinken des Reallohnes der deutschen Arbeiter zugeben. „Der Wald der sich nach Arbeit ausstreckenden Arme wird immer dichter, und die Arme selbst werden immer magerer“ (vgl. S. 45, vorliegender Schrift). Vor der Realität des wachsenden Klassengegengesatzes und der proletarischen Verelendung müssen alle reformistischen und faschistischen Täuschungsmanöver zunichte werden. Im Hintergrund droht aber das Marx'sche Wort: „Eine Entwicklung der Produktivkräfte, welche die absolute Anzahl der Arbeiter verminderte, würde Revolution herbeiführen, weil sie die Mehrzahl der Bevölkerung außer Kurs setzen würde.“ (Marx, „Kapital“, Bd. III, 1. Hälfte, S. 246.) Deutschland zählt zurzeit vier Millionen Vollerwerbslose!

Berlin, am internationalen
Kampftag gegen die Welterwerbs-
losigkeit, 6. März 1930

Hermann Duncker

Der 6. Auflage (1932) sind als Anhang I noch wichtige Stücke aus den soeben veröffentlichten „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ von Marx aus dem Jahre 1844 beigefügt worden. (Vgl. die Vorbemerkung dazu auf S. 47.)

Berlin, April 1932

Einleitung

Die nachfolgende Arbeit erschien als eine Reihe von Leitartikeln in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ vom 4. April 1849 an. Ihr liegen zugrunde die Vorträge, die Marx 1847 im Brüsseler deutschen Arbeiterverein gehalten. Sie ist im Abdruck Fragment geblieben; das in Nr. 269 am Schluß stehende: „Fortsetzung folgt“, blieb unerfüllt infolge der sich damals überstürzenden Ereignisse, des Einmarsches der Russen in Ungarn, der Aufstände in Dresden, Iserlohn, Elberfeld, der Pfalz und Baden, die die Unterdrückung der Zeitung selbst (19. Mai 1849) herbeiführten. Das Manuskript dieser Fortsetzung hat sich im Nachlaß von Marx nicht vorgefunden.

In den vierziger Jahren hatte Marx seine Kritik der politischen Oekonomie noch nicht zum Abschluß gebracht. Dies geschah erst gegen Ende der fünfziger Jahre. Seine vor dem ersten Heft: „Zur Kritik der politischen Oekonomie“ (1859) erschienenen Schriften weichen daher in einzelnen Punkten von den seit 1859 verfaßten ab, enthalten Ausdrücke und ganze Sätze, die, vom Standpunkte der späteren Schriften aus, schief und selbst unrichtig erscheinen. Nun ist es selbstredend, daß in gewöhnlichen, für das Gesamtpublikum bestimmten Ausgaben auch dieser in der geistigen Entwicklung des Verfassers mit einbegriffene frühere Standpunkt seinen Platz hat, daß Verfasser wie Publikum ein unbestrittenes Recht haben auf unveränderten Abdruck dieser älteren Schriften. Und es wäre mir nicht im Traum eingefallen, ein Wort daran zu ändern.

Anders, wenn die neue Auflage so gut wie ausschließlich zur Propaganda unter Arbeitern bestimmt ist. Da würde Marx unbedingt die alte, von 1849 datierende Darstellung mit seinem neuen Standpunkt in Einklang gebracht haben. Und ich bin mir gewiß, in seinem Sinne zu handeln, wenn ich für diese Ausgabe die wenigen Aenderungen und Zusätze vornehme, die erforderlich sind, um diesen Zweck in allen wesentlichen Punkten zu erreichen. Ich sage also dem Leser im voraus: dies ist die Broschüre, nicht wie Marx sie 1849 niedergeschrieben hat, sondern annähernd, wie er sie 1891 geschrieben hätte. Der wirkliche Text ist zudem in so zahlreichen Exemplaren verbreitet, daß dies hinreicht, bis ich ihn in einer späteren Gesamtausgabe wieder unverändert abdrucken kann*.

* Vgl. Engels Brief an Sorge v. 4. 3. 1891 („Sorge-Briefwechsel“, S. 358).

Meine Aenderungen drehen sich alle um einen Punkt. Nach dem Original verkauft der Arbeiter für den Arbeitslohn dem Kapitalisten seine Arbeit; nach dem jetzigen Text seine Arbeitskraft. Und wegen dieser Aenderung bin ich Auskunft schuldig. Auskunft den Arbeitern, damit sie sehen, daß hier keine bloße Wortklauberei vorliegt, sondern vielmehr eine der wichtigsten Punkte der ganzen politischen Oekonomie. Auskunft den Bourgeois, damit sie sich überzeugen können, wie gewaltig die ungebildeten Arbeiter, denen man die schwierigsten ökonomischen Entwicklungen mit Leichtigkeit verständlich machen kann, unseren hochnäsigen „Gebildeten“ überlegen sind, denen solche verzwickte Fragen unlöslich bleiben ihr Leben lang.

Die klassische politische Oekonomie übernahm aus der industriellen Praxis die landläufige Vorstellung des Fabrikanten, als kaufe und bezahle er die Arbeit seiner Arbeiter. Diese Vorstellung hatte für den Geschäftsgebrauch, die Buchführung und Preiskalkulation des Fabrikanten ganz gut ausgereicht. Naiver Weise übertragen in die politische Oekonomie, richtete sie hier gar wundersame Irrungen und Wirrungen an.

Die Oekonomie findet die Tatsache vor, daß die Preise aller Waren, darunter auch der Preis der Ware, die sie „Arbeit“ nennt, fortwährend wechseln; daß sie steigen und fallen infolge von sehr mannigfaltigen Umständen, die häufig mit der Herstellung der Ware selbst in gar keinem Zusammenhang stehen, so daß die Preise in der Regel durch den puren Zufall bestimmt scheinen. Sobald nun die Oekonomie als Wissenschaft auftrat, war eine ihrer ersten Aufgaben, das Gesetz zu suchen, das sich hinter diesem, scheinbar die Warenpreise beherrschenden Zufall verbarg, und das in Wirklichkeit diesen Zufall selbst beherrschte. Innerhalb der fortwährenden, bald nach oben, bald nach unten schwankenden und schwingenden Warenpreise suchte sie nach dem festen Zentralpunkt, um den herum diese Schwankungen und Schwingungen sich vollziehen. Mit einem Worte: sie ging von den Warenpreisen aus, um als deren regelndes Gesetz den Warenwert zu suchen, aus dem sich alle Preisschwankungen erklären, auf den sie schließlich alle wieder zurückführen sollten.

Die klassische Oekonomie fand nun, daß der Wert einer Ware bestimmt werde durch die in ihr steckende, zu ihrer Produktion erheischte Arbeit. Mit dieser Erklärung begnügte sie sich. Und auch wir können einstweilen hierbei stehen bleiben. Nur um Mißverständnissen vorzubeugen, will ich daran

erinnern, daß diese Erklärung heutzutage völlig ungenügend geworden ist. Marx hat zuerst die wertbildende Eigenschaft der Arbeit gründlich untersucht und dabei gefunden, daß nicht jede scheinbar oder auch wirklich zur Produktion einer Ware notwendige Arbeit dieser Ware unter allen Umständen eine Wertgröße zusetzt, die der verbrauchten Arbeitsmenge entspricht. Wenn wir also heute kurzweg mit Oekonomen wie Ricardo sagen, der Wert einer Ware bestimme sich durch die zu ihrer Produktion notwendige Arbeit, so unterstellen wir dabei stets die von Marx gemachten Vorbehalte. Dies genügt hier; das Weitere findet sich bei Marx in „Zur Kritik der politischen Oekonomie“, 1859, und im ersten Band des „Kapital“.

Sobald aber die Oekonomen diese Wertbestimmung durch die Arbeit anwandten auf die Ware „Arbeit“, gerieten sie von einem Widerspruch in den anderen. Wie wird der Wert der „Arbeit“ bestimmt? Durch die in ihr steckende notwendige Arbeit. Wieviel Arbeit steckt in der Arbeit eines Arbeiters für einen Tag, eine Woche, einen Monat, ein Jahr? Die Arbeit eines Tages, einer Woche, eines Monats, eines Jahres. Wenn die Arbeit das Maß aller Werte ist, so können wir den „Wert der Arbeit“ eben nur ausdrücken in der Arbeit. Wir wissen aber absolut nichts über den Wert einer Stunde Arbeit, wenn wir nur wissen, daß er gleich einer Stunde Arbeit ist. Damit sind wir also kein Haar breit näher am Ziel; wir drehen uns nur in einem fort im Kreise.

Die klassische Oekonomie versuchte es also mit einer anderen Wendung; sie sagte: der Wert einer Ware ist gleich ihren Produktionskosten. Aber was sind die Produktionskosten der Arbeit? Um diese Frage zu beantworten, müssen die Oekonomen der Logik ein bißchen Gewalt antun. Statt der Produktionskosten der Arbeit selbst, die leider nicht zu ermitteln sind, untersuchen sie nun, was die Produktionskosten des Arbeiters sind. Und diese lassen sich ermitteln. Sie wechseln je nach Zeit und Umständen, aber für einen gegebenen Gesellschaftszustand, eine gegebene Lokalität, einen gegebenen Produktionszweig sind sie ebenfalls gegeben, wenigstens innerhalb ziemlich enger Grenzen. Wir leben heute unter der Herrschaft der kapitalistischen Produktion, wo eine große, stets wachsende Klasse der Bevölkerung nur leben kann, wenn sie für die Besitzer der Produktionsmittel — der Werkzeuge, Maschinen, Rohstoffe und Lebensmittel — gegen Arbeitslohn arbeitet. Auf

Grundlage dieser Produktionsweise bestehen die Produktionskosten des Arbeiters in derjenigen Summe von Lebensmitteln — oder deren Geldpreis —, die durchschnittlich nötig sind, ihn arbeitsfähig zu machen, arbeitsfähig zu erhalten und ihn bei seinem Abgange durch Alter, Krankheit oder Tod durch einen neuen Arbeiter zu ersetzen, also die Arbeiterklasse in der benötigten Stärke fortzupflanzen. Nehmen wir an, der Geldpreis dieser Lebensmittel sei im Durchschnitt 3 Mk. täglich.

Unser Arbeiter erhält also von dem ihn beschäftigenden Kapitalisten einen Lohn von 3 Mk. täglich. Der Kapitalist läßt ihn dafür, sage zwölf Stunden täglich arbeiten. Und zwar kalkuliert dieser Kapitalist etwa folgendermaßen:

Nehmen wir an, unser Arbeiter — Maschinenschlosser — habe ein Stück einer Maschine zu arbeiten, das er in einem Tage fertig macht. Der Rohstoff — Eisen und Messing in der nötigen vorgearbeiteten Form — koste 20 Mk. Der Verbrauch an Kohlen der Dampfmaschinen, der Verschleiß dieser selben Dampfmaschine, der Drehbank und der übrigen Werkzeuge, womit unser Arbeiter arbeitet, stelle dar, für einen Tag und auf einen Anteil berechnet, einen Wert von 1 Mk. Der Arbeitslohn für einen Tag ist nach unserer Annahme 3 Mk. Macht zusammen für unser Maschinenstück 24 Mk. Der Kapitalist rechnet aber heraus, daß er dafür im Durchschnitt einen Preis von 27 Mk. von seinen Kunden erhält, also 3 Mk. über seine ausgelegten Kosten.

Woher kommen diese 3 Mk., die der Kapitalist einsteckt? Nach der Behauptung der klassischen Oekonomie werden die Waren im Durchschnitt zu ihren Werten, d. h. zu Preisen verkauft, die den in diesen Waren enthaltenen notwendigen Arbeitsmengen entsprechen. Der Durchschnittspreis unseres Maschinenteils — 27 Mk. — wäre also gleich seinem Wert, gleich der in ihm steckenden Arbeit. Aber von diesen 27 Mk. waren 21 Mk. bereits vorhandene Werte, ehe unser Maschinenschlosser zu arbeiten anfing. 20 Mk. steckten im Rohstoff, 1 Mk. in Kohlen, die während der Arbeit verbrannt, oder in Maschinen und Werkzeugen, die dabei gebraucht und in ihrer Leistungsfähigkeit bis zum Wert dieses Betrages geschmälert wurden. Bleiben 6 Mk., die dem Wert des Rohstoffes zugesetzt worden sind. Diese 6 Mk. können aber nach der Annahme unserer Oekonomen selbst nur herkommen aus der dem Rohstoff durch unseren Arbeiter zugesetzten Arbeit. Seine zwölfstündige Arbeitszeit hat danach einen neuen Wert von 6 Mk. geschaffen. Und damit hätten wir also endlich entdeckt, was der „Wert der Arbeit“ ist.

„Halt da!“ ruft unser Maschinenschlosser. „6 Mk.? Ich habe aber nur 3 Mk. erhalten! Mein Kapitalist schwört Stein und Bein, der Wert meiner zwölfstündigen Arbeit sei nur 3 Mk. und wenn ich sechs verlange, so lacht er mich aus. Wie reimt sich das?“

Kamen wir vorhin mit unserem Wert der Arbeit in einen Zirkel ohne Ausweg, so sind wir jetzt in einem unlöslichen Widerspruch erst recht festgeritten. Wir suchten den Wert der Arbeit und fanden mehr als wir brauchen können. Für den Arbeiter ist der Wert der zwölfstündigen Arbeit 3 Mk., für den Kapitalisten 6 Mk., wovon er 3 dem Arbeiter als Lohn zahlt und 3 selbst in die Tasche steckt. Also hätte die Arbeit nicht einen, sondern zwei Werte, und sehr verschiedene oben-drein!

Der Widerspruch wird noch widersinniger, sobald wir die in Geld ausgedrückten Werte auf Arbeitszeit reduzieren. In den zwölf Stunden Arbeit wird ein Neuwert von 6 Mk. geschaffen. Also in sechs Stunden 3 Mk. — die Summe, die der Arbeiter für zwölfstündige Arbeit erhält. Für zwölfstündige Arbeit erhält der Arbeiter als gleichen Gegenwert das Produkt von sechs Stunden Arbeit. Entweder also hat die Arbeit zwei Werte, wovon der eine doppelt so groß wie der andere, oder zwölf sind gleich sechs! In beiden Fällen kommt reiner Widersinn heraus.

Wir mögen uns drehen und wenden wie wir wollen, wir kommen nicht heraus aus diesem Widerspruch, so lange wir vom Kauf und Verkauf der Arbeit und vom Wert der Arbeit sprechen. Und so ging es den Oekonomie auch. Der letzte Ausläufer der klassischen Oekonomie, die Ricardosche Schule, ging größtenteils an der Unlösbarkeit dieses Widerspruches zugrunde. Die klassische Oekonomie hatte sich in eine Sackgasse festgerannt. Der Mann, der den Weg aus dieser Sackgasse fand, war Karl Marx.

Was die Oekonomie als die Produktionskosten „der Arbeit“ angesehen hatten, waren die Produktionskosten, nicht der Arbeit, sondern des lebendigen Arbeiters selbst. Und was dieser Arbeiter dem Kapitalisten verkaufte, war nicht seine Arbeit. „Sobald seine Arbeit wirklich beginnt“, sagt Marx, „hat sie bereits aufgehört, ihm zu gehören, kann also nicht mehr von ihm verkauft werden“. Er könnte also höchstens seine künftige Arbeit verkaufen, d. h. die Verpflichtung übernehmen, eine bestimmte Arbeitsleistung zu bestimmter Zeit auszuführen. Damit aber verkauft er nicht Arbeit (die doch erst geschehen sein müßte),

sondern er stellt dem Kapitalisten auf bestimmte Zeit (im Tagelohn) oder zum Zwecke einer bestimmten Arbeitsleistung (im Stücklohn) seine Arbeitskraft gegen eine bestimmte Zahlung zur Verfügung: er vermietet resp. verkauft seine Arbeitskraft. Diese Arbeitskraft ist aber mit seiner Person verwachsen und von ihr untrennbar. Ihre Produktionskosten fallen daher mit seinen Produktionskosten zusammen; was die Oekonomen die Produktionskosten der Arbeit nannten, sind eben die des Arbeiters und damit die der Arbeitskraft. Und so können wir auch von den Produktionskosten der Arbeitskraft auf den Wert der Arbeitskraft zurückgehen, und die Menge von gesellschaftlich notwendiger Arbeit bestimmen, die zur Herstellung einer Arbeitskraft von bestimmter Qualität erforderlich ist, wie dies Marx im Abschnitt vom Kauf und Verkauf der Arbeitskraft getan hat („Kapital“, Band I, Kapitel 4, 3. Abteilung).

Was geschieht nun, nachdem der Arbeiter dem Kapitalisten seine Arbeitskraft verkauft, d. h. gegen einen vorausbedungenen Lohn — Tagelohn oder Stücklohn — zur Verfügung gestellt hat? Der Kapitalist führt den Arbeiter in seine Werkstatt oder Fabrik, wo sich bereits alle zur Arbeit erforderlichen Gegenstände, Rohstoffe, Hilfsstoffe (Kohlen, Farbstoffe usw.), Werkzeuge, Maschinen, vorfinden. Hier fängt der Arbeiter an zu schanzten. Sein Tagelohn sei wie oben 3 Mk. — wobei es nichts ausmacht, ob er sie im Tagelohn oder im Stücklohn verdient. Wir nehmen auch hier wieder an, daß der Arbeiter in zwölf Stunden den verutzten Rohstoffen durch seine Arbeit einen Neuwert von 6 Mk. zusetzt, welchen Neuwert der Kapitalist beim Verkauf des fertigen Werkstückes realisiert. Er zahlt davon dem Arbeiter seine 3 Mk., die anderen 3 Mk. aber behält er selbst. Wenn nun der Arbeiter in zwölf Stunden einen Wert von 6 Mk. schafft, so in sechs Stunden einen Wert von 3 Mk. Er hat also dem Kapitalisten den Gegenwert der im Arbeitslohn erhaltenen 3 Mk. schon wieder vergütet, nachdem er für ihn sechs Stunden gearbeitet. Nach sechs Stunden Arbeit sind beide quitt, keiner ist dem anderen einen Heller schuldig.

„Halt da!“ ruft jetzt der Kapitalist. „Ich habe den Arbeiter für einen ganzen Tag, für zwölf Stunden gemietet. Sechs Stunden sind aber nur ein halber Tag. Also flott fortgeschanzt, bis die anderen sechs Stunden auch um sind — erst dann sind wir quitt!“ Und der Arbeiter hat sich in der Tat seinem „freiwillig“ eingegangenen Kontrakt zu fügen, wonach er sich verpflichtet,

für ein Arbeitsprodukt, das sechs Arbeitsstunden kostet, zwölf ganze Stunden zu arbeiten.

Beim Stücklohn ist es gerade so. Nehmen wir an, unser Arbeiter schafft in zwölf Stunden 12 Stück Ware. Davon kostet jedes an Rohstoff und Verschleiß 2 Mk., und wird verkauft zu 2,50 Mk. So wird der Kapitalist, bei sonst denselben Voraussetzungen wie vorhin, dem Arbeiter 25 Pfg. per Stück geben; macht auf 12 Stück 3 Mk., die zu verdienen der Arbeiter zwölf Stunden braucht. Der Kapitalist erhält für die 12 Stück 30 Mark; ab für Rohstoff und Verschleiß 24 Mk., bleiben 6 Mk., wovon er 3 Mk. Arbeitslohn zahlt und 3 Mk. einsteckt. Ganz wie oben. Auch hier arbeitet der Arbeiter sechs Stunden für sich, d. h. zum Ersatz seines Lohnes (in jeder der zwölf Stunden eine halbe Stunde), und sechs Stunden für den Kapitalisten.

Die Schwierigkeit, an der die besten Oekonomen scheiterten, solange sie vom Wert der „Arbeit“ ausgingen, verschwindet, sobald wir statt dessen vom Wert der „Arbeitskraft“ ausgehen. Die Arbeitskraft ist eine Ware in unserer heutigen kapitalistischen Gesellschaft, eine Ware wie jede andere, aber doch eine ganz besondere Ware. Sie hat nämlich die besondere Eigenschaft, wertschaffende Kraft, Quelle von Wert zu sein, und zwar, bei geeigneter Behandlung, Quelle von mehr Wert, als sie selbst besitzt. Bei dem heutigen Stand der Produktion produziert die menschliche Arbeitskraft nicht nur in einem Tage einen größeren Wert als sie selbst besitzt und kostet; mit jeder neuen wissenschaftlichen Entdeckung, mit jeder neuen technischen Erfindung steigert sich dieser Ueberschuß ihres Tagesproduktes über ihre Tageskosten, verkürzt sich also derjenige Teil des Arbeitstages, worin der Arbeiter den Ersatz seines Tagelohnes herausarbeitet, und verlängert sich also andererseits derjenige Teil des Arbeitstages, worin er dem Kapitalisten seine Arbeit s c h e n k e n muß, ohne dafür bezahlt zu werden.

Und dies ist die wirtschaftliche Verfassung unserer ganzen heutigen Gesellschaft: Die arbeitende Klasse allein ist es, die alle Werte produziert. Denn Wert ist nur ein anderer Ausdruck für Arbeit, derjenige Ausdruck, wodurch in unserer heutigen kapitalistischen Gesellschaft die Menge der in einer bestimmten Ware steckenden, gesellschaftlich notwendigen Arbeit bezeichnet wird. Diese von den Arbeitern produzierten Werte gehören aber nicht den Arbeitern. Sie gehören den Eigentümern der Rohstoffe, der Maschinen und Werkzeuge und der Vorschußmittel, die diesen Eigentümern erlauben, die Arbeitskraft der

Arbeiterklasse zu kaufen. Von der ganzen, von ihr erzeugten Produktenmasse erhält also die Arbeiterklasse nur einen Teil für sich zurück. Und, wie wir eben gesehen, wird der andere Teil, den die Kapitalistenklasse für sich behält und höchstens noch mit der Grundeigentümerklasse zu teilen hat, mit jeder neuen Erfindung und Entdeckung größer, während der der Arbeiterklasse zufallende Teil (auf die Kopffzahl berechnet) entweder nur sehr langsam und unbedeutend, oder auch gar nicht steigt, und unter Umständen sogar fallen kann.

Aber diese stets rascher einander verdrängenden Erfindungen und Entdeckungen, diese sich in bisher unerhörtem Maße Tag auf Tag steigernde Ergiebigkeit der menschlichen Arbeit schafft zuletzt einen Konflikt, worin die heutige kapitalistische Wirtschaft zugrunde gehen muß. Auf der einen Seite unermessliche Reichtümer und ein Ueberfluß von Produkten, den die Abnehmer nicht bewältigen können. Auf der anderen die große Masse der Gesellschaft proletarisiert, in Lohnarbeiter verwandelt, und eben dadurch unfähig gemacht, jenen Ueberfluß von Produkten sich anzueignen. Die Spaltung der Gesellschaft in eine kleine übermäßig reiche, und eine große, besitzlose Lohnarbeiterklasse bewirkt, daß diese Gesellschaft in ihrem eigenen Ueberfluß erstickt, während die große Mehrzahl ihrer Glieder kaum, oder nicht einmal vor dem äußeren Mangel geschützt ist. Dieser Zustand wird mit jedem Tage widersinniger und — unnötiger. Er muß beseitigt werden, er kann beseitigt werden. Eine neue Gesellschaftsordnung ist möglich, worin die heutigen Klassenunterschiede verschwunden sind, und wo — vielleicht nach einer kurzen, etwas knappen, aber jedenfalls moralisch sehr nützlichen Uebergangszeit — durch planmäßige Ausnutzung und Weiterbildung der schon vorhandenen ungeheuren Produktivkräfte aller Gesellschaftsglieder, bei gleicher Arbeitspflicht, auch die Mittel zum Leben, zum Lebensgenuß, zur Ausbildung und Betätigung aller körperlichen und geistigen Fähigkeiten, gleichmäßig und in stets wachsender Fülle zur Verfügung stehen. Und daß die Arbeiter mehr und mehr entschlossen sind, sich diese neue Gesellschaftsordnung zu erkämpfen, davon wird Zeugnis ablegen, auf beiden Seiten des Ozeans, der morgende 1. Mai und der Sonntag, der 3. Mai.

London, den 30. April 1891

Friedrich Engels

Lohnarbeit und Kapital

Von verschiedenen Seiten warf man uns vor, daß wir nicht die ökonomischen Verhältnisse dargestellt haben, welche die materielle Grundlage der jetzigen Klassenkämpfe und Nationalkämpfe bilden. Wir haben planmäßig diese Verhältnisse nur da berührt, wo sie sich in politischen Kollisionen unmittelbar aufdrängen.

Es galt vor allem den Klassenkampf in der Tagesgeschichte zu verfolgen und an dem vorhandenen und täglich neu geschaffenen geschichtlichen Stoff empirisch nachzuweisen, daß mit der Unterjochung der Arbeiterklasse, welche Februar und März* gemacht hatte, gleichzeitig ihre Gegner besiegt wurden — die Bourgeoisrepublikaner in Frankreich, die den feudalen Absolutismus bekämpfenden Bürger- und Bauernklassen auf dem gesamten europäischen Kontinent; daß der Sieg der „honetten Republik“ in Frankreich gleichzeitig der Fall der Nationen war, die auf die Februarrevolution mit heroischen Unabhängigkeitskriegen geantwortet hatten; daß endlich Europa mit der Besiegung der revolutionären Arbeiter in seine alte Doppelsklaverei zurückfiel, in die englisch-russische Sklaverei. Der Junikampf zu Paris, der Fall Wiens, die Tragikomödie des Berliner Novembers 1848, die verzweifelten Anstrengungen Polens, Italiens und Ungarns, Irlands Aushungerung — das waren die Hauptmomente, in denen sich der europäische Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse zusammenfaßte, an denen wir nachwiesen, daß jede revolutionäre Erhebung, mag ihr Ziel noch so fernliegend dem Klassenkampf scheinen, scheitern muß, bis die revolutionäre Arbeiterklasse siegt, daß jede soziale Reform eine Utopie bleibt, bis die proletarische Revolution und die feudalistische Konterrevolution sich in einem Weltkrieg mit den Waffen messen. In unserer Darstellung, wie in der Wirklichkeit, waren Belgien und die Schweiz tragikomische karikaturmäßige Genrebilder in dem großen historischen Tableau, daß eine der Musterstaat der bürgerlichen Monarchie, das andere der Musterstaat der

* 1848 (vgl. dazu: „1848, ein Lesebuch für Arbeiter“).

bürgerlichen Republik, beides Staaten, die sich einbilden, ebenso unabhängig von dem Klassenkampf zu sein, wie von der europäischen Revolution.

Jetzt, nachdem unsere Leser den Klassenkampf im Jahre 1848 in kolossalen politischen Formen sich entwickeln sahen, ist es an der Zeit, näher einzugehen auf die ökonomischen Verhältnisse selbst, worauf die Existenz der Bourgeoisie und ihre Klassenherrschaft ebenso sich gründet, wie die Sklaverei der Arbeiter.

Wir werden in drei großen Abteilungen darstellen:

1. das Verhältnis der Lohnarbeit zum Kapital, die Sklaverei des Arbeiters, die Herrschaft des Kapitalisten;

2. den unvermeidlichen Untergang der mittleren Bürgerklassen und des Bauernstandes unter dem jetzigen System;

3. die kommerzielle Unterjochung und Ausbeutung der Bourgeoisiklassen der verschiedenen europäischen Nationen durch den Despoten des Weltmarktes — England.

Wir werden möglichst einfach und populär darzustellen suchen und selbst die elementarsten Begriffe der politischen Oekonomie nicht voraussetzen. Wir wollen den Arbeitern verständlich sein. Und zudem herrscht in Deutschland die merkwürdigste Unwissenschaft und Begriffsverwirrung über die einfachsten ökonomischen Verhältnisse, von den patentierten Verteidigern der bestehenden Zustände bis hinab zu den sozialistischen Wunderschäfern und den bekannten politischen Genies, an denen das zersplitterte Deutschland noch reicher ist als an Landesvätern.

Zunächst also zur ersten Frage:

Was ist der Arbeitslohn?

Wie wird er bestimmt?

Wenn man Arbeiter fragte: „Wie hoch ist Ihr Arbeitslohn?“ so würden sie antworten, dieser: „Ich erhalte 1 Frank* für den Arbeitstag von meinem Bourgeois“, jener: „Ich erhalte 2 Frank“ usw. Nach den verschiedenen Arbeitszweigen, denen sie angehören, würden sie verschiedene Geldsummen angeben, die sie für die Herstellung einer bestimmten Arbeit, z. B. für das Weben einer Elle Leinen oder für das Setzen eines Druckbogens, von ihrem jedesmaligen Bourgeois erhalten. Trotz der Verschiedenheit

* 1 Frank = 100 centimes = 80 Pfennig.

ihrer Angaben werden sie alle in dem Punkte übereinstimmen: der Arbeitslohn ist die Summe Geldes, die der Bourgeois für eine bestimmte Arbeitszeit oder für eine bestimmte Arbeitslieferung zahlt.

Der Bourgeois (so scheint es) kauft also ihre Arbeit mit Geld. Für Geld v e r k a u f e n sie ihm ihre Arbeit. Dies ist aber bloß der Schein. Was sie in Wirklichkeit dem Kapitalisten für Geld verkaufen, ist ihre Arbeitskraft. Die Arbeitskraft kauft der Kapitalist auf einen Tag, eine Woche, einen Monat usw. Und nachdem er sie gekauft, verbraucht er sie, indem er die Arbeiter während der stipulierten Zeit arbeiten läßt. Mit derselben Geldsumme, womit der Bourgeois ihre Arbeitskraft gekauft hat, z. B. mit 2 Frank, hätte er zwei Pfund Zucker oder irgendeine andere Ware zu einem bestimmten Belauf kaufen können. Die 2 Frank, womit er zwei Pfund Zucker kaufte, sind der P r e i s der zwei Pfund Zucker. Die 2 Frank, womit er zwölf Stunden Gebrauch der Arbeitskraft kaufte, sind der Preis der zwölfstündigen Arbeit. Die Arbeitskraft ist also eine Ware, nicht mehr, nicht minder als der Zucker. Die erste mißt man mit der Uhr und die andere mit der Waage.

Ihre Ware, die Arbeitskraft, tauschen die Arbeiter gegen die Ware des Kapitalisten aus, gegen das Geld, und zwar geschieht dieser Austausch in einem bestimmten Verhältnis. So viel Geld für so langen Gebrauch der Arbeitskraft. Für zwölfstündiges Weben 2 Frank. Und die 2 Frank, stellen sie nicht alle anderen Waren vor, die ich für 2 Frank kaufen kann? In der Tat hat der Arbeiter also eine Ware, die Arbeitskraft, gegen Waren aller Art ausgetauscht, und zwar in einem bestimmten Verhältnis. Indem der Bourgeois ihm 2 Frank gab, hat er ihm so viel Fleisch, so viel Kleidung, so viel Holz, Licht usw. im Austausch gegen seinen Arbeitstag gegeben. Die 2 Frank drücken also das Verhältnis aus, worin die Arbeitskraft gegen andere Waren ausgetauscht wird, den T a u s c h w e r t seiner Arbeitskraft. Der Tauschwert einer Ware, in Geld abgeschätzt, heißt eben ihr P r e i s. Der A r b e i t s l o h n ist also nur ein besonderer Name für den Preis der Arbeitskraft, den man gewöhnlich den P r e i s d e r A r b e i t nennt für den Preis dieser eigentümlichen Ware, die keinen anderen Behälter hat, als menschliches Fleisch und Blut.

Nehmen wir einen beliebigen Arbeiter, z. B. einen Weber. Der Bourgeois liefert ihm den Webstuhl und das Garn. Der Weber setzt sich ans Arbeiten und aus dem Garn wird Leinwand.

Der Bourgeois bemächtigt sich der Leinwand und verkauft sie z. B. zu 20 Frank. Ist nun der Arbeitslohn des Webers ein Anteil an der Leinwand, an den 20 Frank, an dem Produkt seiner Arbeit? Keineswegs. Lange bevor die Leinwand verkauft ist, hat der Weber seinen Arbeitslohn empfangen. Der Kapitalist zahlt diesen Lohn also nicht mit dem Geld, das er aus der Leinwand lösen wird, sondern mit vorrätigem Geld. Wie Webstuhl und Garn nicht das Produkt des Webers sind, dem sie vom Bourgeois geliefert werden, so wenig sind es die Waren, die er im Austausch für seine Ware, die Arbeitskraft, erhält. Es war möglich, daß der Bourgeois gar keinen Käufer für seine Leinwand fand. Es war möglich, daß er selbst den Arbeitslohn nicht aus ihrem Verkauf herauschlug. Es ist möglich, daß er sie im Verhältnis zum Weblohn sehr vorteilhaft verkauft. Alles das geht den Weber nichts an. Der Kapitalist kauft mit einem Teil seines vorhandenen Vermögens, seines Kapitals, die Arbeitskraft des Webers ganz so, wie er mit einem anderen Teil seines Vermögens den Rohstoff — das Garn — und das Arbeitsinstrument — den Webstuhl — angekauft hat. Nachdem er diese Einkäufe gemacht, und unter diese Einkäufe gehört die zur Produktion der Leinwand nötige Arbeitskraft, produziert er nur noch mit ihm zugehörigen Rohstoffen und Arbeitsinstrumenten. Zu letzteren gehört denn nun freilich auch unser guter Weber, der an dem Produkt oder dem Preise so wenig Anteil hat wie der Webstuhl.

Der Arbeitslohn ist also nicht ein Anteil des Arbeiters an der von ihm produzierten Ware. Der Arbeitslohn ist der Teil schon vorhandener Ware, womit der Kapitalist eine bestimmte Summe produktiver Arbeitskraft an sich kauft.

Die Arbeitskraft ist also eine Ware, die ihr Besitzer, der Lohnarbeiter, an das Kapital verkauft. Warum verkauft er sie? Um zu leben.

Die Betätigung der Arbeitskraft, die Arbeit, ist aber die eigene Lebenstätigkeit des Arbeiters, seine eigene Lebensäußerung. Und diese Lebenstätigkeit verkauft er an einen Dritten, um sich die nötigen Lebensmittel zu sichern. Seine Lebenstätigkeit ist für ihn also nur ein Mittel, um existieren zu können. Er arbeitet, um zu leben. Er rechnet die Arbeit nicht selbst in sein Leben ein, sie ist vielmehr ein Opfer seines Lebens. Sie ist eine Ware, die er an einen Dritten zugeschlagen

hat. Das Produkt seiner Tätigkeit ist daher auch nicht der Zweck seiner Tätigkeit. Was er für sich selbst produziert, ist nicht die Seide, die er webt, nicht das Gold, das er aus dem Bergschacht zieht, nicht der Palast, den er baut. Was er für sich selbst produziert, ist der *A r b e i t s l o h n*, und Seide, Gold, Palast lösen sich für ihn auf in ein bestimmtes Quantum von Lebensmitteln, vielleicht in eine Baumwollenjacke, in Kupfermünze und in eine Kellerwohnung. Und der Arbeiter, der 12 Stunden webt, spinn, bohrt, dreht, baut, schaufelt, Steine klopft, trägt usw. — gilt ihm dies zwölfstündige Weben, Spinnen, Bohren, Drehen, Bauen, Schaufeln, Steine klopfen als Aeußerung seines Lebens, als Leben? Umgekehrt. Das Leben fängt da für ihn an, wo diese Tätigkeit aufhört, am Tisch, auf der Wirtshausbank, im Bett. Die zwölfstündige Arbeit dagegen hat ihm keinen Sinn als Weben, Spinnen, Bohren usw., sondern als *V e r d i e n e n*, das ihn an den Tisch, auf die Wirtshausbank, ins Bett bringt. Wenn der Seidenwurm spänne, um seine Existenz als Raupe zu fristen, so wäre er ein vollständiger Lohnarbeiter.

Die Arbeitskraft war nicht immer eine *W a r e*. Die Arbeit war nicht immer Lohnarbeit, d. h. *f r e i e A r b e i t*. Der *S k l a v e* verkauft seine Arbeitskraft nicht an den Sklavenbesitzer, so wenig wie der Ochse seine Leistungen an den Bauern verkauft. Der Sklave mitsamt seiner Arbeitskraft ist ein- für allemal an seinen Eigentümer verkauft. Er ist eine *W a r e*, die von der Hand des einen Eigentümers in die des anderen übergehen kann. Er selbst ist eine *W a r e*, aber die Arbeitskraft ist nicht *s e i n e W a r e*. Der *L e i b e i g e n e* verkauft nur einen Teil seiner Arbeitskraft. Nicht er erhält einen Lohn vom Eigentümer des Grund und Bodens: der Eigentümer des Grund und Bodens erhält vielmehr von ihm einen Tribut. Der Leibeigene gehört zum Grund und Boden und wirft dem Herrn des Grund und Bodens Früchte ab. Der *f r e i e A r b e i t e r* dagegen verkauft sich selbst, und zwar stückweis. Er versteigert 8, 10, 12, 15 Stunden seines Lebens, einen Tag wie den anderen, an den Meistbietenden, an die Besitzer der Rohstoffe, der Arbeitsinstrumente und Lebensmittel, d. h. an die Kapitalisten. Der Arbeiter gehört weder einem Eigentümer noch dem Grund und Boden an, aber 8, 10, 12, 15 Stunden seines täglichen Lebens gehören dem, der sie kauft. Der Arbeiter verläßt den Kapitalisten, dem er sich vermietet, so oft er will, und der Kapitalist entläßt ihn, so oft er es für gut findet,

sobald er keinen Nutzen oder nicht den beabsichtigten Nutzen mehr aus ihm zieht. Aber der Arbeiter, dessen einzige Erwerbsquelle der Verkauf der Arbeitskraft ist, kann nicht die ganze Klasse der Käufer, d. h. die Kapitalistenklasse verlassen, ohne auf seine Existenz zu verzichten. Er gehört nicht diesem oder jenem Bourgeois, aber der Bourgeois-Klasse; und es ist dabei seine Sache, sich an den Mann zu bringen, das heißt in dieser Bourgeois-Klasse einen Käufer zu finden.

Bevor wir jetzt auf das Verhältnis zwischen Kapital und Lohnarbeit näher eingehen, werden wir kurz die allgemeinsten Verhältnisse darstellen, die bei der Bestimmung des Arbeitslohnes in Betracht kommen.

Der Arbeitslohn ist, wie wir gesehen haben, der Preis einer bestimmten Ware, der Arbeitskraft. Der Arbeitslohn wird also durch dieselben Gesetze bestimmt, die den Preis jeder anderen Ware bestimmen. Es fragt sich also, wie wird der Preis einer Ware bestimmt?

* * *

Wodurch wird der Preis einer Ware bestimmt?

Durch die Konkurrenz zwischen Käufern und Verkäufern, durch das Verhältnis der Nachfrage zur Zufuhr, des Angebots zum Begehrt. Die Konkurrenz, wodurch der Preis einer Ware bestimmt wird, ist dreiseitig.

Dieselbe Ware wird von verschiedenen Verkäufern angeboten. Wer Waren von derselben Güte am wohlfeilsten verkauft, ist sicher, die übrigen Verkäufer aus dem Felde zu schlagen und sich den größten Absatz zu sichern. Die Verkäufer machen sich also wechselseitig den Absatz, den Markt streitig. Jeder von ihnen will verkaufen, möglichst viel verkaufen, und womöglich allein verkaufen mit Ausschluß der übrigen Verkäufer. Der eine verkauft daher wohlfeiler als wie der andere. Es findet also eine Konkurrenz unter den Verkäufern statt, die den Preis der von ihnen angebotenen Ware herabdrückt.

Es findet aber auch eine Konkurrenz unter den Käufern statt, die ihrerseits den Preis der angebotenen Waren steigen macht.

Es findet endlich eine Konkurrenz unter den Käufern und Verkäufern statt; die einen wollen möglichst

wohlfeil kaufen, die anderen wollen möglichst teuer verkaufen. Das Resultat dieser Konkurrenz zwischen Käufern und Verkäufern wird davon abhängen, wie sich die beiden früher angegebenen Seiten der Konkurrenz verhalten, d. h. ob die Konkurrenz in dem Heer der Käufer oder die Konkurrenz in dem Heer der Verkäufer stärker ist. Die Industrie führt zwei Heeresmassen gegeneinander ins Feld, wovon eine jede in ihren eigenen Reihen zwischen ihren eigenen Truppen wieder eine Schlacht liefert. Die Heeresmasse, unter deren Truppen die geringste Prügelei stattfindet, trägt den Sieg über die entgegenstehende davon.

Nehmen wir an, es befänden sich 100 Baumwollballen auf dem Markt und gleichzeitig Käufer für 1000 Baumwollballen. In diesem Falle ist also die Nachfrage zehnmal größer als die Zufuhr. Die Konkurrenz unter den Käufern wird also sehr stark sein, jeder derselben will einen, womöglich alle 100 Ballen an sich reißen. Dies Beispiel ist keine willkürliche Unterstellung. Wir haben in der Geschichte des Handels Perioden des Mißwachsens der Baumwolle erlebt, wo einige miteinander verbündete Kapitalisten nicht 100 Ballen, sondern den ganzen Baumwollvorrat der Erde an sich zu kaufen suchten. In dem angegebenen Falle wird also ein Käufer den anderen aus dem Felde zu schlagen suchen, indem er einen verhältnismäßig höheren Preis für den Baumwollballen anbietet. Die Baumwollverkäufer, welche die Truppen des feindlichen Heeres im heftigsten Kampfe untereinander erblicken und des Verkaufes ihrer sämtlichen 100 Ballen völlig gesichert sind, werden sich hüten, untereinander sich in die Haare zu fallen, um die Preise der Baumwolle herabzudrücken, in einem Augenblick, wo ihre Gegner untereinander wetteifern, ihn in die Höhe zu schrauben. Es ist also plötzlich Friede in das Heer der Verkäufer eingekehrt. Sie stehen wie ein Mann den Käufern gegenüber, kreuzen sich philosophisch die Arme, und ihre Forderungen fänden keine Grenzen, fänden nicht die Anerbietungen selbst der zudringlichsten Kauflustigen ihre sehr bestimmten Grenzen.

Ist also die Zufuhr einer Ware schwächer als die Nachfrage nach dieser Ware, so findet nur eine geringe oder gar keine Konkurrenz unter den Verkäufern statt. In demselben Verhältnis, wie diese Konkurrenz abnimmt, wächst die Konkurrenz unter den Käufern. Resultat: mehr oder minder bedeutendes Steigen der Warenpreise.

Es ist bekannt, daß der umgekehrte Fall mit umgekehrtem Resultat häufiger stattfindet. Bedeutender Ueberschuß der Zufuhr über die Nachfrage: verzweifelte Konkurrenz unter den Verkäufern; Mangel an Käufern: Losschlagen der Waren zu Spottpreisen.

Aber was heißt Steigen, Fallen der Preise, was heißt hoher Preis, niedriger Preis? Ein Sandkorn ist hoch durch ein Mikroskop betrachtet, und ein Turm ist niedrig mit einem Berg verglichen. Und wenn der Preis durch das Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr bestimmt wird, wodurch wird das Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr bestimmt?

Wenden wir uns an den ersten besten Bürger. Er wird sich keinen Augenblick besinnen und wie ein anderer Alexander der Große diesen metaphysischen Knoten mit dem Einmaleins zerhauen. Wenn mich die Herstellung der Ware, die ich verkaufe, 100 Frank gekostet hat, wird er uns sagen, und ich aus dem Verkauf dieser Ware 110 Frank löse, nach Jahresfrist versteht sich — so ist das ein bürgerlicher, ein honetter, ein gesetzter Gewinn. Erhalte ich aber im Austausch 120, 130 Frank, so ist das ein hoher Gewinn; und löse ich gar 200 Frank, so wäre das ein außerordentlicher, ein enormer Gewinn. Was dient dem Bürger also als Maß des Gewinnes? Die Produktionskosten seiner Ware. Erhält er im Austausch dieser Ware eine Summe von anderen Waren zurück, deren Herstellung weniger gekostet hat, so hat er verloren. Erhält er im Austausch gegen seine Ware eine Summe von anderen Waren zurück, deren Herstellung mehr gekostet hat, so hat er gewonnen. Und das Fallen oder Steigen des Gewinnes berechnet er nach den Graden, worin der Tauschwert seiner Ware unter oder über Null — den Produktionskosten — steht.

Wir haben nun gesehen, wie das wechselnde Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr bald Steigen, bald Fallen der Preise, bald hohe, bald niedrige Preise hervorbringt. Steigt der Preis einer Ware bedeutend durch mangelnde Zufuhr oder unverhältnismäßig wachsender Nachfrage, so ist notwendig der Preis irgendeiner anderen Ware verhältnismäßig gefallen; denn der Preis einer Ware drückt ja nur in Geld das Verhältnis aus, worin dritte Waren im Austausch für sie gegeben werden. Steigt z. B. der Preis einer Elle Seidenzeug von 5 auf 6 Frank, so ist der Preis des Silbers im Verhältnis zum Seidenzeug gefallen, und ebenso ist der Preis für alle anderen Waren, die auf ihren alten

Preisen stehen geblieben sind, im Verhältnis zum Seidenzeug gefallen. Man muß eine größere Summe davon im Austausch geben, um dieselbe Summe von Seidenware zu erhalten. Was wird die Folge des steigenden Preises einer Ware sein? Eine Masse von Kapitalien wird sich auf den blühenden Industriezweig werfen, und diese Einwanderung der Kapitalien in das Gebiet der bevorzugten Industrie wird so lange fort dauern, bis sie die gewöhnlichen Gewinne abwirft oder vielmehr, bis der Preis ihrer Produkte durch Ueberproduktion unter die Produktionskosten herabsinkt.

Umgekehrt. Fällt der Preis einer Ware unter ihre Produktionskosten, so werden sich die Kapitale von der Produktion dieser Ware zurückziehen. Den Fall ausgenommen, wo ein Industriezweig nicht mehr zeitgemäß ist, also untergehen muß, wird durch diese Flucht der Kapitale die Produktion einer solchen Ware, d. h. ihre Zufuhr, so lange abnehmen, bis sie der Nachfrage entspricht, also ihr Preis wieder auf die Höhe ihrer Produktionskosten sich erhebt oder vielmehr, bis die Zufuhr unter die Nachfrage herabgefallen ist, d. h. bis ihr Preis wieder über ihre Produktionskosten steigt, denn der kourante Preis einer Ware steht immer über oder unter ihren Produktionskosten.

Wir sehen, wie die Kapitale beständig aus- und einwandern, aus dem Gebiete der einen Industrie in das der anderen. Der hohe Preis bringt eine zu starke Einwanderung und der niedrige Preis eine zu starke Auswanderung hervor.

Wir könnten von einem anderen Gesichtspunkt aus zeigen, wie nicht nur die Zufuhr, sondern auch die Nachfrage durch die Produktionskosten bestimmt wird. Es würde uns dies aber zu weit von unserem Gegenstand abführen.

Wir haben soeben gesehen, wie die Schwankungen der Zufuhr und Nachfrage den Preis einer Ware immer wieder auf die Produktionskosten zurückführen. Zwar der wirkliche Preis einer Ware steht stets über oder unter den Produktionskosten; aber das Steigen und Fallen ergänzen sich wechselseitig, so daß innerhalb eines bestimmten Zeitraumes, Ebbe und Flut der Industrie zusammengerechnet, die Waren ihren Produktionskosten entsprechend gegeneinander ausgetauscht werden, ihr Preis also durch ihre Produktionskosten bestimmt wird.

Diese Preisbestimmung durch die Produktionskosten ist nicht im Sinne der Oekonomen zu verstehen. Die Oekonomen sagen,

daß der Durchschnittspreis der Waren gleich den Produktionskosten ist; dies sei das Gesetz. Die anarchische Bewegung, worin das Steigen durch das Fallen, und das Fallen durch das Steigen ausgeglichen wird, betrachten sie als Zufälligkeit. Man könnte mit demselben Recht, wie dies auch von anderen Oekonomen geschehen ist, die Schwankungen als Gesetz und die Bestimmung durch die Produktionskosten als Zufälligkeit betrachten. Aber nur diese Schwankungen, die, näher betrachtet, die furchtbarsten Verwüstungen mit sich führen und gleich Erdbeben die bürgerliche Gesellschaft in ihren Grundfesten erzittern machen, nur diese Schwankungen bestimmen in ihrem Verlauf den Preis durch die Produktionskosten. Die Gesamtbewegung dieser Unordnung ist ihre Ordnung. In dem Verlauf dieser industriellen Anarchie, in dieser Kreisbewegung gleicht die Konkurrenz sozusagen die eine Extravaganz durch die andere aus.

Wir sehen also: der Preis einer Ware ist bestimmt durch ihre Produktionskosten, in der Weise, daß die Zeiten, worin der Preis dieser Ware über die Produktionskosten steigt, durch die Zeiten ausgeglichen werden, worin er unter die Produktionskosten herabsinkt, und umgekehrt. Es gilt dies natürlich nicht für ein einzelnes gegebenes Industrieprodukt, sondern nur für den ganzen Industriezweig. Es gilt also auch nicht für den einzelnen Industriellen, sondern nur für die ganze Klasse der Industriellen.

Die Bestimmung des Preises durch die Produktionskosten ist gleich der Bestimmung des Preises durch die Arbeitszeit, die zur Herstellung einer Ware erforderlich ist, denn die Produktionskosten bestehen aus 1. Rohstoffen und (Verschleiß von) Instrumenten, d. h. aus Industrieprodukten, deren Herstellung eine gewisse Summe von Arbeitstagen gekostet hat, die also eine gewisse Summe von Arbeitszeit darstellen und 2. aus unmittelbarer Arbeit, deren Maß eben die Zeit ist.

Dieselben allgemeinen Gesetze nun, welche den Preis der Waren im allgemeinen regeln, regeln natürlich auch den Arbeitslohn, den Preis der Arbeit.

Der Lohn der Arbeit wird bald steigen, bald fallen, je nach dem Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr, je nachdem sich die Konkurrenz zwischen den Käufern der Arbeitskraft, den Kapitalisten, und den Verkäufern der Arbeitskraft, den Arbeitern, gestaltet. Den Schwankungen der Warenpreise im allgemeinen entsprechen die Schwankungen des Arbeitslohnes. Innerhalb dieser Schwankungen aber wird der

Preis der Arbeit bestimmt sein durch die Produktionskosten, durch die Arbeitszeit, die erforderlich ist, um diese Ware, die Arbeitskraft hervorzubringen.

Welches sind nun die Produktionskosten der Arbeitskraft selbst?

Es sind die Kosten, die erheischt werden, um den Arbeiter als Arbeiter zu erhalten und um ihn als Arbeiter auszubilden.

Je weniger Bildungszeit eine Arbeit daher erfordert, desto geringer sind die Produktionskosten des Arbeiters, um so niedriger ist der Preis seiner Arbeit, sein Arbeitslohn. In den Industriezweigen, wo fast gar keine Lernzeit erforderlich ist, und die bloße leibliche Existenz des Arbeiters genügt, beschränken sich die zu seiner Herstellung erforderlichen Produktionskosten fast nur auf die Waren, die erforderlich sind, um ihn am arbeitsfähigen Leben zu erhalten. Der Preis seiner Arbeit wird daher durch den Preis der notwendigen Lebensmittel bestimmt sein.

Es kommt indes noch eine andere Rücksicht hinzu. Der Fabrikant, der seine Produktionskosten und danach den Preis der Produkte berechnet, bringt die Abnutzung der Arbeitsinstrumente in Anschlag. Kostet ihm eine Maschine z. B. 1000 Frank und nutzt sich diese Maschine in zehn Jahren ab, so schlägt er 100 Frank jährlich in den Preis der Ware, um nach zehn Jahren die abgenutzte Maschine durch eine neue ersetzen zu können. In derselben Weise müssen in den Produktionskosten der einfachen Arbeitskraft die Fortpflanzungskosten eingerechnet werden, wodurch die Arbeiterklasse instand gesetzt wird, sich zu vermehren und abgenutzte Arbeiter durch neue zu ersetzen. Der Verschleiß des Arbeiters wird also in derselben Weise in Rechnung gebracht, wie der Verschleiß der Maschine.

Die Produktionskosten der einfachen Arbeitskraft belaufen sich also auf die Existenz- und Fortpflanzungskosten des Arbeiters. Der Preis dieser Existenz- und Fortpflanzungskosten bildet den Arbeitslohn. Der so bestimmte Arbeitslohn heißt das Minimum des Arbeitslohnes.

Dieses Minimum des Arbeitslohnes gilt, wie die Preisbestimmung der Waren durch die Produktionskosten überhaupt, nicht für das einzelne Individuum, sondern für die Gattung. Einzelne Arbeiter, Millionen von Arbeitern, erhalten nicht genug, um existieren und sich fortpflanzen zu

können; aber der Arbeitslohn der ganzen Arbeiterklasse gleicht sich innerhalb seiner Schwankungen zu diesem Minimum aus.

Jetzt, nachdem wir uns verständigt haben über die allgemeinsten Gesetze, die den Arbeitslohn wie den Preis jeder anderen Ware regeln, können wir spezieller auf unseren Gegenstand eingehen.

Das Kapital besteht aus Rohstoffen, Arbeitsinstrumenten und Lebensmitteln aller Art, die verwandt werden, um neue Rohstoffe, neue Arbeitsinstrumente und neue Lebensmittel zu erzeugen. Alle diese seine Bestandteile sind Geschöpfe der Arbeit, Produkte der Arbeit, aufgehäufte Arbeit. Aufgehäufte Arbeit, die als Mittel zu neuer Produktion dient, ist Kapital.

So sagen die Oekonomen.

Was ist ein Negersklave? Ein Mensch von der schwarzen Rasse. Die eine Erklärung ist die andere wert.

Ein Neger ist ein Neger. In bestimmten Verhältnissen wird er erst zum Sklaven. Eine Baumwollspinnmaschine ist eine Maschine zum Baumwollspinnen. Nur in bestimmten Verhältnissen wird sie zu Kapital. Aus diesen Verhältnissen herausgerissen, ist sie so wenig Kapital, wie Gold an und für sich Geld oder der Zucker der Zuckerpreis ist.

In der Produktion wirken die Menschen nicht allein auf die Natur, sondern auch aufeinander. Sie produzieren nur, indem sie auf eine bestimmte Weise zusammenwirken und ihre Tätigkeiten gegeneinander austauschen. Um zu produzieren, treten sie in bestimmte Beziehungen und Verhältnisse zueinander, und nur innerhalb dieser gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse findet ihre Einwirkung auf die Natur, findet die Produktion statt.

Je nach dem Charakter der Produktionsmittel werden natürlich diese gesellschaftlichen Verhältnisse, worin die Produzenten zueinander treten, die Bedingungen, unter welchen sie ihre Tätigkeiten austauschen und an dem Gesamtakt der Produktion teilnehmen, verschieden sein. Mit der Erfindung eines neuen Kriegsinstrumentes, des Feuergewehrs, änderte sich notwendig die ganze innere Organisation der Armee, verwandelten sich die Verhältnisse, innerhalb deren Individuen eine Armee bilden und als Armee wirken können, änderte sich auch das Verhältnis verschiedener Armeen zueinander.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse, worin die Individuen produzieren, die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse ändern sich also, verwandeln sich mit der Veränderung und Entwicklung der materiellen Produktionsmittel, der Produktionskräfte. Die Produktionsverhältnisse in ihrer Gesamtheit bilden das, was man die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Gesellschaft nennt, und zwar eine Gesellschaft auf bestimmter, geschichtlicher Entwicklungsstufe, eine Gesellschaft mit eigentümlichen, unterscheidendem Charakter. Die antike Gesellschaft, die feudale Gesellschaft, die bürgerliche Gesellschaft sind solche Gesamtheiten von Produktionsverhältnissen, deren jede zugleich eine besondere Entwicklungsstufe in der Geschichte der Menschheit bezeichnet.

Auch das Kapital ist ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis. Es ist ein bürgerliches Produktionsverhältnis der bürgerlichen Gesellschaft. Die Lebensmittel, die Arbeitsinstrumente, die Rohstoffe, woraus das Kapital besteht, sind sie nicht unter gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen, in bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen hervorgebracht und aufgehäuft worden? Werden sie nicht unter gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen, in bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen zu neuer Produktion verwandt? Und macht nicht eben dieser bestimmte gesellschaftliche Charakter die zu neuer Produktion dienenden Produkte zu Kapital?

Das Kapital besteht nicht nur aus Lebensmitteln, Arbeitsinstrumenten und Rohstoffen, nicht nur aus materiellen Produkten; es besteht ebensowohl aus Tauschwerten. Alle Produkte, woraus es besteht, sind Waren. Das Kapital ist also nicht nur eine Summe von materiellen Produkten, es ist eine Summe von Waren, von Tauschwerten, von gesellschaftlichen Größen.

Das Kapital bleibt dasselbe, ob wir an die Stelle von Wolle Baumwolle, an die Stelle von Getreide Reis, an die Stelle von Eisenbahnen Dampfschiffe setzen, vorausgesetzt nur, daß die Baumwolle, der Reis, die Dampfmaschine — der Leib des Kapitals — denselben Tauschwert haben, denselben Preis wie die Wolle, das Getreide, die Eisenbahnen, worin es sich vorher verkörperte. Der Körper des Kapitals kann sich beständig ver-

wandeln, ohne daß das Kapital die geringste Veränderung erlitte.

Aber wenn jedes Kapital eine Summe von Waren, d. h. von Tauschwerten ist, so ist noch nicht jede Summe von Waren, von Tauschwerten Kapital.

Jede Summe von Tauschwerten ist ein Tauschwert. Jeder einzelne Tauschwert ist eine Summe von Tauschwerten. Zum Beispiel ein Haus, das 1000 Frank wert ist, ist ein Tauschwert von 1000 Frank. Ein Stück Papier, das 1 Centime wert ist, ist eine Summe von Tauschwerten von 100/100 Centimes. Produkte, die gegen andere austauschbar sind, sind Waren. Das bestimmte Verhältnis, worin sie austauschbar sind, bildet ihren Tauschwert, oder, in Geld ausgedrückt, ihren Preis. Die Masse dieser Produkte kann an ihrer Bestimmung Ware zu sein, oder einen Tauschwert darzustellen, oder einen bestimmten Preis zu haben, nichts ändern. Ob ein Baum groß oder klein ist, er bleibt Baum. Ob wir das Eisen in Loten oder in Zentnern gegen andere Produkte austauschen, verändert dies seinen Charakter: Ware, Tauschwert zu sein? Je nach der Masse ist es eine Ware von mehr oder minder Wert, von höherem oder niedrigerem Preise.

Wie nun wird eine Summe von Waren, von Tauschwerten zu Kapital?

Dadurch, daß sie als selbständige gesellschaftliche Macht, d. h. als die Macht eines Teiles der Gesellschaft sich erhält und vermehrt durch den Austausch gegen die unmittelbare, lebendige Arbeitskraft. Die Existenz einer Klasse, die nichts besitzt als die Arbeitsfähigkeit, ist eine notwendige Voraussetzung des Kapitals.

Die Herrschaft der aufgehäuften, vergangenen, vergegenständlichten Arbeit über die unmittelbare, lebendige Arbeit macht die aufgehäuften Arbeit erst zum Kapital.

Das Kapital besteht nicht darin, daß aufgehäuften Arbeit der lebendigen Arbeit als Mittel zu neuer Produktion dient. Es besteht darin, daß die lebendige Arbeit der aufgehäuften Arbeit als Mittel dient, ihren Tauschwert zu erhalten und zu vermehren.

Was geht vor in dem Austausch zwischen Kapitalist und Lohnarbeiter?

Der Arbeiter erhält im Austausch gegen seine Arbeitskraft Lebensmittel, aber der Kapitalist erhält im Austausch gegen seine Lebensmittel Arbeit, die produktive Tätigkeit des Arbeiters, die schöpferische Kraft, wodurch der Arbeiter nicht nur

ersetzt, was er verzehrt, sondern der aufgehäuften Arbeit einen größeren Wert gibt, als sie vorher besaß. Der Arbeiter empfängt einen Teil der vorhandenen Lebensmittel vom Kapitalisten. Wozu dienen ihm diese Lebensmittel? Zur unmittelbaren Konsumtion. Sobald ich aber Lebensmittel konsumiere, gehen sie mir unwiderbringlich verloren, es sei denn, daß ich die Zeit, während welcher mich diese Mittel am Leben erhalten, benutze, um neue Lebensmittel zu produzieren, um während des Verzehens an die Stelle der in der Konsumtion untergehenden Werte neue Werte durch meine Arbeit zu schaffen. Aber eben diese produktive edle Kraft tritt der Arbeiter ja ab an das Kapital im Austausch gegen empfangene Lebensmittel. Er hat sie also für sich selbst verloren.

Nehmen wir ein Beispiel: ein Pächter gibt seinem Tagelöhner 5 Silbergroschen per Tag. Für die 5 Sgr. arbeitet dieser auf dem Felde des Pächters den Tag hindurch und sichert ihm so eine Einnahme von 10 Sgr. Der Pächter erhält nicht nur die Werte ersetzt, die er an den Tagelöhner abzutreten hat; er verdoppelt sie. Er hat also die 5 Sgr., die er dem Tagelöhner gab, auf eine fruchtbare, produktive Weise angewandt, konsumiert. Er hat für die 5 Sgr. eben die Arbeit und Kraft des Tagelöhners gekauft, welche Bodenprodukte von doppeltem Wert erzeugt und aus 5 Sgr. 10 Sgr. macht. Der Tagelöhner dagegen erhält an der Stelle seiner Produktivkraft, deren Wirkungen er eben dem Pächter abgetreten hat, 5 Sgr., die er gegen Lebensmittel austauscht, welche Lebensmittel er rascher oder langsamer konsumiert. Die 5 Sgr. sind also auf eine doppelte Weise konsumiert worden, reprod uktiv für das Kapital, denn sie sind gegen eine Arbeitskraft ausgetauscht worden, die 10 Sgr. hervorbrachte, unproduktiv für den Arbeiter, denn sie sind gegen Lebensmittel ausgetauscht worden, die für immer verschwunden sind und deren Wert er nur wieder erhalten kann, indem er denselben Tausch mit dem Pächter wiederholt. Das Kapital setzt also die Lohnarbeit, die Lohnarbeit setzt das Kapital voraus. Sie bedingen sich wechselseitig; sie bringen sich wechselseitig hervor.

Ein Arbeiter in einer Baumwollfabrik, produziert er nur Baumwollstoffe? Nein, er produziert Kapital. Er produziert Werte, die von neuem dazu dienen, seine Arbeit zu kommandieren, um vermittels derselben neue Werte zu schaffen.

Das Kapital kann sich nur vermehren, indem es sich gegen Arbeitskraft austauscht, indem es Lohnarbeit ins Leben ruft.

Die Arbeitskraft des Lohnarbeiters kann sich nur gegen Kapital austauschen, indem sie das Kapital vermehrt, indem sie die Macht verstärkt, deren Sklavin sie ist. Vermehrung des Kapitals ist daher Vermehrung des Proletariats, d. h. der Arbeiterklasse.

Das Interesse des Kapitalisten und des Arbeiters ist also dasselbe, behaupten die Bourgeois und ihre Oekonomen. Und in der Tat! Der Arbeiter geht zugrunde, wenn ihn das Kapital nicht beschäftigt. Das Kapital geht zugrunde, wenn es die Arbeitskraft nicht ausbeutet, und um sie auszubeuten, muß es sie kaufen. Je rascher sich das zur Produktion bestimmte Kapital, das produktive Kapital, vermehrt, je blühender daher die Industrie ist, je mehr sich die Bourgeoisie bereichert, je besser das Geschäft geht, um so mehr Arbeiter braucht der Kapitalist, um so teurer verkauft sich der Arbeiter.

Die unerläßliche Bedingung für eine passable Lage des Arbeiters ist also möglichst rasches Wachsen des produktiven Kapitals.

Aber was ist Wachstum des produktiven Kapitals? Wachstum der Macht der aufgehäuften Arbeit über die lebendige Arbeit. Wachstum der Herrschaft der Bourgeoisie über die arbeitende Klasse. Wenn die Lohnarbeit den sie beherrschenden fremden Reichtum, die ihr feindselige Macht, das Kapital, produziert, strömen ihr Beschäftigungs-, d. h. Lebensmittel von derselben zurück, unter der Bedingung, daß sie sich von neuem zu einem Teil des Kapitals macht, zum Hebel, der von neuem dasselbe in eine beschleunigte Bewegung des Anwachsens schleudert.

Die Interessen des Kapitals und die Interessen der Arbeiter sind dieselben, heißt nur: Kapital und Lohnarbeit sind zwei Seiten eines und desselben Verhältnisses. Die eine bedingt die andere, wieder Wucherer und Verschwen-der sich wechselseitig bedingen.

Solange der Lohnarbeiter Lohnarbeiter ist, hängt sein Los vom Kapital ab. Das ist die vielgerühmte Gemeinsamkeit des Interesses von Arbeiter und Kapitalist.

Wächst das Kapital, so wächst die Masse der Lohnarbeit, so wächst die Anzahl der Lohnarbeiter, mit einem Wort: die Herrschaft des Kapitals dehnt sich über eine größere Masse von Individuen aus. Und unterstellen wir den günstigsten Fall: wenn das produktive Kapital wächst, wächst die Nachfrage nach Arbeit. Es steigt also der Preis der Arbeit, der Arbeitslohn.

Ein Haus mag groß oder klein sein, solange die es umgebenden Häuser ebenfalls klein sind, befriedigt es alle gesellschaftlichen Ansprüche an eine Wohnung. Erhebt sich aber neben dem kleinen Haus ein Palast, und das kleine Haus schrumpft zur Hütte zusammen. Das kleine Haus beweist nun, daß sein Inhaber keine oder nur die geringsten Ansprüche zu machen hat; und es mag im Laufe der Zivilisation in die Höhe schießen noch so sehr, wenn der benachbarte Palast in gleichem oder gar in höherem Maße in die Höhe schießt, wird der Bewohner des verhältnismäßig kleinen Hauses sich immer unbehaglicher, unbefriedigter, gedrückter in seinen vier Pfählen finden.

Ein merkliches Zunehmen des Arbeitslohnes setzt ein rasches Wachsen des produktiven Kapitals voraus. Das rasche Wachsen des produktiven Kapitals ruft ebenso rasches Wachstum des Reichtums, des Luxus, der gesellschaftlichen Bedürfnisse und der gesellschaftlichen Genüsse hervor. Obgleich also die Genüsse des Arbeiters gestiegen sind, ist die gesellschaftliche Befriedigung, die sie gewähren, gefallen im Vergleich mit den vermehrten Genüssen des Kapitalisten, die dem Arbeiter unzugänglich sind, im Vergleich mit dem Entwicklungsstand der Gesellschaft überhaupt. Unsere Bedürfnisse und Genüsse entspringen aus der Gesellschaft; wir messen sie daher an der Gesellschaft; wir messen sie nicht an den Gegenständen ihrer Befriedigung. Weil sie gesellschaftlicher Natur sind, sind sie relativer Natur*.

Der Arbeitslohn wird überhaupt nicht nur bestimmt durch die Masse von Waren, die ich für ihn austauschen kann. Er enthält verschiedene Beziehungen.

Was die Arbeiter zunächst für ihre Arbeitskraft erhalten, ist eine bestimmte Summe Geldes. Ist der Arbeitslohn nur durch diesen Geldpreis bestimmt?

Im XVI. Jahrhundert vermehrte sich das in Europa zirkulierende Gold und Silber infolge der Entdeckung von reicheren und leichter zu bearbeitenden Bergwerken in Amerika. Der Wert des Goldes und Silbers fiel daher im Verhältnis zu den übrigen Waren. Die Arbeiter erhielten nach wie vor dieselbe

* In der 1864 von Marx verfaßten Inauguraladresse der internationalen Arbeiter-Assoziation heißt es (Dietzsche Ausgabe, S. 24): „Überall sinkt die große Masse der Arbeiterklasse tiefer ins Elend herab, zum mindesten im Verhältnis zum Aufsteigen der oberen Klassen auf der sozialen Stufenleiter“.

Masse gemünzten Silbers für ihre Arbeitskraft. Der Geldpreis ihrer Arbeit blieb derselbe und dennoch war ihr Arbeitslohn gefallen, denn im Austausch für dieselbe Quantität Silber erhielten sie eine geringere Summe anderer Waren zurück. Es war dies einer der Umstände, die das Wachstum des Kapitals, das Aufkommen der Bourgeoisie im 16. Jahrhundert förderten.

Nehmen wir einen anderen Fall. Im Winter 1847 waren infolge einer Mißernte die unentbehrlichsten Lebensmittel, Getreide, Fleisch, Butter, Käse usw. bedeutend im Preise gestiegen. Gesetzt, die Arbeiter hätten nach wie vor dieselbe Summe Geldes für ihre Arbeitskraft empfangen. War ihr Arbeitslohn nicht gefallen? Allerdings. Für dasselbe Geld erhielten sie im Austausch weniger Brot, Fleisch usw. Ihr Arbeitslohn war gefallen, nicht weil sich der Wert des Silbers vermindert, sondern weil sich der Wert der Lebensmittel vermehrt hatte.

Gesetzt endlich, der Geldpreis der Arbeit bleibe derselbe, während alle Agrikultur- und Manufakturwaren infolge von Anwendung neuer Maschinen, günstiger Jahreszeit usw. im Preise gefallen wären. Für dasselbe Geld können die Arbeiter nun mehr Waren aller Art kaufen. Ihr Arbeitslohn ist also gestiegen, eben weil der Geldwert desselben sich nicht verändert hat.

Der Geldpreis der Arbeit, der nominelle Arbeitslohn, fällt also nicht zusammen mit dem realen Arbeitslohn, d. h. mit der Summe von Waren, die wirklich im Austausch gegen den Arbeitslohn gegeben wird. Sprechen wir also vom Steigen oder Fallen des Arbeitslohnes, so haben wir nicht nur den Geldpreis der Arbeit, den nominellen Arbeitslohn im Auge zu halten.

Aber weder der nominelle Arbeitslohn, d. h. die Geldsumme, wofür der Arbeiter sich an den Kapitalisten verkauft, noch der reelle Arbeitslohn, d. h. die Summe Waren, die er für dies Geld kaufen kann, erschöpfen die im Arbeitslohn enthaltenen Beziehungen.

Der Arbeitslohn ist vor allem noch bestimmt durch sein Verhältnis zum Gewinn, zum Profit des Kapitalisten — verhältnismäßiger, relativer Arbeitslohn.

Der reelle Arbeitslohn drückt den Preis der Arbeit im Verhältnis zum Preise der übrigen Waren aus, der relative Arbeitslohn dagegen den Anteil der unmittelbaren Arbeit an dem von ihr neu erzeugten Wert im Verhältnis des Anteils davon, der der aufgehäuften Arbeit, dem Kapital, zufällt.

Wir sagten oben (S. 20): „Der Arbeitslohn ist nicht ein Anteil des Arbeiters an der von ihm produzierten Ware. Der

Arbeitslohn ist der Teil schon vorhandener Waren, womit der Kapitalist eine bestimmte Summe produktiver Arbeitskraft an sich kauft." Aber diesen Arbeitslohn muß der Kapitalist wieder ersetzen aus dem Preis, wozu er das vom Arbeiter erzeugte Produkt verkauft; er muß ihn so ersetzen, daß ihm dabei in der Regel noch ein Ueberschuß über seine ausgelegten Produktionskosten, ein Profit, übrig bleibt. Der Verkaufspreis der vom Arbeiter erzeugten Ware teilt sich für den Kapitalisten in drei Teile: erstens den Ersatz des Preises der von ihm vorgeschossenen Rohstoffe nebst dem Ersatz des Verschleißes der ebenfalls von ihm vorgeschossenen Werkzeuge, Maschinen und anderen Arbeitsmittel; zweitens in den Ersatz des von ihm vorgeschossenen Arbeitslohnes, und drittens in den Ueberschuß darüber, den Profit des Kapitalisten. Während der erste Teil nur früher vorhandene Werte ersetzt, ist es klar, daß sowohl der Ersatz des Arbeitslohnes wie der Ueberschußprofit des Kapitalisten im ganzen und großen genommen werden aus dem, durch die Arbeit des Arbeiters geschaffenen und den Rohstoffen zugesetzten Neuwert. Und in diesem Sinn können wir sowohl Arbeitslohn wie Profit, um sie miteinander zu vergleichen, als Anteile am Produkt des Arbeiters auffassen.

Der reelle Arbeitslohn mag derselbe bleiben, er mag selbst steigen, und der relative Arbeitslohn kann nichtsdestoweniger fallen. Unterstellen wir z. B. alle Lebensmittel seien im Preise um zwei Drittel gesunken, während der Tagelohn nur um ein Drittel sinke, also z. B. von 3 auf 2 Frank. Obgleich der Arbeiter mit diesen 2 Frank über eine größere Summe von Waren verfügt, als früher mit 3 Frank, so hat dennoch sein Arbeitslohn im Verhältnis zum Gewinn des Kapitalisten abgenommen. Der Profit des Kapitalisten (z. B. des Fabrikanten) hat sich um 1 Frank vermehrt, d. h. für eine geringere Summe von Tauschwerten, die er dem Arbeiter zahlt, muß der Arbeiter eine größere Summe von Tauschwerten produzieren als früher. Der Anteil des Kapitals im Verhältnis zum Anteil der Arbeit ist gestiegen. Die Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums zwischen Kapital und Arbeit ist noch ungleichmäßiger geworden. Der Kapitalist kommandiert mit demselben Kapital eine größere Quantität Arbeit. Die Macht der Kapitalistenklasse über die Arbeiterklasse ist gewachsen, die gesellschaftliche Stellung des Arbeiters hat sich verschlechtert, ist um eine Stufe tiefer unter die des Kapitalisten herabgedrückt.

Welches ist nun das allgemeine Gesetz, das das Fallen und Steigen des Arbeitslohnes und Profites in ihrer wechselseitigen Beziehung bestimmt?

Sie stehen im umgekehrten Verhältnis. Der Anteil des Kapitals, der Profit, steigt in demselben Verhältnis, worin der Anteil der Arbeit, der Tagelohn fällt, und umgekehrt. Der Profit steigt in dem Maße, worin der Arbeitslohn fällt, er fällt in dem Maße, worin der Arbeitslohn steigt.

Man wird vielleicht einwenden, daß der Kapitalist gewinnen kann durch vorteilhaften Austausch seiner Produkte mit anderen Kapitalisten, durch Steigen der Nachfrage nach seiner Ware, sei es infolge der Eröffnung von neuen Märkten, sei es infolge augenblicklich vermehrter Bedürfnisse auf den alten Märkten usw.; daß der Profit des Kapitalisten sich also vermehren kann durch die Uebervorteilung dritter Kapitalisten, unabhängig vom Steigen und Fallen des Arbeitslohnes, des Tauschwertes der Arbeitskraft; oder der Profit des Kapitalisten könne auch steigen durch Verbesserung der Arbeitsinstrumente, neue Anwendung der Naturkräfte usw.

Zunächst wird man zugeben müssen, daß das Resultat dasselbe bleibt, obgleich es auf umgekehrtem Wege herbeigeführt ist. Der Profit ist zwar nicht gestiegen, weil der Arbeitslohn gefallen ist, aber der Arbeitslohn ist gefallen, weil der Profit gestiegen ist. Der Kapitalist hat mit derselben Summe von fremder Arbeit eine größere Summe von Tauschwerten erkaufte, ohne deshalb die Arbeit höher bezahlt zu haben; d. h. also die Arbeit wird niedriger bezahlt im Verhältnis zum Reinertrag, den sie dem Kapitalisten abwirft.

Zudem erinnern wir, daß trotz der Schwankungen der Warenpreise der Durchschnittspreis jeder Ware, das Verhältnis, worin sie sich gegen andere Waren austauscht, durch ihre Produktionskosten bestimmt ist. Die Uebervorteilungen innerhalb der Kapitalistenklasse gleichen sich daher notwendig aus. Die Verbesserung der Maschinerie, die neue Anwendung von Naturkräften im Dienst der Produktion befähigen in einer gegebenen Arbeitszeit, mit derselben Summe von Arbeit und Kapital eine größere Masse von Produkten, keineswegs aber eine größere Masse von Tauschwerten zu schaffen. Wenn ich durch die Anwendung der Spinnmaschine noch einmal soviel

Gespinst in einer Stunde liefern kann, wie vor ihrer Erfindung, z. B. hundert Pfund statt fünfzig, so erhalte ich für diese hundert Pfund auf die Dauer nicht mehr Waren im Austausch zurück als früher für fünfzig, weil die Produktionskosten um die Hälfte gefallen sind, oder weil ich mit denselben Kosten das doppelte Produkt liefern kann.

Endlich, in welchem Verhältnis auch immer die Kapitalistenklasse, die Bourgeoisie, sei es eines Landes, sei es des ganzen Weltmarktes, den Reinertrag der Produktion unter sich verteile, die Gesamtsumme dieses Reinertrages ist jedesmal nur die Summe, um welche die aufgehäuften Arbeit im großen und ganzen durch die unmittelbare Arbeit vermehrt worden ist. Diese Gesamtsumme wächst also in dem Verhältnis, worin die Arbeit das Kapital vermehrt, d. h. in dem Verhältnis, worin der Profit gegen den Arbeitslohn steigt.

Wir sehen also, daß selbst, wenn wir innerhalb des Verhältnisses von Kapital und Lohnarbeit stehen bleiben, die Interessen des Kapitals und die Interessen der Lohnarbeit sich schnurstracks gegenüberstehen.

Eine rasche Zunahme des Kapitals ist gleich einer raschen Zunahme des Profits. Der Profit kann nur rasch zunehmen, wenn der Preis der Arbeit, wenn der relative Arbeitslohn, ebenso rasch abnimmt. Der relative Arbeitslohn kann fallen, obgleich der reelle Arbeitslohn gleichzeitig mit dem nominellen Arbeitslohn, mit dem Geldwert der Arbeit steigt, aber nur nicht in demselben Verhältnis steigt, wie der Profit. Steigt z. B. in guten Geschäftszeiten der Arbeitslohn um 5 Prozent, der Profit dagegen um 30 Prozent, so hat der verhältnismäßige, der relative Arbeitslohn nicht zugenommen, sondern abgenommen.

Vermehrt sich also die Einnahme des Arbeiters mit dem raschen Wachstum des Kapitals, so vermehrt sich gleichzeitig die gesellschaftliche Kluft, die den Arbeiter vom Kapitalisten scheidet, so vermehrt sich gleichzeitig die Macht des Kapitals über die Arbeit, die Abhängigkeit der Arbeit vom Kapital.

Der Arbeiter hat ein Interesse am raschen Wachstum des Kapitals, heißt nur: Je rascher der Arbeiter den fremden Reichtum vermehrt, desto fettere Brocken fallen für ihn ab, um desto mehr Arbeiter könnten beschäftigt und ins Leben gerufen, desto mehr kann die Masse der vom Kapital abhängigen Sklaven vermehrt werden.

Wir haben also gesehen:

Selbst die günstigste Situation für die Arbeiterklasse, möglichst rasches Wachsen des Kapitals, so sehr sie das materielle Leben des Arbeiters verbessern mag, hebt den Gegensatz zwischen seinen Interessen und den Bourgeois-Interessen, den Interessen des Kapitalisten, nicht auf. Profit und Arbeitslohn stehen nach wie vor im umgekehrten Verhältnis.

Ist das Kapital rasch anwachsend, so mag der Arbeitslohn steigen; unverhältnismäßig schneller steigt der Profit des Kapitals. Die materielle Lage des Arbeiters hat sich verbessert, aber auf Kosten seiner gesellschaftlichen Lage. Die gesellschaftliche Kluft, die ihn vom Kapitalisten trennt, hat sich erweitert.

Endlich:

Günstige Bedingung für die Lohnarbeit ist möglichst rasches Wachstum des produktiven Kapitals, heißt nur: Je rascher die Arbeiterklasse die ihr feindliche Macht, den fremden, über sie gebietenden Reichtum vermehrt und vergrößert, unter desto günstigeren Bedingungen wird ihr erlaubt, von neuem an der Vermehrung des bürgerlichen Reichtums, an der Vergrößerung der Macht des Kapitals zu arbeiten, zufrieden, sich selbst die goldenen Ketten zu schmieden, woran die Bourgeoisie sie hinter sich herschleift.

Wachstum des produktiven Kapitals und Steigen des Arbeitslohnes, sind sie wirklich so unzertrennlich verbunden, wie die bürgerlichen Oekonomen behaupten? Wir dürfen ihnen nicht aufs Wort glauben. Wir dürfen ihnen selbst nicht glauben, daß, je feister das Kapital desto besser sein Sklave gemästet wird. Die Bourgeoisie ist zu aufgeklärt, sie rechnet zu gut, um die Vorteile des Feudalen zu teilen, der mit dem Glanze seiner Dienerschaft prunkt. Die Existenzbedingungen der Bourgeoisie zwingen sie, zu rechnen.

Wir werden also näher untersuchen müssen:

Wie wirkt das Wachsen des produktiven Kapitals auf den Arbeitslohn?

Wächst das produktive Kapital der bürgerlichen Gesellschaft im großen und ganzen, so findet eine vielseitigere Aufhäufung von Arbeit statt. Die Kapitalisten nehmen an Zahl und Umfang zu. Die Vermehrung der Kapitalisten vermehrt die Konkurrenz unter den Kapitalisten. Der steigende Umfang der Kapitalien gibt

die Mittel, gewaltigere Arbeiterarmeen mit riesenhafteren Kriegswerkzeugen auf das industrielle Schlachtfeld zu führen.

Der eine Kapitalist kann den anderen nur aus dem Felde schlagen und dessen Kapital erobern, indem er wohlfeiler verkauft. Um wohlfeiler verkaufen zu können, ohne sich zu ruinieren, muß er wohlfeiler produzieren, d. h. die Produktionskraft der Arbeit so viel wie möglich steigern. Die Produktionskraft der Arbeit wird aber vor allem gesteigert durch eine größere Teilung der Arbeit, durch eine allseitigere Einführung und beständige Verbesserung der Maschinerie. Je größer die Arbeiterarmee ist, unter welche die Arbeit geteilt, je riesenhafter die Stufenleiter ist, auf welcher die Maschinerie eingeführt wird, um so mehr nehmen verhältnismäßig die Produktionskosten ab, um so fruchtbarer wird die Arbeit. Es entsteht daher ein allseitiger Wettstreit unter den Kapitalisten, die Teilung der Arbeit und der Maschinerie zu vermehren und sie auf möglichst großer Stufenleiter auszubeuten.

Hat nun ein Kapitalist durch größere Teilung der Arbeit, durch Anwendung und Verbesserung neuer Maschinen, durch vorteilhaftere und massenhaftere Ausbeutung der Naturkräfte das Mittel gefunden, mit derselben Summe von Arbeit oder von aufgehäufter Arbeit eine größere Summe von Produkten, von Waren zu schaffen als seine Konkurrenten, kann er z. B. in derselben Arbeitszeit, worin seine Konkurrenten eine halbe Elle Leinwand weben, eine ganze Elle Leinwand produzieren, wie wird dieser Kapitalist operieren?

Er könnte fortfahren, eine halbe Elle Leinwand zu dem bisherigen Marktpreise zu verkaufen, es wäre dies jedoch kein Mittel, seine Gegner aus dem Felde zu schlagen und seinen eigenen Absatz zu vergrößern. Aber in demselben Maße, worin seine Produktion sich ausgedehnt hat, hat sich das Bedürfnis des Absatzes für ihn ausgedehnt. Die mächtigeren und kostspieligeren Produktionsmittel, die er ins Leben gerufen, befähigen ihn zwar, seine Ware wohlfeiler zu verkaufen, sie zwingen ihn aber zugleich, mehr Waren zu verkaufen, einen ungleich größeren Markt für seine Waren zu erobern; unser Kapitalist wird also die halbe Elle Leinwand wohlfeiler verkaufen als seine Konkurrenten.

Der Kapitalist wird aber die ganze Elle nicht so wohlfeil verkaufen, wie seine Konkurrenten die halbe Elle verkaufen, obgleich ihm die Produktion der ganzen Elle nicht mehr kostet,

als den anderen die der halben. Er würde sonst nichts extra gewinnen, sondern nur die Produktionskosten im Umtausch zurückerhalten. Seine etwaige größere Einnahme würde daher rühren, daß er ein höheres Kapital in Bewegung gesetzt, aber nicht daher, daß er sein Kapital höher verwertet hätte als die anderen. Ueberdem erreicht er den Zweck, den er erreichen will, wenn er den Preis seiner Ware nur um einige Procente niedriger ansetzt als seine Konkurrenten. Er schlägt sie aus dem Felde, er ringt ihnen wenigstens einen Teil ihres Absatzes ab, indem er sie un t e r k a u f t. Und endlich erinnern wir uns, daß der kurante Preis immer über oder unter den Produktionskosten steht, je nachdem der Verkauf einer Ware in die günstige oder ungünstige Jahreszeit der Industrie fällt. Je nachdem der Marktpreis der Elle Leinwand unter oder über ihren bisher üblichen Produktionskosten steht, werden die Procente wechseln, worin der Kapitalist, der neue fruchtbarere Produktionsmittel angewandt hat, über seine wirklichen Produktionskosten hinaus verkauft.

Allein das Privilegium unseres Kapitalisten ist nicht von langer Dauer; andere wetteifernde Kapitalisten führen dieselben Maschinen, dieselbe Teilung der Arbeit ein, führen sie auf derselben oder größerer Stufenleiter ein, und diese Einführung wird so allgemein werden, bis der Preis der Leinwand nicht nur unter ihre alten, sondern unter ihre neuen Produktionskosten herabgesetzt ist.

Die Kapitalisten befinden sich also wechselseitig in derselben Lage, worin sie sich vor Einführung der neuen Produktionsmittel befanden, und wenn sie mit diesen Mitteln zu demselben Preise das doppelte Produkt liefern können, so sind sie jetzt gezwungen, unter dem alten Preis das doppelte Produkt zu liefern. Auf dem Standpunkt dieser neuen Produktionskosten beginnt dasselbe Spiel wieder. Mehr Teilung der Arbeit, mehr Maschinerie, größere Stufenleiter, worauf Teilung der Arbeit und Maschinerie ausgebeutet werden. Und die Konkurrenz bringt wieder dieselbe Gegenwirkung gegen dieses Resultat.

Wir sehen, wie so die Produktionsweise, die Produktionsmittel beständig umgewälzt, revolutioniert werden, wie die Teilung der Arbeit größere Teilung der Arbeit, die Anwendung der Maschinerie größere Anwendung der Maschinerie, das Arbeiten auf großer Stufenleiter Arbeiten auf größerer Stufenleiter notwendig nach sich zieht.

Das ist das Gesetz, das die bürgerliche Produktion stets wieder aus ihrem alten Gleise herauswirft und das Kapital zwingt, die Produktionskräfte der Arbeit anzuspinnen, weil es sie angespannt hat, das Gesetz, das ihm keine Ruhe gönnt und beständig zuraunt: Marche! Marche!

Es ist dies kein anderes Gesetz, als das Gesetz, welches innerhalb der Schwankungen der Handelsepochen den Preis einer Ware notwendig zu ihren Produktionskosten ausgleicht.

Welche gewaltigen Produktionsmittel ein Kapitalist auch ins Feld führe, die Konkurrenz wird diese Produktionsmittel verallgemeinern, und von dem Augenblick an, wo sie dieselben verallgemeinert hat, ist der einzige Erfolg der größeren Fruchtbarkeit seines Kapitals, daß er nun für denselben Preis zehn-, zwanzig-, hundertmal so viel liefern muß als früher. Da er aber vielleicht tausendmal mehr absetzen muß, um durch die größere Masse des abgesetzten Produktes den niedrigeren Verkaufspreis aufzuzwingen, weil ein massenhafterer Verkauf jetzt nötig ist, nicht nur um mehr zu gewinnen, sondern um die Produktionskosten zu ersetzen — das Produktionsinstrument selbst wird, wie wir gesehen haben, immer teurer — weil dieser massenhafte Verkauf aber nicht nur eine Lebensfrage für ihn, sondern auch für seine Nebenbuhler geworden ist, so beginnt der alte Kampf um so heftiger, je fruchtbarer die schon erfundenen Produktionsmittel sind. Die Teilung der Arbeit und die Anwendung der Maschinerie wird also in ungleich größerem Maßstabe von neuem vor sich gehen.

Welches auch immer die Macht der angewandten Produktionsmittel sei, die Konkurrenz sucht die goldenen Früchte dieser Macht dem Kapital zu rauben, indem sie den Preis der Ware auf die Produktionskosten zurückführt, indem sie also in demselben Maße, wie wohlfeiler produziert, d. h. mit derselben Summe Arbeit mehr produziert werden kann, die wohlfeilere Produktion, die Lieferung immer größerer Massen von Produkt für dieselbe Preissumme zu einem gebieterischen Gesetz macht. So hätte der Kapitalist durch seine eigenen Anstrengungen nichts gewonnen als die Verpflichtung, in derselben Arbeitszeit mehr zu liefern, mit einem Wort, schwierigere Bedingungen der Verwertung seines Kapitals. Während die Konkurrenz ihn daher beständig verfolgt mit ihrem Gesetz der Produktionskosten, und jede Waffe, die er gegen seine

Rivalen schmiedet, als Waffe gegen ihn selbst zurückkehrt, sucht der Kapitalist beständig die Konkurrenz zu übertölpeln, indem er rastlos neue, zwar kostspieligere, aber wohlfeiler produzierende Maschinen und Teilungen der Arbeit an die Stelle der alten einführt und nicht abwartet, bis die Konkurrenz die neuen veraltet hat.

Stellen wir uns nun diese fieberhafte Agitation auf dem ganzen Weltmarkt zugleich vor, und es begreift sich, wie das Wachstum, die Akkumulation und Konzentration des Kapitals eine ununterbrochene, sich selbst überstürzende und auf stets riesenhafterer Stufenleiter ausgeführte Teilung der Arbeit, Anwendung neuer und Vervollkommnung alter Maschinerie im Gefolge hat.

Wie aber wirken diese Umstände, die von dem Wachstum des produktiven Kapitals unzertrennlich sind, auf die Bestimmung des Arbeitslohnes ein?

Die größere Teilung der Arbeit befähigt einen Arbeiter, die Arbeit von 5, 10, 20 zu tun: sie vermehrt also die Konkurrenz unter den Arbeitern um das 5-, 10-, 20fache. Die Arbeiter machen sich nicht nur Konkurrenz, indem einer sich wohlfeiler verkauft als der andere; sie machen sich Konkurrenz, indem einer die Arbeit von 5, 10, 20 verrichtet; und die vom Kapital eingeführte und stets vergrößerte Teilung der Arbeit zwingt die Arbeiter, sich diese Art von Konkurrenz zu machen.

Ferner: In demselben Maße, wie die Teilung der Arbeit zunimmt, vereinfacht sich die Arbeit. Die besondere Geschicklichkeit des Arbeiters wird wertlos. Er wird in eine einfache, eintönige Produktivkraft verwandelt, die weder körperliche noch geistige Spannkraften ins Spiel zu setzen hat. Seine Arbeit wird allen zugängliche Arbeit. Es drängen daher Konkurrenten von allen Seiten auf ihn ein, und überdem erinnern wir, daß, je einfacher, je leichter erlernbar die Arbeit ist, je weniger Produktionskosten es bedarf, um sich dieselbe anzueignen, desto tiefer der Arbeitslohn sinkt, denn wie der Preis jeder anderen Ware, ist er durch die Produktionskosten bestimmt.

In demselben Maße also, worin die Arbeit unbefriedigender, ekelhafter wird, in demselben Maße nimmt die Konkurrenz zu, und der Arbeitslohn ab. Der Arbeiter sucht die Masse seines

Arbeitslohnes zu behaupten, indem er mehr arbeitet, sei es, daß er mehr Stunden arbeitet, sei es, daß er mehr in derselben Stunde liefert. Durch die Not getrieben, vermehrt er also noch die unheilvollen Wirkungen der Teilung der Arbeit. Das Resultat ist: je mehr er arbeitet, um so weniger Lohn erhält er, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er in demselben Maße seinen Mitarbeitern Konkurrenz macht, sich daher ebensoviel Konkurrenten aus seinen Mitarbeitern macht, die sich zu ebenso schlechten Bedingungen anbieten wie er selbst, weil er also in letzter Instanz sich selbst Konkurrenz macht, sich selbst als Mitglied der Arbeiterklasse.

Die Maschinerie bringt dieselben Wirkungen auf viel größerer Stufenleiter hervor, indem sie geschickte Arbeiter durch ungeschickte, Männer durch Weiber, Erwachsene durch Kinder verdrängt, indem die Maschinerie da, wo sie neu eingeführt wird, die Handarbeiter massenhaft auf das Pflaster wirft, und da, wo sie ausgebildet, verbessert, durch fruchtbarere Maschinen ersetzt wird, Arbeiter in kleineren Haufen abdankt. Wir haben oben in raschen Zügen den industriellen Krieg der Kapitalisten untereinander geschildert; dieser Krieg hat das eigentümliche, daß die Schlachten in ihm gewonnen werden weniger durch Anwerben als durch Abdanken der Arbeiterarmee. Die Feldherren, die Kapitalisten, wetteifern untereinander, wer am meisten Industriesoldaten entlassen kann.

Die Oekonomen erzählen uns allerdings, daß die durch Maschinen überflüssig gewordenen Arbeiter neue Beschäftigungszweige finden.

Sie wagen nicht direkt zu behaupten, daß dieselben Arbeiter, die entlassen worden sind, in neuen Arbeitszweigen unterkommen. Die Tatsachen schreien zu laut gegen diese Lüge. Sie behaupten eigentlich nur, daß für andere Bestandteile der Arbeiterklasse z. B. für den Teil der jungen Arbeitergenerationen, der schon bereit stand, um in den untergegangenen Industriezweig einzutreten, sich neue Beschäftigungsmittel auftun werden. Es ist das natürlich eine große Genugtuung für die gefallenen Arbeiter. Es wird den Herren Kapitalisten nicht an frischen exploitablem Fleisch und Blut fehlen, man wird die Toten ihre Toten begraben lassen. Es ist dies mehr ein Trost, den die Bourgeois sich selbst, als den sie

den Arbeitern geben. Wenn die ganze Klasse der Lohnarbeiter durch die Maschinerie vernichtet würde, wie schrecklich für das Kapital, das ohne Lohnarbeit aufhört Kapital zu sein!

Gesetzt aber, daß die durch Maschinerie direkt aus der Arbeit Verdrängten und der ganze Teil der neuen Generation, der schon auf diesen Dienst lauerte, eine neue Beschäftigung finden. Glaubt man, daß dieselbe so hoch bezahlt werden wird, wie die verloren gegangene? Es widerspricht dies allen Gesetzen der Oekonomie. Wir haben gesehen, wie die moderne Industrie es mit sich bringt, stets eine einfachere, untergeordnetere Beschäftigung der zusammengesetzten, höheren unterzuschieben.

Wie könnte also eine Arbeitermasse, die durch Maschinerie aus einen Industriezweig herausgeworfen ist, in einem anderen eine Zuflucht finden, es sei denn, daß er niedriger, schlechter bezahlt ist?

Man hat als Ausnahme die Arbeiter angeführt, die in der Fabrikation der Maschinerie selbst arbeiten. Sobald mehr Maschinerie in der Industrie verlangt und verbraucht werde, müßten die Maschinen notwendig zunehmen, also die Maschinenfabrikation, also die Beschäftigung der Arbeiter in der Maschinenfabrikation, und die in diesem Industriezweig verwandten Arbeiter seien geschickte, ja selbst gebildete Arbeiter.

Seit dem Jahre 1840 hat diese schon früher nur halb wahre Behauptung allen Schein verloren, indem immer vielseitiger Maschinen zum Fabrizieren von Maschinen nicht mehr nicht minder angewandt wurden als zum Fabrizieren von Baumwollengarn, und die in den Maschinenfabriken beschäftigten Arbeiter, gegenüber von höchst kunstvollen, nur noch die Stelle von höchst kunstlosen Maschinen spielen konnten.

Aber statt des durch die Maschine verabschiedeten Mannes beschäftigt die Fabrik vielleicht drei Kinder und eine Frau! Und mußte der Lohn des Mannes nicht hinreichen für die drei Kinder und eine Frau? Mußte das Minimum des Arbeitslohnes nicht hinreichen, um die Rasse zu erhalten und zu vermehren? Was also beweist diese beliebte Bourgeoisredensart? Weiter nichts, als daß jetzt viermal soviel Arbeiterleben verbraucht werden wie früher, um den Lebensunterhalt einer Arbeiterfamilie zu gewinnen.

Resumieren wir: je mehr das produktive Kapital wächst, desto mehr dehnt sich die Teilung der

Arbeit und die Anwendung der Maschinerie aus. Je mehr sich die Teilung der Arbeit und die Anwendung der Maschinerie ausdehnt, um so mehr dehnt sich die Konkurrenz unter den Arbeitern aus, je mehr zieht sich ihr Lohn zusammen.

Und zudem rekrutiert sich die Arbeiterklasse noch aus den höheren Schichten der Gesellschaft; es stürzt eine Masse kleiner Industriellen und kleiner Rentiers in sie herab, die nichts eiligeres zu tun haben, als ihre Arme zu erheben neben den Armen der Arbeiter. So wird der Wald der in die Höhe gestreckten und nach Arbeit verlangenden Arme immer dichter, und die Arme selbst werden immer magerer.

Daß der kleine Industrielle den Krieg nicht aushalten kann, worin es eine der ersten Bedingungen ist, auf stets größerer Stufenleiter zu produzieren, d. h. eben ein großer und kein kleiner Industrieller zu sein, versteht sich von selbst.

Daß der Zins vom Kapital in demselben Maße abnimmt, wie Masse und Zahl des Kapitals zunimmt, wie das Kapital anwächst, daß daher der kleine Rentier nicht mehr von seiner Rente leben kann, also sich auf die Industrie werfen muß, also die Reihen der kleinen Industriellen und damit die Kandidaten für das Proletariat vermehren hilft, alles das bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung.

In dem Maße endlich, wie die Kapitalisten durch die oben geschilderte Bewegung gezwungen werden, schon vorhandene riesenhafte Produktionsmittel auf größerer Stufenleiter auszubehnten und zu diesem Zweck alle Springfedern des Kredits in Bewegung zu setzen, in demselben Maße vermehren sich die industriellen Erdbeben, worin die Handelswelt sich nur dadurch erhält, daß sie einen Teil des Reichtums, der Produkte und selbst der Produktionskräfte den Göttern der Unterwelt opfert — nehmen mit einem Wort die Krisen zu. Sie werden häufiger und heftiger schon deswegen, weil in demselben Maße, worin die Produktenmasse, also das Bedürfnis nach ausgedehnten Märkten wächst, der Weltmarkt immer mehr sich zusammenzieht, immer weniger neue Märkte zur Exploitation übrig bleiben, da jede vorhergehende Krise einen bisher uneroberten oder vom Handel nur oberflächlich ausgebeuteten Markt dem Welthandel unterworfen hat. Das Kapital lebt aber nicht nur von der Arbeit. Ein zugleich vornehmer und barbarischer Herr, zieht es mit sich in die Gruft die Leichen

Anhang I

Aus Karl Marx, „Ökonomisch-philosophische Manuskripte“ (1844)

Vorbemerkung des Herausgebers

Soeben, 1932, bringt der III. Band der 1. Abt. der „Marx-Engels-Gesamtausgabe“ des Moskauer Marx-Engels-Instituts die erstmalige Veröffentlichung der „ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ von Marx aus dem Jahre 1844*. Die marxistische Gedankenwelt erfährt dadurch eine unschätzbare Bereicherung. Gewiß ist die theoretische Sprache dieser ersten ökonomischen Arbeiten von Marx noch nicht überall auf der Höhe der späteren Jahre. Aber was hier nach wissenschaftlichem Ausdruck ringt, ist doch schon der Grundgedanke des Marxismus. Leider können wir hier nur jene wichtigen Stellen aus den Fragment gebliebenen ökonomischen Studien abdrucken, die sich auf das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital beziehen. Es zeigt sich, daß für Marx die Untersuchung von Wesen und Bewegung des Arbeitslohnes an erster Stelle stand. Das Manuskript von 1844 beginnt mit dem Abschnitt „Arbeitslohn“, dem dann Ausführungen über „Profit des Kapitals“ und „Grundrente“ angeschlossen werden. Dann kommt Marx wieder auf den Arbeitslohn und überhaupt die Lage des Arbeiters zurück, um angesichts der durch den kapitalistischen Ausbeutungsprozeß „entfremdeten Arbeit“ Privateigentum und Kommunismus kritisch zu vergleichen. Der ökonomische Hauptteil ist durchsetzt mit sorgfältigen Auszügen aus Smith, Ricardo, Say, Pecqueur und vielen anderen. Marx entwickelte seine ökonomischen Grundlehren aus kritischem Studium der bürgerlichen Oekonomie. Aber Marx geht von dem im Kapitalismus unabänderlich wachsenden Klassengegensatz aus, der gerade in diesem Manuskript bereits eine außerordentlich eindrucksvolle Darstellung findet, und erkennt im Kommunismus die einzige Rettung.

Wir bringen den Abschnitt „Arbeitslohn“ vollständig, jedoch ohne die Zitate. Aus den anderen Abschnitten sind besonders wertvolle einschlägige Stellen herausgehoben worden. Einige fremdsprachliche Ausdrücke sind dabei deutsch wiedergegeben worden.

Hermann Duncker.

* Eine fast gleichzeitig in Kröners Verlag erschienene Ausgabe (Karl Marx, „Der historische Materialismus, die Frühschriften“) ist von den Sozialdemokraten Landshut und Mayer besorgt; sie enthält aber merkwürdigerweise gerade die bedeutsamen Ausführungen über den „Arbeitslohn“ nicht und ist auch sonst sehr ungenügend.

a) Karl Marx, „Arbeitslohn“

Arbeitslohn wird bestimmt durch den feindlichen Kampf zwischen Kapitalist und Arbeiter. Die Notwendigkeit des Sieges für den Kapitalisten. Kapitalist kann länger ohne den Arbeiter leben als dieser ohne jenen. Verbindung unter den Kapitalisten habituell und von Effekt, die der Arbeiter verboten und von schlechten Folgen für sie. Außerdem können der Grundeigentümer und Kapitalist ihren Revenuen industrielle Vorteile hinzufügen*, der Arbeiter seinem industriellen Einkommen weder Grundrente noch Kapitalinteressen. Darum die Konkurrenz unter den Arbeitern so groß. Also für den Arbeiter allein ist die Trennung von Kapital, Grundeigentum und Arbeit eine notwendige wesentliche und schädliche Trennung. Kapital und Grundeigentum brauchen nicht in dieser Abstraktion stehen zu bleiben, wohl aber die Arbeit des Arbeiters.

Für den Arbeiter also die Trennung von Kapital, Grundrente und Arbeit tödlich. Die niedrigste und die einzig notwendige** Taxe für den Arbeitslohn ist die Subsistenz des Arbeiters während der Arbeit und so viel mehr, daß er seine Familie ernähren kann und die Arbeiterrasse nicht ausstirbt. Der gewöhnliche Arbeitslohn ist nach Shmith der niedrigste, der mit der simple humanité [allergewöhnlichsten Menschlichkeit], nämlich einer vielschichten Existenz, verträglich ist.

Die Nachfrage nach Menschen regelt notwendig die Produktion der Menschen, wie jeder anderen Ware. Ist die Zufuhr viel größer als die Nachfrage, so sinkt ein Teil der Arbeiter in den Bettelstand oder den Hungertod herab. Die Existenz des Arbeiters ist also auf die Bedingung der Existenz jeder anderen Ware reduziert. Der Arbeiter ist zu einer Ware geworden, und es ist ein Glück für ihn, wenn er sich an den Mann bringen kann. Und die Nachfrage, von der das Leben des Arbeiters abhängt, hängt von der Laune der Reichen und Kapitalisten ab. Uebertrifft die Quantität der Zufuhr die Nachfrage, so ist einer der den Preis konstituierenden Teile***, Profit, Grundrente, Arbeitslohn unter dem Preis gezahlt, ein Teil dieser Leistungen entzieht sich also dieser Anwendung, und so gravitiert der Marktpreis zum natürlichen Preis als Zentralpunkt. Aber 1. ist es dem Arbeiter bei einer großen Teilung der Arbeit am schwersten, seiner Arbeit eine andere Richtung zu geben, 2. trifft ihn, bei seinem subalternen Verhältnis zum Kapitalisten, zunächst der Nachteil.

* d. h. industriell mitarbeiten. (Während der Arbeiter nicht kapitalistisch mitgewinnen kann.)

** Wie es sich aus dem kapitalistischen System „notwendig“ ergibt.

*** Hier gebraucht Marx noch die Ausdrucksform der bürgerlichen Nationalökonomie, nach der sich der Preis jeder Ware aus drei Bestandteilen (Lohn, Profit, Rente) zusammensetzt („constituiert“).

Beider Gravitation des Marktpreises zum natürlichen Preise verliert also der Arbeiter am meisten und unbedingt. Und gerade die Fähigkeit des Kapitalisten, seinem Kapital eine andere Richtung zu geben, macht den auf einen bestimmten Arbeitszweig eingeschränkten Arbeiter entweder brotlos oder zwingt ihn, sich allen Forderungen dieses Kapitalisten zu unterwerfen.

Die zufälligen und plötzlichen Schwankungen des Marktpreises treffen weniger die Grundrente als den in Profit und Saläre aufgelösten Teil des Preises, aber weniger den Profit als den Arbeitslohn. Auf einen Arbeitslohn, der steigt, kommt meistens einer, der stationär bleibt, und einer, der fällt.

Der Arbeiter braucht nicht notwendig zu gewinnen mit dem Gewinn des Kapitalisten, aber er verliert notwendig mit ihm. So gewinnt der Arbeiter nicht, wenn der Kapitalist durch Fabrik- oder Handelsgeheimnis, durch Monopol oder günstige Lage seines Grundstücks den Marktpreis über dem natürlichen Preis hält.

Ferner: Die Arbeitspreise sind viel konstanter als die Preise der Lebensmittel. Oft stehen sie in entgegengesetztem Verhältnis. In einem teuern Jahr Arbeitslohn vermindert wegen der Verminderung der Nachfrage, erhöht wegen der Erhöhung der Lebensmittel. Also balanciert. Jedenfalls eine Quantität Arbeiter außer Brot gesetzt. In wohlfeilen Jahren Arbeitslohn erhöht wegen der Erhöhung der Nachfrage, vermindert wegen der Preise der Lebensmittel. Also balanciert*.

Ein anderer Nachteil des Arbeiters:

Die Arbeitspreise der verschiedenen Arten von Arbeitern sind viel verschiedener als die Gewinne der verschiedenen Zweige, worauf das Kapital sich legt. Bei der Arbeit tritt die ganze natürliche, geistige und soziale Verschiedenheit der individuellen Tätigkeit heraus und wird verschieden belohnt, während das tote Kapital immer denselben Tritt geht und gleichgültig gegen die wirkliche individuelle Tätigkeit ist.

Ueberhaupt ist zu bemerken, daß da, wo Arbeiter und Kapitalist gleich leiden, der Arbeiter an seiner Existenz, der Kapitalist am Gewinn seines toten Mammons leidet.

Der Arbeiter muß nicht nur, um seine physischen Lebensmittel, er muß um die Erwerbung von Arbeit, d. h. um die Möglichkeit, um die Mittel kämpfen, seine Tätigkeit verwirklichen zu können. Nehmen

* Marx bewegt sich hier noch in den Gedankengängen des „ehernen Lohngesetzes“, wie es später von Lassalle getauft wurde. Vgl. dazu die kritische Ergänzung von Engels (Engels, „Kleine ökonomische Aufsätze“, S. 48).

wir die drei Hauptzustände, in denen die Gesellschaft sich befinden kann, und betrachten die Lage des Arbeiters in ihr.

1. Ist der Reichtum der Gesellschaft im Verfall, so leidet der Arbeiter am meisten, denn: obgleich die Arbeiterklasse nicht so viel gewinnen kann als die der Eigentümer im glücklichen Zustand der Gesellschaft, keiner leidet in ihrem Abstieg so grausam wie die Arbeiterklasse.

2. Nehmen wir nun eine Gesellschaft, in welcher der Reichtum fortschreitet. Dieser Zustand ist der einzige dem Arbeiter günstige. Hier tritt Konkurrenz unter den Kapitalisten ein. Die Nachfrage nach Arbeitern überschreitet ihre Zufuhr. Aber:

Einmal: Die Erhöhung des Arbeitslohnes führt Ueberarbeitung unter den Arbeitern herbei. Je mehr sie verdienen wollen, je mehr müssen sie ihre Zeit aufopfern und vollständig aller Freiheit sich entäußernd im Dienst der Habsucht Sklavenarbeit vollziehen. Dabei kürzen sie dadurch ihre Lebenszeit ab. Diese Verkürzung ihrer Lebensdauer ist ein günstiger Umstand für die Arbeiterklasse im Ganzen, weil dadurch immer neue Zufuhr nötig wird. Diese Klasse muß immer einen Teil ihrer selbst opfern, um nicht ganz zu Grunde zu gehn.

Ferner: Wann befindet sich eine Gesellschaft in fortschreitender Bereicherung? Mit dem Wachstum von Kapitalien und Revenuen eines Landes. Dies ist aber nur möglich a) dadurch, daß viele Arbeit zusammengehäuft wird, denn Kapital ist aufgehäufter Arbeit; also dadurch, daß dem Arbeiter immer mehr von seinen Produkten aus der Hand genommen wird, daß seine eigne Arbeit ihm immer mehr als fremdes Eigentum gegenübertritt und die Mittel seiner Existenz und seiner Tätigkeit immer mehr in der Hand des Kapitalisten sich konzentrieren. b) Die Häufung des Kapitals vermehrt die Teilung der Arbeit, die Teilung der Arbeit vermehrt die Zahl der Arbeiter; umgekehrt vermehrt die Zahl der Arbeiter die Teilung der Arbeit, wie die Teilung der Arbeit die Aufhäufung der Kapitalien vermehrt. Mit dieser Teilung der Arbeit einerseits und der Häufung der Kapitalien andererseits wird der Arbeiter immer mehr rein von der Arbeit und einer bestimmten, sehr einseitigen, maschinenartigen Arbeit abhängig. Wie er also geistig und leiblich zur Maschine herabgedrückt und aus einem Menschen eine abstrakte* Tätigkeit und ein Bauch wird, so wird er auch immer abhängiger von allen Schwankungen des Marktpreises, der Anwendung der Kapitalien und der Laune der Reichen. Ebensowohl wird durch die Zunahme der nur arbeitenden Menschenklasse die Konkurrenz der Arbeiter erhöht, also ihr Preis erniedrigt. In dem Fabrikwesen erreicht diese Stellung des Arbeiters ihren Gipfelpunkt. c) In einer Gesellschaft, welche sich in zunehmendem Wohlstand befindet, können nur mehr die Allerreichsten vom

* abstrakt hier und im folgenden = einseitig, entmenscht.

Geldzins leben. Alle übrigen müssen mit ihrem Kapital ein Geschäft treiben oder es in den Handel werfen. Dadurch wird also die Konkurrenz unter den Kapitalien größer. Die Konzentration der Kapitalien wird größer, die großen Kapitalisten ruinieren die kleinen, und ein Teil der ehemaligen Kapitalisten sinkt zu der Klasse der Arbeiter herab, welche durch diese Zufuhr teils wieder eine Herabdrückung des Arbeitslohnes erleidet und in eine noch größere Abhängigkeit von den wenigen großen Kapitalisten gerät. Indem die Zahl der Kapitalisten sich vermindert hat, ist ihre Konkurrenz in bezug auf die Arbeiter fast nicht mehr vorhanden, und indem die Zahl der Arbeiter sich vermehrt hat, ist ihre Konkurrenz unter sich um so größer, unnatürlicher und gewaltsamer geworden. Ein Teil von dem Arbeiterstand fällt daher ebenso notwendig in den Bettel- oder Verhungersstand, wie ein Teil der mittleren Kapitalisten in den Arbeiterstand.

Also selbst in dem Zustand der Gesellschaft, welcher dem Arbeiter am günstigsten ist, ist die notwendige Folge für den Arbeiter Ueberarbeitung und früher Tod, Herabsinken zur Maschine, Knecht des Kapitals, das sich ihm gefährlich gegenüber aufhäuft, neue Konkurrenz, Hungertod oder Bettelei eines Teils der Arbeiter.

Die Erhöhung des Arbeitslohnes erregt im Arbeiter die Bereicherungssucht des Kapitalisten, die er aber nur durch Aufopferung seines Geistes und Körpers befriedigen kann. Die Erhöhung des Arbeitslohnes setzt die Häufung des Kapitals voraus und führt sie herbei; stellt das Produkt der Arbeit also immer fremder dem Arbeiter gegenüber. Ebenso macht die Teilung der Arbeit ihn immer einseitiger und abhängiger, wie sie die Konkurrenz nicht nur der Menschen, sondern auch der Maschinen herbeiführt. Da der Arbeiter zur Maschine herabgesunken ist, kann ihm die Maschine als Konkurrent gegenüberreten. Endlich, wie die Häufung des Kapitals die Quantität der Industrie, also die Arbeiter, vermehrt, bringt durch diese Akkumulation dieselbe Quantität der Industrie eine größere Quantität Machwerk herbei, die zur Ueberproduktion wird und entweder damit endet, einen großen Teil der Arbeiter außer Arbeit zu setzen oder ihren Lohn auf das kümmerlichste Minimum zu reduzieren. Das sind die Folgen eines Gesellschaftszustandes, der dem Arbeiter am günstigsten ist, nämlich des Zustandes des wachsenden, fortschreitenden Reichtums.

Endlich aber muß dieser wachsende Zustand doch einmal seinen Höhepunkt erreichen. Welches ist nun die Lage des Arbeiters?

3. „In einem Land, welches die letztmöglichste Stufe seines Reichtums erreicht hätte, wären beide, Arbeitslohn und Kapitalinteresse,

* An einer anderen Stelle dieses Manuskripts stellt Marx jenen noch „rohen“ Kommunismus, der „Neid“ und „Habsucht“ zur Grundlage hat, dem „vollendeten“ Kommunismus gegenüber, in dem die Entfremdung des Menschen durch das Privateigentum völlig beiseitigt und der „sozialistische Mensch“ geschaffen ist.

sehr niedrig. Die Konkurrenz unter den Arbeitern, um Beschäftigung zu erhalten, wäre so groß, daß die Saläre auf das reduzierte wären, was zur Erhaltung der nämlichen Zahl von Arbeitern hinreicht, und da das Land sich schon hinreichend bevölkert hätte, könnte sich diese Zahl nicht vermehren*." Der Ueberschuß müßte sterben. Also im abnehmenden Zustand der Gesellschaft progressives Elend des Arbeiters, im fortschreitenden Zustand kompliziertes Elend, im vollendeten Zustand stationäres Elend.

Da aber nach Smith eine Gesellschaft nicht glücklich ist, wo die Majorität leidet, da aber der reichste Zustand der Gesellschaft zu diesem Leben der Mehrzahl und da die Nationalökonomie (überhaupt die Gesellschaft des Privatinteresses) zu diesem reichsten Zustand führt, so ist also das Unglück der Gesellschaft der Zweck der Nationalökonomie.

Stellen wir uns nun ganz auf den Standpunkt des Nationalökonomen und vergleichen wir nach ihm die theoretischen und praktischen Ansprüche der Arbeiter.

Er sagt uns, daß ursprünglich und dem Begriffe nach das ganze Produkt der Arbeit dem Arbeiter gehört. Aber er sagt uns zugleich, daß in der Wirklichkeit dem Arbeiter der kleinste und allerunzugänglichste Teil des Produktes zukommt; nur soviel als nötig ist, nicht damit er als Mensch, sondern damit er als Arbeiter existiert; nicht damit er die Menschheit, sondern damit er die Sklavenklasse der Arbeiter fortpflanzt.

Der Nationalökonom sagt uns, daß alles mit Arbeit gekauft wird, und daß das Kapital nichts als aufgehäuften Arbeit ist, aber er sagt uns zugleich, daß der Arbeiter, weit entfernt, alles kaufen zu können, sich selbst und seine Menschheit verkaufen muß. Während die Grundrente des trägen Landbesitzers meistens den dritten Teil des Erzeugnisses und der Profit des geschäftigen Kapitalisten sogar das doppelte des Geldzinses beträgt, beträgt das Mehr, was sich der Arbeiter im besten Falle verdient, soviel, daß auf vier Kinder ihm zwei verhungern und sterben müssen. Während nach den Nationalökonomen die Arbeit das einzige ist, wodurch der Mensch den Wert der Naturprodukte vergrößert, während die Arbeit sein tätiges Eigentum ist, ist nach derselben Nationalökonomie der Grundeigentümer und Kapitalist, die qua (als) Grundeigentümer und Kapitalist, bloß privilegierte und müßige Götter sind, überall dem Arbeiter überlegen und schreiben ihm Gesetze vor.

Während nach den Nationalökonomen die Arbeit der einzig unwandelbare Preis der Dinge ist, ist nichts zufälliger als der Arbeitspreis, nichts größeren Schwankungen ausgesetzt.

* Zitat aus Smith, „Untersuchungen über Natur und Ursachen des Reichtums der Nationen“. Marx hatte dieses Werk 1844 eingehend exzerpiert.

Während die Teilung der Arbeit die produktive Kraft der Arbeit, den Reichtum und die Verfeinerung der Gesellschaft erhöht, verarmt sie den Arbeiter bis zur Maschine. Während die Arbeit die Häufung der Kapitalien und damit den zunehmenden Wohlstand der Gesellschaft hervorruft, macht sie den Arbeiter immer abhängiger vom Kapitalisten, bringt ihn in eine größere Konkurrenz, treibt ihn in die Hetzjagd der Ueberproduktion, der eine ebensolche Erschlaffung folgt.

Während das Interesse des Arbeiters nach den Nationalökonomien nie dem Interesse der Gesellschaft gegenübersteht, steht die Gesellschaft immer und notwendig dem Interesse des Arbeiters gegenüber.

Nach den Nationalökonomien steht das Interesse des Arbeiters nie dem der Gesellschaft gegenüber, 1. weil die Erhöhung des Arbeitslohnes sich mehr als ersetzt durch die Verminderung in der Quantität der Arbeitszeit nebst den übrigen oben entwickelten Folgen, und 2. weil in bezug auf die Gesellschaft das ganze Bruttoproduct Nettoproduct ist* und nur in bezug auf den Privatmann das Netto eine Bedeutung hat.

Daß die Arbeit aber selbst nicht nur unter den jetzigen Bedingungen, sondern insofern überhaupt ihr Zweck die bloße Vergrößerung des Reichtums ist, ich sage, daß die Arbeit selbst schädlich, unheilvoll ist, das folgt, ohne daß der Nationalökonom es weiß, aus seinen Entwicklungen.

Nach dem Begriff sind Grundrente und Kapitalgewinn Abzüge, die der Arbeitslohn erleidet. Aber in Wirklichkeit ist der Arbeitslohn ein Abzug, den Erde und Kapital dem Arbeiter zukommen lassen, eine Konzession des Produktes der Arbeit an die Arbeiter, an die Arbeit.

Im verfallenden Zustand der Gesellschaft leidet der Arbeiter am schwersten. Er verdankt die spezifische Schwere seines Druckes seiner Stellung als Arbeiter, aber den Druck überhaupt der Stellung der Gesellschaft.

Aber im fortschreitenden Zustand der Gesellschaft ist der Untergang und die Verarmung des Arbeiters das Product seiner Arbeit und des von ihm produzierten Reichtums. Das Elend, welches also aus dem Wesen der heutigen Arbeit selbst hervorgeht.

Der reichste Zustand der Gesellschaft, ein Ideal, das aber doch annähernd erreicht wird, wenigstens der Zweck der Nationalökonomie wie der bürgerlichen Gesellschaft ist, ist stationäres Elend für die Arbeiter.

Es versteht sich von selbst, daß die Nationalökonomie den Proletarier, d. h. den, der ohne Kapital und Grundrente, rein von der Arbeit und einer einseitigen, abstrakten Arbeit lebt, nur als Arbeiter betrachtet. Sie kann daher den Satz aufstellen, daß er ebenso wohl wie jedes Pferd so viel erwerben muß, um arbeiten zu können. Sie betrachtet ihn nicht in seiner arbeitslosen Zeit, als Mensch,

* Die „Unkosten“ sind ja für ein anderes Gesellschaftsmitglied „Einkommen“.

sondern überläßt diese Betrachtung der Kriminaljustiz, den Aerzten, der Religion, den statistischen Tabellen, der Politik und dem Bettelvogt.

Erheben wir uns nun über das Niveau der Nationalökonomie und suchen aus der bisherigen, fast mit den Worten der Nationalökonomien gegebenen Entwicklung zwei Fragen zu beantworten.

1. Welchen Sinn, in der Entwicklung der Menschheit, hat diese Reduktion des größten Teils der Menschheit auf die abstrakte Arbeit?

2. Welche Fehler begehen die Reformatoren en détail, die entweder den Arbeitslohn erhöhen und dadurch die Lage der Arbeiterklasse verbessern wollen oder die Gleichheit des Arbeitslohns (wie Proudhon) als den Zweck der sozialen Revolution betrachten?

Die Arbeit kommt nur unter der Gestalt der Erwerbstätigkeit in der Nationalökonomie vor. (S. 39—46)* . . .

b) Aus dem Abschnitt: „Profit des Kapitals“

. . . Das Kapital ist also die Regierungsgewalt über die Arbeit und ihre Produkte. Der Kapitalist besitzt diese Gewalt, nicht seiner persönlichen oder menschlichen Eigenschaften wegen, sondern insofern er Eigentümer des Kapitals ist. Die kaufende Gewalt seines Kapitals, der nichts widerstehen kann, ist seine Gewalt.

Wir werden später sehen, einmal, wie der Kapitalist vermittelt des Kapitals seine Regierungsgewalt über die Arbeit ausübt, dann aber die Regierungsgewalt des Kapitals über den Kapitalisten selbst. (S. 52) . . .

. . . Die Entstehung vieler Kapitalien ist nur möglich durch vielseitige Akkumulation, da das Kapital überhaupt nur durch Akkumulation entsteht, und die vielseitige Akkumulation schlägt notwendig in einseitige um. Die Konkurrenz unter den Kapitalien vermehrt die Akkumulation unter den Kapitalien. Die Akkumulation, welche unter der Herrschaft des Privateigentums Konzentration des Kapitals in wenigen Händen ist, ist überhaupt eine notwendige Konsequenz, wenn die Kapitalien ihrem natürlichen Lauf überlassen werden, und durch die Konkurrenz bricht sich diese natürliche Bestimmung des Kapitals erst recht freie Bahn (S. 57) . . .

* Jetzt folgen im Manuskript eine Reihe Exzerpte aus national-ökonomischen Schriften. Dabei zitiert Marx aus einer Schrift von Schulz, „Die Bewegung der Produktion“ (1843): „Gerade weil die Gesamtproduktion steigt, und in demselben Maße, als dies geschieht, vermehren sich auch die Bedürfnisse, Gelüste und Ansprüche, und die relative Armut kann also zunehmen, während die absolute sich vermindert“ (S. 47). Im Anschluß an ein Zitat aus Buret (1840) spricht Marx von dem „industriellen Krieg“ zwischen Kapital und Arbeit und sagt: „Die Kapitalisten kennen die Arbeiter nicht als Menschen, sondern nur als Instrumente der Produktion, welche so viel als möglich einbringen und so wenig Unkosten als möglich machen müssen.“ (S. 51.)

c) Aus dem Abschnitt: „Grundrente“

. . . Der Grundeigentümer ist am Wohl der Gesellschaft interessiert, heißt nach nationalökonomischen Grundsätzen, er ist an ihrer fortschreitenden Bevölkerung, Kunstproduktion, Vermehrung ihrer Bedürfnisse, mit einem Wort am Wachstum des Reichtums interessiert, und dies Wachstum ist nach unseren bisherigen Betrachtungen identisch mit dem Wachstum des Elends und der Sklaverei. Das wachsende Verhältnis der Miete mit dem Elend ist ein Beispiel vom Interesse des Grundeigentümers an der Gesellschaft, denn mit der Miete wächst die Grundrente, der Zins des Bodens, worauf das Haus steht. (S. 72f.) . . .

. . . Die(se) Konkurrenz hat ferner zur Folge, daß ein großer Teil des Grundeigentums in die Hände der Kapitalisten fällt und die Kapitalisten so zugleich Grundeigentümer werden, wie denn überhaupt schon die kleineren Grundeigentümer nur mehr Kapitalisten sind. Ebenso wird ein Teil des großen Grundeigentums zugleich industriell. Die letzte Folge ist also die Auflösung des Unterschieds zwischen Kapitalist und Grundeigentümer, so daß es also im ganzen nur mehr zwei Klassen der Bevölkerung gibt, die Arbeiterklasse und die Klasse der Kapitalisten. Diese Verschacherung des Grundeigentums, die Verwandlung des Grundeigentums in eine Ware ist der letzte Sturz der alten und die letzte Vollendung der Geldaristokratie (S. 75) . . .

d) Aus einem Abschnitt, der die „entfremdete Arbeit“ behandelt

Wir sind ausgegangen von den Voraussetzungen der Nationalökonomie. Wir haben ihre Sprache und ihre Gesetze akzeptiert. Wir unterstellten das Privateigentum, die Trennung von Arbeit, Kapital und Erde, ebenso von Arbeitslohn, Profit des Kapitals und Grundrente, wie die Teilung der Arbeit, die Konkurrenz, den Begriff des Tauschwertes etc. Aus der Nationalökonomie selbst, mit ihren eigenen Worten, haben wir gezeigt, daß der Arbeiter zur Ware, und zur elendesten Ware herabsinkt, daß das Elend des Arbeiters im umgekehrten Verhältnis zur Macht und zur Größe seiner Produktion steht, daß das notwendige Resultat der Konkurrenz die Akkumulation des Kapitals in wenigen Händen, also die fürchterlichere Wiederherstellung des Monopols ist, daß endlich der Unterschied von Kapitalist und Grundrentner, wie von Ackerbauer und Manufakturarbeiter verschwindet und die ganze Gesellschaft in die beiden Klassen der Eigentümer und eigentumslosen Arbeiter zerfallen muß (S. 81) . . .

. . . Der Arbeiter wird um so ärmer, je mehr Reichtum er produziert, je mehr seine Produktion an Macht und Umfang zunimmt. Der

Arbeiter wird eine um so wohlfeilere Ware, je mehr Waren er schafft. Mit der Verwertung der Sachenwelt nimmt die Entwertung der Menschenwelt in direktem Verhältnis zu. Die Arbeit produziert nicht nur Waren; sie produziert sich selbst und den Arbeiter als eine Ware, und zwar in dem Verhältnis, in welchem sie überhaupt Waren produziert.

Dies Faktum drückt weiter nichts aus als: der Gegenstand, den die Arbeit produziert, ihr Produkt, tritt ihr als ein fremdes Wesen, als eine von dem Produzenten unabhängige Macht gegenüber. Das Produkt der Arbeit ist die Arbeit, die sich in einem Gegenstand fixiert, sachlich gemacht hat, es ist die Vergegenständlichung der Arbeit. Die Verwirklichung der Arbeit ist ihre Vergegenständlichung. Diese Verwirklichung der Arbeit erscheint in dem nationalökonomischen Zustand als Entwirklichung des Arbeiters, die Vergegenständlichung als Verlust und Knechtschaft des Gegenstandes, die Aneignung als Entfremdung, als Entäußerung.

Die Verwirklichung der Arbeit erscheint so sehr als Entwirklichung, daß der Arbeiter bis zum Hungertod entwirklicht wird. Die Vergegenständlichung erscheint so sehr als Verlust des Gegenstandes, daß der Arbeiter der notwendigsten Gegenstände, nicht nur des Lebens, sondern auch der Arbeitsgegenstände, beraubt ist. Ja, die Arbeit selbst wird zu einem Gegenstand, dessen er nur mit der größten Anstrengung und mit den unregelmäßigsten Unterbrechungen sich bemächtigen kann. Die Aneignung des Gegenstandes erscheint so sehr als Entfremdung, daß, je mehr Gegenstände der Arbeiter produziert, er um so weniger besitzen kann und um so mehr unter die Herrschaft seines Produkts, des Kapitals, gerät.

In der Bestimmung, daß der Arbeiter zum Produkt seiner Arbeit als einem fremden Gegenstand sich verhält, liegen alle diese Konsequenzen. Denn es ist nach dieser Voraussetzung klar: je mehr der Arbeiter sich ausarbeitet, um so mächtiger wird die fremde, gegenständliche Welt, die er sich gegenüber schafft, um so ärmer wird er selbst, seine innere Welt, um so weniger gehört ihm zu eigen. Es ist ebenso in der Religion. Je mehr der Mensch in Gott setzt, je weniger behält er in sich selbst. Der Arbeiter legt sein Leben in den Gegenstand; aber nun gehört es nicht mehr ihm, sondern dem Gegenstand. Je größer also diese Tätigkeit, um so gegenstandsloser ist der Arbeiter. Was das Produkt seiner Arbeit ist, ist er nicht. Je größer also dies Produkt, je weniger ist er selbst. Die Entäußerung des Arbeiters in seinem Produkt hat die Bedeutung, nicht nur, daß seine Arbeit zu einem Gegenstand, zu einer äußeren Existenz wird, sondern daß sie außer ihm, unabhängig, fremd von ihm existiert und eine selbständige Macht ihm gegenüber wird, daß das Leben, was er dem Gegenstand verliehen hat, ihm feindlich und fremd gegenübertritt (S. 82—84).

. . . Nach dieser doppelten Seite hin wird der Arbeiter also ein Knecht seines Gegenstandes, erstens, daß er einen Gegenstand der Arbeit, d. h. daß er Arbeit erhält, und zweitens, daß er Subsistenzmittel erhält. Erstens also, daß er als Arbeiter, und zweitens, daß er als physisches Subjekt existieren kann. Die Spitze dieser Knechtschaft ist, daß er nur mehr als Arbeiter sich als physisches Subjekt erhalten kann und nur mehr als physisches Subjekt Arbeiter ist.

(Die Entfremdung des Arbeiters in seinem Gegenstand drückt sich nach nationalökonomischen Gesetzen so aus, daß, je mehr der Arbeiter produziert, er um so weniger zu konsumieren hat, daß, je mehr Werte er schafft, er um so wertloser, um so unwürdiger wird, daß, je geformter sein Produkt, um so mißförmiger der Arbeiter, daß, je zivilisierter sein Gegenstand, um so barbarischer der Arbeiter, daß, um so mächtiger die Arbeit, um so ohnmächtiger der Arbeiter wird, daß, je geistreicher die Arbeit, um so mehr geistloser und Naturknecht der Arbeiter wurde.)

Die Nationalökonomie verbirgt die Entfremdung in dem Wesen der Arbeit dadurch, daß sie nicht das unmittelbare Verhältnis zwischen dem Arbeiter (der Arbeit) und der Produktion betrachtet. Allerdings, die Arbeit produziert Wunderwerke für die Reichen, aber sie produziert Entblößung für den Arbeiter. Sie produziert Paläste, aber Höhlen für den Arbeiter. Sie produziert Schönheit, aber Verkrüppelung für den Arbeiter. Sie ersetzt die Arbeit durch Maschinen, aber sie wirft einen Teil der Arbeiter zu einer barbarischen Arbeit zurück und macht den anderen Teil zur Maschine. Sie produziert Geist, aber sie produziert Blödsinn, Kretinismus für den Arbeiter (S. 84 f.) . . .

. . . Worin besteht nun die Entäußerung der Arbeit?

Erstens, daß die Arbeit dem Arbeiter äußerlich ist, d. h. nicht zu seinem Wesen gehört, daß er sich daher in seiner Arbeit nicht bejaht, sondern verneint, nicht wohl, sondern unglücklich fühlt, keine freie physische und geistige Energie entwickelt, sondern seine Physis abkasteit und seinen Geist ruiniert. Der Arbeiter fühlt sich daher erst außer der Arbeit bei sich und in der Arbeit außer sich. Zu Hause ist er, wenn er nicht arbeitet, und wenn er arbeitet, ist er nicht zu Haus. Seine Arbeit ist daher nicht freiwillig, sondern gezwungen, Zwangsarbeit. Sie ist daher nicht die Befriedigung eines Bedürfnisses, sondern sie ist nur ein Mittel, um die Bedürfnisse außer ihr zu befriedigen*. Ihre Fremdheit tritt darin rein hervor, daß, sobald kein physischer oder sonstiger Zwang existiert, die Arbeit als eine Pest geflohen wird. Die äußerliche Arbeit, die Arbeit, in welcher der Mensch sich entäußert, ist eine Arbeit der Selbstaufopferung, der

*) Vgl. Ueber die Arbeit im Kommunismus: Marx-Engels, „Programmkritiken“, S. 27.

Kasteiung. Endlich erscheint die Aeußerlichkeit der Arbeit für den Arbeiter darin, daß sie nicht sein eigen, sondern eines anderen ist, daß sie ihm nicht gehört, daß er in ihr nicht sich selbst, sondern einem anderen angehört. Wie in der Religion die Selbsttätigkeit der menschlichen Phantasie, des menschlichen Hirns und des menschlichen Herzens unabhängig vom Individuum, d. h. als eine fremde, göttliche oder teuflische Tätigkeit auf es wirkt, so ist die Tätigkeit des Arbeiters nicht seine Selbsttätigkeit. Sie gehört einem anderen, sie ist der Verlust seiner selbst.

Er kömmt daher zum Resultat, daß der Mensch (der Arbeiter) nur mehr in seinen tierischen Funktionen, Essen, Trinken und Zeugen, höchstens noch Wohnung, Schmuck etc. sich als freitätig fühlt und in seinen menschlichen Funktionen nur mehr als Tier. Das Tierische wird das Menschliche und das Menschliche das Tierische.

Essen, Trinken und Zeugen etc. sind zwar auch echt menschliche Funktionen. In der Abstraktion aber, die sie von dem übrigen Umkreis menschlicher Tätigkeit trennt und zu letzten und alleinigen Endzwecken macht, sind sie tierisch.

Wir haben den Akt der Entfremdung der praktischen menschlichen Tätigkeit, die Arbeit, nach zwei Seiten hin betrachtet. 1. Das Verhältnis des Arbeiters zum Produkt der Arbeit als fremden und über ihn mächtigen Gegenstand. Dies Verhältnis ist zugleich das Verhältnis zur sinnlichen Außenwelt, zu den Naturgegenständen als einer fremden, ihm feindlich gegenüberstehenden Welt.

2. Das Verhältnis der Arbeit zum Akt der Produktion innerhalb der Arbeit. Dies Verhältnis ist das Verhältnis des Arbeiters zu seiner eigenen Tätigkeit als einer fremden, ihm nicht angehörigen, die Tätigkeit als Leiden, die Kraft als Ohnmacht, die Zeugung als Entmannung, die eigene physische und geistige Energie des Arbeiters, sein persönliches Leben — denn was ist Leben anderes als Tätigkeit — als eine wider ihn selbst gewendete, von ihm unabhängige, ihm nicht gehörige Tätigkeit. Die Selbstentfremdung, wie oben die Entfremdung der Sache (S. 85 f.). . . .

. . . Sehen wir nun weiter, wie sich der Begriff der entfremdeten, entäußerten Arbeit in der Wirklichkeit aussprechen und darstellen muß.

Wenn das Produkt der Arbeit mir fremd ist, mir als fremde Macht gegenübertritt, wem gehört es dann?

Wenn meine eigne Tätigkeit nicht mir gehört, eine fremde, eine erzwungene Tätigkeit ist, wem gehört sie dann?

Einem andern Wesen als mir.

Wer ist dieses Wesen?

Die Götter? Allerdings erscheint in den ersten Zeiten die Hauptproduktion, wie z. B. der Tempelbau, etc. in Aegypten, Indien, Mexiko sowohl im Dienst der Götter, wie auch das Produkt den Göttern gehört. Allein die Götter allein waren nie die Arbeitsherren. Ebensowenig die Natur. Und welcher Widerspruch wäre es auch,

daß, je mehr der Mensch die Natur durch seine Arbeit sich unterwirft, je mehr die Wunder der Götter überflüssig werden durch die Wunder der Industrie, der Mensch diesen Mächten zulieb auf die Freude an der Produktion und auf den Genuß des Produktes verzichten sollte. Das fremde Wesen, dem die Arbeit und das Produkt der Arbeit gehört, in dessen Dienst die Arbeit und zu dessen Genuß das Produkt der Arbeit steht, kann nur der Mensch selbst sein.

Wenn das Produkt der Arbeit nicht dem Arbeiter gehört, eine fremde Macht ihm gegenüber ist, so ist dies nur dadurch möglich, daß es einem anderen Menschen außer dem Arbeiter gehört. Wenn seine Tätigkeit ihm Qual ist, so muß sie einem andern Genuß und die Lebensfreude eines anderen sein. Nicht die Götter, nicht die Natur, nur der Mensch selbst kann diese fremde Macht über den Menschen sein (S. 90).

Die Nationalökonomie geht von der Arbeit als der eigentlichen Seele der Produktion aus und dennoch gibt sie der Arbeit nichts und dem Privateigentum alles. Proudhon hat aus diesem Widerspruch zugunsten der Arbeit wider das Privateigentum geschlossen. Wir aber sehen ein, daß dieser scheinbare Widerspruch der Widerspruch der entfremdeten Arbeit mit sich selbst ist und daß die Nationalökonomie nur die Gesetze der entfremdeten Arbeit ausgesprochen hat. Wir sehen daher auch ein, daß Arbeitslohn und Privateigentum identisch sind; denn der Arbeitslohn, wie das Produkt, der Gegenstand der Arbeit, die Arbeit selbst besoldet, ist nur eine notwendige Konsequenz von der Entfremdung der Arbeit, wie denn im Arbeitslohn auch die Arbeit nicht als Selbstzweck, sondern als der Diener des Lohns erscheint. Wir werden dies später ausführen und ziehen jetzt nur noch einige Konsequenzen.

Eine gewaltsame Erhöhung des Arbeitslohnes (von allen anderen Schwierigkeiten abgesehen, abgesehen davon, daß sie als eine Anomalie auch nur gewaltsam aufrecht zu erhalten wäre) wäre also nichts als eine bessere Salarierung der Sklaven und hätte weder dem Arbeiter noch der Arbeit ihre menschliche Bestimmung und Würde erobert.

Ja selbst die Gleichheit der Saläre, wie sie Proudhon fordert, verwandelt nur das Verhältnis des jetzigen Arbeiters zu seiner Arbeit in das Verhältnis aller Menschen zur Arbeit. Die Gesellschaft wird dann als abstrakter Kapitalist gefaßt, Arbeitslohn ist eine unmittelbare Folge der entfremdeten Arbeit, und die entfremdete Arbeit ist die unmittelbare Ursache des Privateigentums. Mit der einen muß daher auch die andere Seite fallen.

Aus dem Verhältnis der entfremdeten Arbeit zum Privateigentum folgt ferner, daß die Emanzipation der Gesellschaft vom Privateigentum etc., von der Knechtschaft, in der politischen Form der Arbeiteremanzipation sich ausspricht, nicht als wenn es sich nur um ihre Emanzipation handelte, sondern weil in ihrer Emanzipation die allgemein menschliche enthalten ist, diese ist aber darin

enthalten, weil die ganze menschliche Knechtschaft in dem Verhältnis des Arbeiters zur Produktion involviert ist, und alle Knechtschaftsverhältnisse nur Modifikationen und Konsequenzen dieses Verhältnisses sind (S. 92 f). . .

. . . Sobald es dem Kapital einfällt — notwendiger oder willkürlicher Einfall — nicht mehr für den Arbeiter zu sein, ist er selbst nicht mehr für sich, er hat keine Arbeit, darum keinen Lohn, und da er nicht als Mensch, sondern als Arbeiter Dasein hat, so kann er sich begraben lassen, verhungern etc. Der Arbeiter ist nur als Arbeiter da, sobald er für sich als Kapital da ist, und er ist nur als Kapital da, sobald ein Kapital für ihn da ist. Das Dasein des Kapitals ist sein Dasein, sein Leben, wie es den Inhalt seines Lebens auf eine ihm gleichgültige Weise bestimmt. Die Nationalökonomie kennt daher nicht den unbeschäftigten Arbeiter, den Arbeitsmenschen, soweit er sich außer diesem Arbeitsverhältnis befindet. Der Spitzbube, Gauner, Bettler, der Unbeschäftigte, der verhungernde, der elende und verbrecherische Arbeitsmensch, sind Gestalten, die nicht für sie, sondern nur für andere Augen, für die des Arztes, des Richters, des Totengräbers und Bettelvogts etc. existieren, Gespenster außerhalb ihres Reichs. Die Bedürfnisse des Arbeiters sind daher für sie nur das Bedürfnis, ihn während der Arbeit zu unterhalten, insoweit, daß das Arbeitergeschlecht nicht aussterbe. Der Arbeitslohn hat daher ganz denselben Sinn wie die Unterhaltung, Instandhaltung jedes andren produktiven Instrumentes, wie die Konsumtion des Kapitals überhaupt, deren es bedarf, um sich mit Zinsen zu reproduzieren, wie das Oel, welches an die Räder verwandt wird, um sie in Bewegung zu halten. Der Arbeitslohn gehört daher zu den nötigen Kosten des Kapitals und des Kapitalisten und darf das Bedürfnis dieser Not nicht überschreiten (S. 97 f). . . .

Die Produktion produziert den Menschen nicht nur als eine Ware, die Menschenware, den Menschen in der Bestimmung der Ware, sie produziert ihn, dieser Bestimmung entsprechend, als ein ebenso geistig wie körperlich entmenschtetes Wesen. — Immoralität, Mißgeburt, Helotismus der Arbeiter und der Kapitalisten. — Ihr Produkt ist die selbstbewußte und selbsttätige Ware . . . die Menschenware (S. 98). . . .

. . . Die Produktion der menschlichen Tätigkeit als Arbeit, also als einer sich ganz fremden, dem Menschen und der Natur, daher dem Bewußtsein und der Lebensäußerung ganz fremden Tätigkeit, die abstrakte Existenz des Menschen als eines bloßen Arbeitsmenschen, der daher täglich aus seinem erfüllten Nichts in das absolute Nichts, sein gesellschaftliches und darum sein wirkliches Nichtdasein hinabstürzen kann — wie andererseits die Produktion des Gegenstandes der menschlichen Tätigkeit als Kapital, worin alle natürliche und gesellschaftliche Bestimmtheit des Gegenstandes

ausgelöscht ist, das Privateigentum seine natürliche und gesellschaftliche Qualität (also alle politischen und geselligen Illusionen verloren hat und mit keinem scheinbar menschlichen Verhältnisse vermischt ist) verloren hat — worin auch dasselbe Kapital in dem verschiedenartigsten natürlichen und gesellschaftlichen Dasein dasselbe bleibt, vollkommen gleichgültig gegen seinen wirklichen Inhalt ist — dieser Gegensatz auf die Spitze getrieben, ist notwendig die Spitze, die Höhe und der Untergang des ganzen Verhältnisses (S. 99). . . .

. . . Gegensatz beider (nämlich Kapitalist und Arbeiter), schließen sich wechselseitig aus; der Arbeiter weiß den Kapitalisten und umgekehrt als sein Nichtdasein; jeder sucht dem anderen sein Dasein zu entreißen (S. 103). . . .

Anhang II

Karl Marx über den Arbeitslohn (1847)

A

[Im vorausgegangenen Teil ist]* schon auseinandergesetzt:

1. Arbeitslohn: Preis der Ware [Arbeitskraft].

Die Bestimmung des Arbeitslohnes fällt im allgemeinen also zusammen mit der allgemeinen Bestimmung des Preises.

Die menschliche Tätigkeit[squelle, d. h. die Arbeitskraft] ist Ware.

Die Äußerung des Lebens — die Lebenstätigkeit — erscheint als bloßes Mittel: die von dieser Tätigkeit abgesonderte Erscheinung [nämlich die Arbeit] als Zweck.

2. Als Ware [ist] der Arbeitslohn abhängig von der Konkurrenz der Nachfrage und Zufuhr.

3. Die Zufuhr selbst abhängig von den Produktionskosten, d. h. der zur Produktion einer Ware erforderlichen Arbeitszeit.

4. Umgekehrtes Verhältnis von Profit und Lohn, Gegensatz der beiden Klassen, deren ökonomisches Dasein der Profit und der Lohn sind.

5. Kampf um Erhöhung oder Veränderung des Lohnes. Arbeiterassoziationen.

6. Durchschnitts- oder normaler Preis der Arbeit[s kraft], das Minimum gilt nur für die Klasse der Arbeiter, nicht für den einzelnen. Koalitionen der Arbeiter zur Erhaltung des Lohnes.

7. Einfluß von Abschaffung der Steuern, Schutzzölle, Verminderung der Armeen usw. auf den Lohn. Das Minimum im Durchschnitt bestimmt ist gleich dem Preis der notwendigen Lebensmittel.

* Die geringfügigen Ergänzungen sind in eckige Klammern gesetzt worden.

Zusätze*

I. Wie wirkt das Wachstum der Produktivkräfte auf den Arbeitslohn?

[Die Maschine und die Teilung der Arbeit setzen wohlfeile Arbeit an die Stelle von teurer.

„Ist der Zweck, aus dem Arbeiter eine Maschine zu machen, woraus die größte Quantität Werk in einer gegebenen Beschäftigung gezogen werden kann, so gibt es keinen wirksameren Weg als Teilung der Arbeit.“ (John Wade, 1835.)]

Die Arbeit wird vereinfacht. Ihre Produktionskosten [werden] kleiner. Sie wird wohlfeiler, die Konkurrenz unter den Arbeitern wird größer.

Bei der Konkurrenz der Arbeiter mit der Maschine ist zu bemerken, daß die Handarbeiter (z. B. die Handbaumwollweber) noch mehr leiden als die unmittelbar in der Fabrik beschäftigten Maschinenarbeiter.

Der Uebergang von einem Arbeitszweig zum anderen. Darüber sagt Dr. Bowring in bezug auf die Handbaumwollweber in Indien [(arbeiten 15 Stunden täglich, eine halbe Million davon):

„Ihr Elend unvermeidliche Bedingung der Art von Arbeit, die leicht erlernt wird und beständig dem ausgesetzt ist, durch wohlfeilere Produktionsmittel verdrängt zu werden. Kurzes Aufhören der Nachfrage bei so großer Zufuhr bringt Krisis hervor. Das Nutzloswerden eines Arbeitszweiges und das Aufkommen eines anderen bringt zeitliches Leiden hervor. Beispiel der Handbaumwollweber vom Dacca-Distrikt; verhungert oder in die Landarbeit zurückgeworfen durch die Konkurrenz der englischen Maschinerie.“ (Auszug aus der Rede des Dr. Bowring im Haus der Gemeinden, Juli 1835.)]

Die neue Arbeit, in die der Arbeiter geschleudert wird, [ist] schlechter als die frühere der Handarbeiter. Arbeit von Erwachsenen durch die der Kinder, die der Männer durch die der Weiber, die geschickteren Arbeiter durch ungeschicktere ersetzt.

Entweder Arbeitsstunden vermehrt oder Arbeitslohn herabgesetzt.

* Zirka dreieinhalb Seiten — Zitate von Atkinson, Carlyle, Mc Culloch, John Wade, Babbage, Andrew Ure, Rossi, Cherbuliez, Bray — sind hier nicht mit abgedruckt worden, da die aufgeführten Stellen fast sämtlich im Abschnitt C wiederkehren. Wo diese Uebertragung durch uns ergänzt worden ist, ist es durch eckige Klammern angedeutet. Ebenso auch Verdeutschungen usw.

Die Konkurrenz unter den Arbeitern, nicht nur, daß einer sich wohlfeiler verkauft als der andere, sondern daß einer die Arbeit von zweien tut.

Das Wachstum der Produktivkräfte im allgemeinen hat die Folgen:

- a) Daß relativ die Lage des Arbeiters gegenüber den Kapitalisten sich verschlechtert, da der Wert der Genüsse relativ [ist]. Die Genüsse selbst sind ja nichts als soziale Genüsse, Relationen, Beziehungen.

[Es ist weniger die absolute Konsumtion des Arbeiters als seine relative, welche seine Lage glücklich oder unglücklich macht. Ueber die notwendige Konsumtion hinaus ist der Wert unseres Genusses wesentlich relativ.]

- b) Der Arbeiter wird eine immer mehr einseitigere Produktivkraft, die in möglichst wenig Zeit möglichst viel produziert. Die geschickte [= qualifizierte] Arbeit verwandelt sich immer mehr in einfache Arbeit.
- c) Der Arbeitslohn wird immer mehr abhängig vom Weltmarkt, Egalisierung der Lage der Arbeiter.
- d) In dem produktiven Kapital wächst der Teil für Maschinen und Rohstoffe viel schneller als der für Versorgung mit Lebensmitteln. Die Vermehrung des produktiven Kapitals ist also nicht begleitet von einer notwendigen Vermehrung der Nachfrage nach Arbeit.

Der Arbeitslohn hängt ab:

- a) von der Masse des produktiven Kapitals überhaupt;
- b) von dem Verhältnis seiner Bestandteile.

Auf beides hat der Arbeiter keinen Einfluß.

(Wären nicht die Schwankungen des Lohnes, so nähme der Arbeiter gar keinen Anteil an der Entwicklung der Zivilisation, es bliebe [seine Lage] stationär.)

Jede Entwicklung einer neuen Produktivkraft [ist] zugleich eine Waffe gegen die Arbeiter. z. B. alle Verbesserungen an den Kommunikationsmitteln erleichtern die Konkurrenz der Arbeiter in verschiedenen Orten und machen aus einer lokalen Konkurrenz eine nationale usw.

Das Wohlfeilwerden aller Waren, was übrigens für die unmittelbarsten Lebensbedürfnisse nicht der Fall ist, macht, daß der Arbeiter zusammengesetzte Lumpen trägt und sein Elend die Farben der Zivilisation trägt.

II. Konkurrenz zwischen den Arbeitern und den Arbeitgebern

1. Um den relativen Arbeitslohn zu bestimmen, ist zu bemerken, daß ein Taler für einen Arbeiter und ein Taler für einen Arbeitgeber nicht gleichen Wert haben. Der Arbeiter muß alles schlechter

kaufen und teurer. Sein Taler kommandiert weder so viel noch so gute Ware als der des Arbeitgebers. Der Arbeiter muß Verschwender sein und gegen alle ökonomischen Grundsätze einkaufen und verkaufen.

Wir müssen hier überhaupt bemerken, daß wir hier nur eine Seite im Auge halten, den Arbeitslohn selbst. Aber die Ausbeutung des Arbeiters beginnt von neuem, sobald er die Frucht seiner Arbeit wieder gegen andere Waren austauscht. — Gewürzkrämer, Pfandleiher, Hausleiher, jeder beutet ihn noch einmal aus.

2. Indem der Arbeitgeber über die Beschäftigungsmittel kommandiert, kommandiert er über die Lebensmittel des Arbeiters, d. h. sein Leben hängt von ihm ab; wie der Arbeiter selbst seine Lebenstätigkeit zum bloßen Mittel seiner Existenz herabsetzt.

c) Die Ware Arbeit[skraft] hat große Nachteile vor anderen Waren. Für den Kapitalisten handelt es sich bei der Konkurrenz mit den Arbeitern bloß um den Profit, bei den Arbeitern um die Existenz.

Die Arbeit[skraft] ist vergänglichere Natur als die anderen Waren. Sie kann nicht akkumuliert werden. Die Zufuhr kann nicht mit derselben Leichtigkeit vermehrt oder vermindert werden als bei anderen Waren.

[Das Gesetz des Marktpreises lastet schwerer auf der Ware Arbeit[skraft] als auf anderen Waren, weil der Arbeiter seine Waren nicht in den Speicher legen kann, sondern seine Lebenstätigkeit weiterführen oder, der Lebensmittel verlustig, sterben muß.]

d) Fabrikregime, Hausgesetzgebung, Trucksystem, wo der Arbeitgeber den Arbeiter betrügt, indem er den Preis der Waren aufschlägt, den nominellen Arbeitslohn desselben [bestehen] läßt.

[Die Humanität der Kapitalisten besteht darin, möglichst viel Arbeit zum billigsten Preis zu kaufen. Ackerbauarbeiter erhalten mehr im Sommer als im Winter, obgleich sie im Winter mehr Nahrung, Feuerung, wärmere Kleidung bedürfen.]

III. Konkurrenz der Arbeiter unter sich

a) Nach einem allgemeinen ökonomischen Gesetz kann es nicht zwei Marktpreise geben. Von 1000 Arbeitern von gleicher Geschicklichkeit bestimmen den Arbeitslohn nicht die 950 Beschäftigten, sondern die 50 Unbeschäftigten. Einfluß der Irländer auf die Lage der englischen Arbeiter und der deutschen auf die Lage der Elsässer Arbeiter.

b) Die Arbeiter machen sich Konkurrenz nicht nur, indem einer sich wohlfeiler anbietet als die anderen, sondern indem einer für zwei arbeitet.

Vorteile des unverheirateten Arbeiters über die verheirateten usw. Konkurrenz unter den Arbeitern vom Land und den Städtern.

IV. Schwankungen des Arbeitslohnes

Sie werden herbeigeführt:

1. Durch Veränderungen in den Moden,
2. Wechsel der Jahreszeiten,
3. Handelsschwankungen.

Im Falle einer Krise:

- a) [Eine Reduktion des Arbeitslohnes treibt die Arbeiter, entweder ihre Ausgaben zu vermindern oder ihre Produktivität zu vermehren, in Maschinenfabriken z. B. (und überhaupt), wenn sie längere Stundenzahl arbeiten, oder bei Handwerkern, Handwebern usw., indem sie mehr in derselben Stunde fabrizieren. Aber da ihr Lohn eben reduziert ist, weil die Nachfrage nach ihrem Produkt abgenommen hat, so vermehren sie also die Zufuhr im ungünstigen Moment. Ihr Arbeitslohn sinkt durch ihre Ueberanstrengung dann noch tiefer, und dann kommen die Bourgeois und sagen: „Wenn die Leute nur arbeiten wollten.“]
- b) Im Zustand der Krise:
Vollständige Beschäftigungslosigkeit, Herabsetzung des Lohnes, [oder] derselbe Lohn, [aber der Arbeiter] wenige Tage in der Woche beschäftigt.
- c) In allen Krisen folgende Zirkelbewegung in bezug auf die Arbeiter:
Der Arbeitgeber kann die Arbeiter nicht beschäftigen, weil er sein Produkt nicht verkaufen kann. Er kann sein Produkt nicht verkaufen, weil er keine Abnehmer hat. Er hat keine Abnehmer, weil die Arbeiter nichts als ihre Arbeit auszutauschen haben, und eben deswegen können sie ihre Arbeit nicht vertauschen.
- d) Wenn vom Steigen des Arbeitslohnes gesprochen wird, ist zu bemerken, daß man immer den Weltmarkt [und die Lage der Arbeiter in den verschiedenen Gegenden] im Auge haben muß, und daß das Steigen des Arbeitslohnes erst dadurch erkauft ist, daß Arbeiter in anderen Ländern außer Brot gesetzt werden.

V. Minimum des Arbeitslohnes

1. Der Tagelohn, den der Arbeiter einnimmt, ist der Profit, den dem Eigentümer seine Maschine, sein Leib abwirft. Eingeschlossen hierin ist die Summe, die nötig ist, um zu ersetzen die Abnutzung der Maschine oder, was dasselbe ist, um alte, abgenutzte Arbeiter durch neue zu ersetzen.

2. In dem Minimum des Lohnes liegt es, daß z. B. die Abschaffung des Sonntags ein reiner Verlust der Arbeiter wäre. Er müßte unter schwierigeren Bedingungen seinen Arbeitslohn verdienen. Dies ist der Sinn der wackeren Philantropen, die gegen die Sonntagsfeier eifern.

[Die Meister würden schon den Arbeitslohn zu verändern verstehen, indem sie ihn nominell bestimmen, aber z. B. eine Viertelstunde mehr arbeiten lassen, die Mahlzeiten und dergleichen abtragen.]

3. Obgleich das Minimum des Arbeitslohnes im Durchschnitt durch den Preis der unentbehrlichsten Lebensmittel bestimmt wird, so ist doch zu bemerken:

Erstens, daß das Minimum in verschiedenen Ländern verschieden ist. z. B. Kartoffeln in Irland.

Zweitens nicht nur das. Das Minimum selbst hat eine historische Bewegung und sinkt immer mehr zu dem absolut niedrigsten Niveau herab.

Beispiel mit dem Branntwein. Erstens aus Wundwasser, dann aus Korn, dann aus Schnaps gebraut.

Um den wirklich niedrigsten Stand des Minimums herbeizuführen, dazu tragen bei

1. die allgemeine Entwicklung der Produktionsmaschinerie, Teilung der Arbeit, ziehende* und von den lokalen Fesseln befreite Konkurrenz der Arbeitsunterschiede, sodann

2. das Wachstum an Steuern und die größere Kostspieligkeit des Staatshaushalts, denn, obgleich wie wir gesehen haben, das Abschaffen einer Steuer dem Arbeiter nichts nützt, so schadet ihm das Auflegen jeder neuen, solange das Minimum des Lohnes noch nicht auf seinen letztmöglichen Ausdruck gesunken ist, und das[selbe] ist der Fall mit allen Störungen und Erschwerungen des bürgerlichen Verkehrs. Das Wachstum der Steuern, um dies nebenbei zu bemerken, wird zum Ruin der kleinen Bauern, Bürger und Handwerker.

Beispiel auch der Befreiungskrieg. Der Fortschritt der Industrie, der wohlfeilere Produkte und Surrogate aufbringt.

3. Dieses Minimum strebt sich auszugleichen in den verschiedenen Ländern. [Hauptcharakteristikum der modernen Industrie.]

4: Wenn der Arbeitslohn einmal gefallen ist und später wieder steigt, so steigt er dagegen nie mehr zu seiner früheren Höhe.

Im Laufe der Entwicklung fällt also der Arbeitslohn doppelt:

Erstens relativ im Verhältnis zur Entwicklung des allgemeinen Reichtums.

Zweitens: Absolut, indem die Quantität Waren, die der Arbeiter im Austausch erhält, immer geringer wird.

5. Im Lauf der großen Industrie wird die Zeit [= Arbeitszeit] immer mehr zum Maß des Werts der Waren, also auch zum Maß des Arbeitslohnes. Zugleich wird die Produktion der Ware Arbeit[s-kraft] immer wohlfeiler und kostet immer weniger Arbeitszeit im Lauf der Zivilisation.

* Vielleicht zu ergänzen: herabziehende = unterbietende.

Der Bauer hat noch freie Zeit und kann nebenbei verdienen. Aber die große Industrie (nicht die Manufakturindustrie) hebt diese patriarchalische [Lage] auf. Jeder Moment des Lebens, des Daseins des Arbeiters wird so immer mehr in den Schacher hereingezogen.

VI. Vorschläge zur Abhilfe

I. Einer der beliebtesten Vorschläge ist das System der Sparkassen.

Wir wollen gar nicht sprechen von der Unmöglichkeit, worin sich der größte Teil der Arbeiter selbst befindet, zu sparen.

Der Zweck — wenigstens der strikte ökonomische Sinn der Sparkassen — soll sein, daß die Arbeiter durch ihre eigene Vorsicht und Klugheit die gute Arbeitszeit mit der schlechten ausgleichen, daher ihren Arbeitslohn in dem Zyklus, den die industrielle Bewegung durchläuft, so verteilen, daß sie wirklich nie mehr als das Minimum des Arbeitslohnes, das zum Leben Unentbehrliche, ausgeben. Wir haben aber gesehen, daß nicht nur die Schwankungen des Arbeitslohnes die Arbeiter eben revolutionieren, sondern, daß er ohne das momentane Steigen desselben über das Minimum von allen Fortschritten der Produktion, des öffentlichen Reichtums, der Zivilisation ausgeschlossen bliebe, also von aller Möglichkeit der Emanzipation. Er soll sich so selbst in eine bürgerliche Rechenmaschine verwandeln, die Knickerei in ein System bringen und der Lumperei einen stationären, konservativen Charakter geben.

Abgesehen hiervon ist das Sparkassensystem eine dreifache Maschine des Despotismus:

1. Die Sparkasse ist die goldene Kette, woran die Regierung einen großen Teil der Arbeiterklasse hält. Sie bekommen so nicht nur ein Interesse an der Erhaltung der bestehenden Zustände. Es tritt nicht nur Spaltung ein zwischen dem Teil der Arbeiterklasse, der an den Sparkassen beteiligt, und dem Teil, der nicht an denselben beteiligt ist.

2. Die Arbeiter liefern so ihren Feinden selbst Waffen in die Hand zur Erhaltung der bestehenden, sie unterjochenden Organisation der Gesellschaft.

3. Das Geld fließt zurück an die Nationalbank, diese verpumpt es den Kapitalisten wieder, und beide teilen sich in den Profit und vermehren so mit dem ihnen zu Lumpenzinsen vom Volke geliehenen Geld — was eben erst durch diese Zentralisation zu einem mächtigen industriellen Hebel wird — ihr Kapital, ihre direkte Herrschermacht gegenüber dem Volke.

II. Ein anderer von den Bürgern sehr beliebter Vorschlag ist die Erziehung, speziell die allseitige industrielle Erziehung.

Wir wollen nicht auf den abgeschmackten Widerspruch aufmerksam machen, der darin liegt, daß die moderne Industrie immer mehr

die komplizierte Arbeit durch die einfachere, wozu es keiner Erziehung bedarf, ersetzt; wir wollen nicht darauf aufmerksam machen, daß sie immer mehr Kinder vom siebenten Jahr an hinter die Maschine wirft und zu Erwerbsquellen nicht nur für die Bourgeois-klasse, sondern für ihre eigenen proletarischen Eltern macht. Das Fabrikwesen vereitelt die Schulgesetze — Beispiel Preußen —; wir wollen auch nicht darauf aufmerksam machen, daß die geistige Bildung, wenn der Arbeiter sie hätte, gar nicht auf seinen Arbeitslohn einwirkt, daß die Erziehung überhaupt von den Lebensverhältnissen abhängt, und daß der Bourgeois unter moralischer Erziehung die Eintrichterung bürgerlicher Grundsätze [versteht] und daß endlich die Bourgeois-klasse weder die Mittel hat, noch, wenn sie dieselben hätte, sie anwenden würde, um dem Volk eine wirkliche Erziehung zu bieten.

Wir beschränken uns nur, einen rein ökonomischen Gesichtspunkt hervorzuheben.

Der eigentliche Sinn, den die Erziehung bei den philanthropischen Oekonomen hat, ist der: jeden Arbeiter möglichst viel Arbeitszweige kennen zu lernen, so daß, wenn er durch Anwendung neuer Maschinerie oder durch eine veränderte Teilung der Arbeit aus einem Zweig herausgeworfen wird, er möglichst leicht in einem anderen Unterkommen finden kann.

Gesetzt, das sei möglich:

Die Folge davon würde sein, daß, wenn in einem Arbeitszweig Ueberfluß vorhanden wäre an Händen, dieser Ueberfluß sofort in allen anderen Arbeitszweigen stattfinden und noch mehr wie früher die Herabsetzung des Arbeitslohnes in einem Geschäft unmittelbar eine allgemeine Herabsetzung nach sich ziehen wird.

Ohnehin schon, indem die moderne Industrie überall die Arbeit sehr vereinfacht und leicht erlernbar macht, wird das Steigen des Lohnes in einem Industriezweig sofort das Zuströmen der Arbeiter zu diesem Industriezweig hervorrufen und die Lohnherabsetzung mehr oder minder unmittelbar einen allgemeinen Charakter annehmen.

Auf die vielen kleinen Linderungsmittel, die von bürgerlicher Seite gemacht wurden, können wir hier natürlich nicht eingehen.

III. Wir müssen aber auf einen dritten Vorschlag kommen, der praktisch sehr bedeutsame Folgen nach sich gezogen hat und täglich nach sich zieht — die *Malthusische Theorie*.

Diese ganze Theorie, soweit wir sie hier zu betrachten haben, läuft auf folgendes hinaus:

a) Die Höhe des Arbeitslohnes hängt ab von dem Verhältnis der Arbeitshände, die sich anbieten, zu den Arbeitshänden die verlangt werden.

Der Arbeitslohn kann wachsen auf eine doppelte Weise:

Entweder, wenn das Kapital, das die Arbeit in Bewegung setzt, so rasch zunimmt, daß die Nachfrage nach Arbeitern rascher zunimmt — in einer schnelleren Progression — als ihre Zufuhr.

Oder zweitens, indem die Bevölkerung so langsam wächst, daß die Konkurrenz unter den Arbeitern schwach bleibt, obgleich das produktive Kapital nicht rasch anwächst.

Auf die eine Seite des Verhältnisses, auf das Wachstum des produktiven Kapitals könnt ihr Arbeiter keinen Einfluß ausüben.

Dagegen wohl auf die andere Seite.

Ihr könnt die Zufuhr unter den Arbeitern, d. h. die Konkurrenz unter den Arbeitern, vermindern, indem ihr möglichst wenig Kinder macht.

Um die ganze Dummheit, Niederträchtigkeit und Heuchelei dieser Doktrin zu enthüllen, genügt folgendes:

b) (Dies ist ad (zu) C I. zu setzen: Wie wirkt das Wachstum der Produktivkräfte auf den Arbeitslohn? Siehe S. 62.)

Der Arbeitslohn wächst, wenn die Nachfrage nach der Arbeit wächst. Diese Nachfrage wächst, wenn das Kapital, das die Arbeit in Bewegung setzt, wächst, d. h. wenn das produktive Kapital zunimmt.

Hierbei sind nun zwei Hauptbemerkungen zu machen:

Erstens: Eine Hauptbedingung für das Steigen des Arbeitslohnes ist das Wachstum des produktiven Kapitals und ein möglichst rasches Wachsen desselben. Die Hauptbedingung für den Arbeiter, in einer erträglichen Lage zu sein, ist also die, seine Lage gegenüber der Bourgeois Klasse immer mehr herabzudrücken, die Macht seines Gegners — des Kapitals — möglichst zu vermehren. Das heißt: Nur unter der Bedingung kann er in einer erträglichen Lage sein, daß er die ihm feindselige Macht, seinen Gegensatz, erzeugt und verstärkt. Unter dieser Bedingung, indem er diese ihm feindselige Macht erschafft, strömen ihm von derselben Beschäftigungsmittel zu, die von neuem ihn zu einem Teil des produktiven Kapitals machen und zum Hebel, der dasselbe vermehrt und in eine beschleunigte Bewegung des Anwachsens schleudert.

Nebenbei bemerkt, wenn man dieses Verhältnis von Kapital und Arbeit begriffen hat, so erscheinen die Fourieristischen und sonstigen Vermittlungsversuche in ihrer ganzen Lächerlichkeit.

Zweitens: Nachdem wir so überhaupt dieses verrückte Verhältnis erklärt haben, kommt ein zweites, noch wichtigeres Element hinzu.

Nämlich, was heißt das: Wachstum des produktiven Kapitals, und unter welchen Bedingungen geht es vor sich?

Wachstum des Kapitals ist gleich Akkumulation und Konzentration des Kapitals. In demselben Maß, wie das Kapital sich akkumuliert und konzentriert, führt es:

zur Arbeit auf einer größeren Stufenleiter und daher zu einer anderen Arbeitsleistung, die die Arbeit noch mehr vereinfacht;

dann zur Einführung der Maschinerie auf einer größeren Stufenleiter und zur Einführung von neuen Maschinen.

Das heißt also, in demselben Maße, wie das produktive Kapital wächst, wächst die Konkurrenz unter den Arbeitern, weil die Arbeitsteilung sich vereinfacht, und jeder Arbeitszweig jedem zugänglich ist.

Die Konkurrenz wächst ferner unter ihnen, weil sie in demselben Maß mit den Maschinen zu konkurrieren haben und von ihnen außer Brot geworfen werden. Die Konzentration und Akkumulation des produktiven Kapitals, indem sie die Stufenleiter, auf der produziert wird, immer größer macht; indem ferner durch die Konkurrenz unter den angebotenen Kapitalien der Geldzins immer mehr fällt,

bringt also hervor:

Die kleinen Industrieunternehmungen gehen zugrunde und können die Konkurrenz mit den großen nicht aushalten. Ganze Bestandteile der Bourgeoisie werden in die Arbeiterklasse hinabgeworfen. Die Konkurrenz unter den Arbeitern wird also vergrößert durch den Ruin der kleinen Industriellen, der fataliter verbunden ist mit dem Wachstum des produktiven Kapitals.

Und zur selben Zeit, weil der Geldzins fällt, werden die früher nicht direkt an der Industrie beteiligten kleinen Kapitalisten gezwungen, industriell zu werden, d. h. noch neue Schlachtopfer der großen Industrie zuzuführen. Also auch von dieser Seite wird die Arbeiterklasse vergrößert und die Konkurrenz unter den Arbeitern vermehrt. Indem das Wachstum der Produktivkräfte das Arbeiten auf einer größeren Stufenleiter nach sich zieht, wird die momentane Ueberproduktion immer nötiger, der Weltmarkt immer ausgedehnter, bei universellerer Konkurrenz also die Krisen immer heftiger. Wie plötzliches Aufmunterungsmittel den Arbeitern zum Heiraten und zur Vermehrung gegeben, sie in größeren Massen zusammenballt und konzentriert und ihren Lohn immer schwankender [macht]. Jede neue Krise ruft also unmittelbar eine viel größere Konkurrenz unter den Arbeitern hervor.

Im allgemeinen: Das Wachstum der Produktivkräfte mit ihren rascheren Kommunikationsmitteln, beschleunigter Zirkulation, fieberhaftem Kapitalumsatz, besteht darin, daß in derselben Zeit mehr produziert werden kann, also nach dem Gesetze der Konkurrenz mehr produziert werden muß. Das heißt, die Produktion findet unter immer schwierigeren Bedingungen statt, und damit unter diesen Bedingungen die Konkurrenz ausgehalten werden kann, muß auf einer größeren Stufenleiter gearbeitet, das Kapital immer mehr in wenigen Händen konzentriert werden. Und damit dieses Produzieren auf größerer Stufenleiter fruchtbringend sei, muß die Teilung der Arbeit und der Maschinerie beständig und unverhältnismäßig erweitert werden.

Dieses Produzieren unter immer schwereren Bedingungen erstreckt sich auch auf den Arbeiter als einen Teil des Kapitals. Er muß unter immer schwereren Bedingungen, d. h. für immer weniger Lohn und

mehr Arbeit, für immer wohlfeilere Produktionskosten mehr produzieren. So wird das Minimum selbst immer mehr auf eine größere Kraftanstrengung bei dem Minimum des Lebensgenusses reduziert.

Das Wachstum der Produktivkräfte führt also mit sich vermehrte Herrschaft des großen Kapitals, vermehrte Versimplung und Vereinfachung der Maschine, genannt Arbeiter, vermehrte direkte Konkurrenz unter den Arbeitern durch vergrößerte Teilung der Arbeit und Maschinenanwendung, durch Prämie, die förmlich auf Maschinenproduktion gesetzt ist, durch die Konkurrenz der ruinierten Bourgeois-klassenfraktionen usw.

Wir können die Sache noch einfacher formulieren: Das produktive Kapital besteht aus drei Bestandteilen:

1. Der Rohstoff, der bearbeitet wird.
2. Die Maschinen und die Materialien, wie Kohlen usw., die zur Treibung der Maschinen nötig sind, Baulichkeiten usw.
3. Der Teil des Kapitals, der zum Unterhalt der Arbeiter bestimmt ist.

Wie verhalten sich nun beim Wachstum des produktiven Kapitals diese drei Bestandteile desselben zueinander?

Mit dem Wachstum des produktiven Kapitals ist seine Konzentration verbunden, und mit dieser, daß es nur auf einer größeren Stufenleiter exploitiert gewinnbringend sein kann.

Ein großer Teil des Kapitals wird also direkt in Arbeitsinstrument verwandelt werden und als solches tätig sein, und je mehr die Produktivkräfte wachsen, desto größer wird dieser unmittelbar in Maschinerie verwandelte Teil des Kapitals sein.

Die Vergrößerung der Maschinerie sowohl wie der Arbeitsteilung zieht nach sich, daß in kürzerer Zeit ungleich mehr produziert werden kann. Also muß der Vorrat des Rohstoffes in gleichem Verhältnis wachsen. Im Laufe des Wachstums des produktiven Kapitals vergrößert sich notwendig der in Rohstoff verwandelte Teil des Kapitals. Es bleibt nur der dritte Teil des produktiven Kapitals übrig, der zum Unterhalt der Arbeiter bestimmt ist, d. h. der in Arbeitslohn sich umsetzt.

Wie verhält sich nun das Wachstum dieses Teiles des produktiven Kapitals zu den beiden andern?

Das Mißverhältnis steigt geometrisch, nicht arithmetisch*.

Die größere Teilung der Arbeit bringt es mit sich, daß ein Arbeiter soviel produziert wie früher drei, vier, fünf. Die Maschine hat dasselbe Verhältnis in ungleich größerem Maßstab zur Folge.

Es versteht sich zunächst von selbst, daß das Wachstum der in Maschinerie und Rohstoff umgesetzten Teile des produktiven Kapitals nicht begleitet ist von einem ähnlichen Wachstum des für den

* Geometrisches Steigen wie 1 zu 2, zu 4, zu 8, zu 16 usw.; arithmetisches Steigen wie 1 zu 2, zu 3, zu 4, zu 5 usw.

Arbeitslohn bestimmten Teils des Kapitals. In diesem Falle wäre ja der Zweck der Anwendung der Maschinerie und der vergrößerten Arbeitsteilung verfehlt. Es ergibt sich also von selbst, daß der für den Arbeitslohn bestimmte Teil des produktiven Kapitals nicht in demselben Maß wächst wie der für Maschinerie und Rohstoff bestimmte Teil desselben. Noch mehr. In demselben Maß, wie das produktive Kapital wächst, d. h. die Macht des Kapitals als solches, in demselben Maß wächst das Mißverhältnis zwischen dem in Rohstoff und Maschine gesteckten Kapital zu dem im Arbeitslohn ausgelegten Kapital. Das heißt also, der für den Arbeitslohn bestimmte Teil des produktiven Kapitals wird immer kleiner verhältnismäßig zu dem als Maschine und Rohstoff wirkenden Teil des Kapitals.

Nachdem der Kapitalist immer größeres Kapital in Maschinen gesteckt hat, ist er gezwungen, ein größeres Kapital auf den Ankauf des Rohstoffs und des zur Treibung der Maschinen nötigen Rohstoffs zu verwenden. Hat er aber früher 100 Arbeiter beschäftigt, so wird er jetzt vielleicht nur 50 nötig haben. Er müßte sonst die anderen Teile des Kapitals vielleicht noch einmal verdoppeln, d. h. das Mißverhältnis noch größer machen. Er wird also 50 entlassen, oder die 100 müssen für denselben Preis arbeiten wie früher 50. Es befinden sich also überflüssige Arbeiter auf dem Markt.

Bei veränderter [verbesserter] Arbeitsteilung wird nur das Kapital für den Rohstoff vermehrt werden müssen. An die Stelle von drei Arbeitern wird vielleicht einer treten.

Gesetzt aber den günstigsten Fall: Der Kapitalist dehnt seine Unternehmung so aus, daß er nicht nur die bisherige Zahl der Arbeiter beibehalten kann — und es liegt ihm natürlich nicht die Laus daran, solange abzuwarten, bis er das kann — sogar selbst sie noch vermehrt, so hätte also die Produktion in einer ungeheuren Weise vermehrt werden müssen, um die gleiche Arbeiterzahl beizubehalten oder sie gar noch vermehren zu können. Und das Verhältnis der Arbeiterzahl im Verhältnis zu den Produktivkräften ist relativ unendlich mehr Mißverhältnis geworden. Die Ueberproduktion wird dadurch beschleunigt, und bei der nächsten Krise sind mehr Arbeiter unbeschäftigt als jemals.

Es ist also allgemeines Gesetz, was aus der Natur des Verhältnisses von Kapital und Arbeit notwendig hervorgeht, daß im Laufe des Wachstums der Produktivkräfte der Teil des produktiven Kapitals, der in Maschinerie und Rohstoff verwandelt wird, d. h. Kapital als solches, unverhältnismäßig wächst gegen den Teil, der für den Arbeitslohn bestimmt wird; d. h. mit anderen Worten: die Arbeiter haben sich verhältnismäßig zur Gesamtmasse des produktiven Kapitals in einen immer kleineren Teil desselben zu teilen, ihre Konkurrenz wird also immer heftiger. Mit anderen Worten: Je mehr das produktive Kapital wächst, um so mehr vermindern sich verhältnismäßig die Beschäftigungs- und Lebensmittel für die Arbeiter, um so rascher noch

wächst mit anderen Worten die arbeitende Bevölkerung im Verhältnis zu ihren Beschäftigungsmitteln. Und zwar nimmt dies in demselben Maß zu, worin das produktive Kapital im allgemeinen wächst.

Um das oben angedeutete Mißverhältnis auszugleichen, muß es in geometrischer [Steigerung] vergrößert werden. Und um es nachher in Zeiten der Krise [wieder auszugleichen], wird es noch mehr vergrößert.

Dieses Gesetz, das rein aus dem Verhältnis des Arbeiters zum Kapital hervorgeht, und also selbst den günstigsten Zustand für ihn, das rasche Wachstum des produktiven Kapitals, zu einem ungünstigen macht, haben die Bourgeois in ein Naturgesetz aus einem gesellschaftlichen verwandelt, indem sie sagen, daß die Bevölkerung nach einem Naturgesetz rascher wachse als die Beschäftigungs- oder Lebensmittel.

Sie haben nicht begriffen, daß im Wachstum des produktiven Kapitals das Wachstum dieses Widerspruchs eingeschlossen ist.

Wir werden später darauf zurückkommen.

Produktivkraft, besonders die gesellschaftliche Kraft der Arbeiter selbst, [wird] ihnen nicht bezahlt, [ist] sogar gegen sie gerichtet.

c) Erste Abgeschmacktheit:

Wir haben gesehen, daß, wenn das produktive Kapital wächst — günstigster Fall, den die Oekonomen voraussetzen —, wenn also die Nachfrage nach Arbeit verhältnismäßig wächst, es im Charakter der modernen Industrie und der Natur des Kapitals liegt, daß die Beschäftigungsmittel der Arbeiter nicht im selben Maß wachsen, daß dieselben Umstände, die das produktive Kapital wachsen machen, noch rascher das Mißverhältnis zwischen Zufuhr und Nachfrage von Arbeit wachsen machen, mit einem Wort, daß das Wachstum der Produktivkräfte zugleich das Mißverhältnis zwischen den Arbeitern und ihren Beschäftigungsmitteln wachsen macht. Es hängt dies ab weder von der Vermehrung der Lebensmittel noch von der Vermehrung der Population. Für sich betrachtet, erfolgt dies notwendig aus der Natur der großen Industrie und dem Verhältnis von Arbeit und Kapital.

Schreitet aber das Wachstum des produktiven Kapitals nur langsam voran, bleibt es stationär oder nimmt gar ab, so ist die Arbeiterzahl immer zu groß im Verhältnis zur Nachfrage nach Arbeit.

In beiden, im günstigsten und ungünstigsten Fall, folgt aus dem Verhältnis von Arbeit zum Kapital, aus der Natur des Kapitals selbst, daß die Zufuhr von Arbeitern immer zu groß sein wird gegen die Nachfrage nach Arbeit.

d) Abgesehen von dem Unsinn, daß die Arbeiterklasse unmöglich den Beschluß fassen kann, keine Kinder zu machen, macht im Gegenteil ihre Lage den Geschlechtstrieb zum Hauptgenuß und entwickelt ihn einseitig.

Nachdem die Bourgeoisie die Existenz des Arbeiters auf ein Minimum herabgedrückt, will sie auch noch seine Reproduktionszahl auf ein Minimum beschränken.

- e) Wie wenig ernst es aber der Bourgeoisie mit diesen Phrasen und Ratschlägen ist und sein kann, geht aus folgendem hervor:

Erstens: Die moderne Industrie, indem sie Erwachsene durch Kinder verdrängt, theilte eine Prämie auf das Kindermachen aus.

Zweitens: Die große Industrie bedarf beständig einer Reservearmee unbeschäftigter Arbeiter für die Zeiten der Ueberproduktion. Der Hauptzweck der Bourgeois gegenüber dem Arbeiter ist ja überhaupt, die Arbeitsware möglichst wohlfeil zu haben, was nur möglich ist, wenn die Zufuhr dieser Ware möglichst groß ist im Verhältnis zur Nachfrage nach derselben, d. h. wenn möglichst viel Ueberbevölkerung stattfindet.

Die Ueberbevölkerung ist also Interesse der Bourgeoisie, und sie erteilt den Arbeitern einen guten Rat, von dem sie weiß, daß er unmöglich auszuführen ist.

- f) Da das Kapital sich nur dann vermehrt, wenn es Arbeiter beschäftigt, so schließt Vermehrung des Kapitals eine Vermehrung des Proletariats [in sich], und wie wir gesehen haben, muß, der Natur des Verhältnisses von Kapital und Arbeit gemäß, die Vermehrung des Proletariats relativ noch schneller vor sich gehen.

- g) Indes die obenerwähnte Theorie, die sich gern als Naturgesetz so ausdrückt, daß die Bevölkerung rascher wächst als die Lebensmittel, ist dem Bourgeois um so willkommener, als sie sein Gewissen beschwichtigt, ihm die Hartherzigkeit zur Moralphlicht gemacht, die Folgen der Gesellschaft zu Folgen der Natur gemacht und ihm endlich Gelegenheit gibt, sowohl ruhig dem Untergang des Proletariats durch Hungersnot wie anderen Naturereignissen zuzusehen, ohne sich zu rühren, und andererseits das Elend des Proletariats als seine eigene Schuld zu betrachten und zu bestrafen. Das Proletariat kann ja den Naturinstinkt durch Vernunft zügeln und so durch moralische Ueberwachung das Naturgesetz aufhalten in seinem schädlichen Entwicklungsgang.

- h) Als Anwendung dieser Theorie kann die Armengesetzgebung betrachtet werden. Rattenvertilgung, Arsenik, Arbeitshäuser, Pauperismus überhaupt. Tretmühle wieder innerhalb der Zivilisation. Die Barbarei erscheint wieder, aber aus dem Schoß der Zivilisation selbst erzeugt und ihr angehörig; daher aussätzige Barbarei, Barbarei als Aussatzkrankheit der Zivilisation. Die Arbeitshäuser, die Bastillen der Arbeiter. Trennung von Frau und Mann.

IV. Wir kommen jetzt kurz auf die zu sprechen, die die Lage der Arbeiter verbessern wollen durch ein andere Bestimmung des Arbeitslohnes (Proudhon)*

V. Schließlich unter dem, was philanthropische Oekonomen über den Arbeitslohn bemerkt haben, ist noch eine Ansicht zu erwähnen:

* Hier steht noch im Manuskript, aber durchgestrichen: Weitling.

a) Unter anderen Oekonomen hat namentlich Rossi folgendes auseinandergesetzt:

Der Fabrikant eskomptiert [zahlt im voraus] dem Arbeiter nur seinen Anteil am Produkt, weil dieser den Verkauf desselben nicht abwarten kann. Könnte der Arbeiter sich selbst erhalten bis zum Verkauf des Produkts, so würde er als Associé [Teilhhaber] nachher seinen Anteil daran geltend machen. Wie zwischen dem eigentlichen und dem industriellen Kapitalisten. Daß der Anteil des Arbeiters also gerade die Form des Lohnes hat, ist kein Zufall, es ist das Resultat einer Spekulation, eines besonderen Aktes, der neben dem Produktionsprozeß nebenbei spielt und kein notwendiges konstitutives Element desselben bildet. Der Lohn ist nur eine zufällige Form unseres sozialen Zustandes. Er gehört nicht notwendig zum Kapital. Er ist kein zur Produktion unentbehrliches Faktum. Er kann in einer anderen Gesellschaftsorganisation verschwinden.

b) Dieser ganze Witz läuft darauf hinaus: Wenn die Arbeiter genug aufgehäufte Arbeit (d. h. genug Kapital besäßen, um nicht unmittelbar vom Verkauf ihrer Arbeit leben zu müssen, so fiel die Form des Lohnes fort. Das heißt, wenn alle Arbeiter zugleich Kapitalisten wären; d. h. also das Kapital voraussetzen und beibehalten ohne den Gegensatz der Lohnarbeit, ohne den es nicht existieren kann.

c) Indes ist dies zugestanden und ist mitzunehmen. Der Lohn ist keine zufällige Form der bürgerlichen Produktion, aber die ganze bürgerliche Produktion ist eine vorübergehende historische Form der Produktion. Alle ihre Verhältnisse, Kapital wie Lohn, wie Grundrente usw. sind vorübergehend und abschaffbar auf einem gewissen Punkt der Entwicklung.

VII. Die Arbeiterassoziationen*

Ein Moment in der Bevölkerungstheorie war, daß sie die Konkurrenz unter den Arbeitern vermindern will. Die Assoziationen [Arbeiterverbände, Gewerkschaften] haben den Zweck, sie aufzuheben und an ihre Stelle Vereinigung unter den Arbeitern zu setzen.

Was die Oekonomen gegen die Assoziationen bemerken, ist richtig:

1. Kosten, die sie den Arbeitern verursachen, [sind] meist größer als die Gewinnerhöhung, die sie erlangen wollen. Auf die Dauer können sie den Gesetzen der Konkurrenz nicht widerstehen. Diese Koalitionen rufen hervor neue Maschinen, neue Arbeitsteilung, Verlegung von einem Produktionsort in den andern. Infolge von allem diesen Verminderung des Arbeitslohnes.

* Dieser Abschnitt liefert eine wertvolle Ergänzung zu jenen Stellen der Marx'schen Gewerkschaftstheorie, die wir im Anhang zu Marx, „Lohn, Preis und Profit“, (siehe „Elementarbücher“, Bd. 3), abgedruckt haben.

2. Gelänge es den Koalitionen, in einem Lande den Arbeitspreis so hoch zu halten, daß der Profit bedeutend fiele im Verhältnis zum Durchschnittsprofit in anderen Ländern, oder daß das Kapital in seinem Wachstum aufgehalten würde, so wäre die Stockung und der Rückgang der Industrie die Folge, und die Arbeiter wären ruiniert mit ihren Herren. Denn das ist, wie wir gesehen haben, die Lage des Arbeiters: seine Lage verschlimmert sich sprunghaft, wenn das produktive Kapital wächst, und er ist von vornherein ruiniert, wenn es abnimmt oder stationär bleibt.

3. Alle diese Einwürfe der bürgerlichen Oekonomen sind, wie gesagt, richtig, aber nur richtig von ihrem Gesichtspunkte aus. Handelte es sich in den Assoziationen wirklich nur um das, worum es sich zu handeln scheint, nämlich um die Bestimmung des Arbeitslohnes, wäre das Verhältnis von Arbeit und Kapital ein ewiges, so würden diese Koalitionen an der Notwendigkeit der Dinge erfolglos scheitern. Aber sie sind das Mittel der Vereinigung der Arbeiterklasse, der Vorbereitung zum Sturz der ganzen alten Gesellschaft mit ihren Klassen-gegensätzen. Und von diesem Standpunkt aus lachen die Arbeiter mit Recht über die klugen bürgerlichen Schulmeister, die ihnen vorrechnen, was ihnen dieser Bürgerkrieg an Gefallenen, Verwundeten und Geldopfern kostet. Wer den Gegner schlagen will, wird nicht die Kosten des Krieges mit ihm diskutieren. Und wie wenig die Arbeiter so engherzig sind, beweist den Oekonomen selbst der Faktor, daß die bestbezahlten Fabrikarbeiter die ersten Koalitionen machen, und daß die Arbeiter alles, was sie abknapsen können von ihrem Lohn, auf Bildung politischer und industrieller Assoziationen und Bestreitung der Kosten dieser Bewegung verwenden. Und wenn die Herren Bourgeois und ihre Oekonomen, die philanthropischen Augenbläser, so gnädig sind, in das Minimum des Arbeitslohnes, d. h. des Lebens, etwas Tee oder Rum und Zucker und Fleisch eingehen zu lassen, so muß es ihnen dagegen ebenso schändlich als unbegreiflich erscheinen, daß die Arbeiter in dieses Minimum ein wenig der Kriegskosten gegen die Bourgeoisie einrechnen, und daß sie aus ihrer revolutionären Tätigkeit sogar das Maximum des Lebensgenusses machen.

VIII. Positive Seite des Lohnsystems

Ehe wir schließen, ist noch auf die positive Seite des Lohnsystems aufmerksam zu machen.

- a) Wenn man sagt: positive Seite des Lohnsystems, so sagt man: positive Seite des Kapitals, der großen Industrie, der freien Konkurrenz, des Weltmarktes, und ich habe nicht nötig, Ihnen auseinanderzusetzen, wie ohne diese Produktionsverhältnisse weder die Produktionsmittel, die materiellen Mittel zur Befreiung des Proletariats und Stiftung einer neuen Gesellschaft geschaffen worden wären, noch das Proletariat selbst die Vereinigung und Entwicklung genommen hätte, in der es wirklich fähig ist, die alte

Gesellschaft und sich selbst zu revolutionieren. Ausgleichung des Arbeitslohnes.

- b) Nehmen wir selbst den Arbeitslohn im Kern seiner Verwerflichkeit, daß meine Tätigkeit[squelle, d. h. Arbeitskraft] Ware, daß ich durch und durch verkäuflich werde.

Erstens ist dadurch alles Patriarchalische weggefallen, indem nur mehr der Schacher, Kauf und Verkauf die einzige Beziehung, das Geldverhältnis das einzige Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter bleibt.

Zweitens: Der Heiligenschein ist überhaupt von allen Verhältnissen der alten Gesellschaft gefallen, indem sie sich in reine Geldverhältnisse aufgelöst haben.

Ebenso sind alle sogenannten höheren Arbeiten, geistige, künstlerische usw., in Handelsartikel verwandelt worden und haben dadurch ihre alte Weihe verloren. Welch großer Fortschritt war es, daß das ganze Regiment von Pfaffen, Aerzten, Juristen usw., also Religion, Jurisprudenz usw., nur mehr nach ihrem Handelswert bestimmt worden sind.

Drittens: Indem durch die allgemeine Verkäuflichkeit die Arbeiter alles von sich trennbar, losschlagbar konstatiert haben, sind sie erst frei geworden von der Unterordnung unter ein bestimmtes Verhältnis. Vorzug, daß der Arbeiter mit seinem Geld machen kann, was er will, sowohl gegen die Naturallieferungen als gegen die rein durch den Stand (feudalen) vorgeschriebenen Lebensweisen.

Anhang III

zu Karl Marx, „Lohnarbeit und Kapital“

Marx über die Beseitigung der kapitalistischen Lohnarbeit

Als Abschluß der Marxschen Darlegungen über das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital lassen wir hier noch die Einleitung des Programmentwurfs für die französische Arbeiterpartei aus dem Jahre 1880 folgen. Diese Einleitung (die *Considérants* oder Erwägungsgründe) hat Marx entworfen. Engels schildert in einem Brief an Bernstein vom 25. Oktober 1881 (Engels, „Briefe an Bernstein“, 1925, S. 34) die näheren Umstände der Abfassung und nennt die nachfolgenden Zeilen: „Ein Meisterwerk schlagender, den Massen in wenig Worten klarzustellender Beweisführung, wie ich wenige kenne und wie es mich selbst in dieser concisen (gedrungenen) Fassung in Erstaunen setzte.“

Diese Einleitung lautet:

„In Erwägung,

daß die Emancipation der produktiven Klasse die aller menschlichen Wesen ohne Unterschied des Geschlechts ist;

daß die Produzenten nur in dem Maße frei sein können, als sie die Produktionsmittel in Besitz haben;

daß es nur zwei Formen gibt, unter denen die Produktionsmittel ihnen gehören können:

1. die individuelle Form, die niemals als allgemeine Tatsache bestanden hat und durch den Fortschritt der Industrie immer mehr ausgemerzt wird;

2. die kollektive Form, deren materielle und geistige Elemente durch die eigene Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft ausgebildet werden;

In Erwägung,

daß die kollektive Aneignung nur durch die revolutionäre Aktion der als besondere politische Partei organisierten Klasse der Produzenten — oder des Proletariats — bewirkt werden kann;

daß eine derartige Organisation mit allen Mitteln betrieben werden muß, über welche das Proletariat verfügt, einschließlich des allgemeinen Stimmrechts, das damit aus einem Mittel der Prellerei, das es bisher gewesen ist, zu einem Werkzeug der Befreiung wird, —

haben die sozialistischen französischen Arbeiter, indem sie die Zurückführung aller Produktionsmittel in Kollektivbesitz als Ziel ihrer Bestrebungen aufstellen, den Beschluß gefaßt, als Mittel der Organisation und des Kampfes mit folgenden Forderungen in den Wahlkampf einzutreten:“*

* Text in „Dokumente des Sozialismus“, herausgegeben von Bernstein, Band I, 2. Heft, 1901, S. 84. Vgl. auch Marx-Engels, „Programm-kritiken“, Band 12 der „Elementarbücher“, S. 69 f.

Fremdwörterverzeichnis

absolut = unbedingt, direkt, ohne weiteren Vergleich zu erfassen.

Absolutismus = unumschränkte Alleinherrschaft, Regierung ohne Verfassungsgrundlage und Volksvertretung.

Abstraktion = Trennung

Akkumulation = Aufhäufung

Anarchie = Planlosigkeit

Anomalie = Regelwidrigkeit

antik = aus der Zeit des Altertums.

Agrikultur = Landwirtschaft.

balancieren = ausgleichen

Bourgeoisie = die Klasse der Besitzenden, die über die Produktionsmittel, über das Kapital verfügt.

Charakter = Merkmal, Kennzeichen.

Despotie = Gewaltherrschaft.

Effekt = Wirkung

elementarisch = die Grundbegriffe betr., das Einfache.

Elle = Längenmaß.

empirisch = erfahrungsmäßig.

en détail = im Kleinen

enorm = außerordentlich groß.

existieren = vorhanden sein.

Extravaganz = Uebertreibung.

exzerpieren = herauschreiben

fataliter = zwangsmäßig

feudal = adlig, auf dem Lehnswesen beruhend.

Fragment = Bruchstück.

Generation = Menschenalter.

Genie = Uebermensch, Halbgott

Genrebild = Bild aus der Kleinmalerei, das einen beschränkten Ausschnitt aus

dem bürgerlichen Leben wiedergibt.

gravitieren = schwanken

habituell = gewohnheitsmäßig

Hekatomben = Massenopfer.

heroisch = heldenhaft.

honett = ehrenwert.

Illusion = Selbsttäuschung

Individuen = Einzelwesen.

involvieren = einschließen

kalkulieren = berechnen.

Karikatur = Spottbild.

klassisch = mustergült., berühmt

Kollision = Zusammenstoß.

kolossal = gewaltig groß.

kommerziell = kaufmännisch.

kompensieren = ausgleichen

KonzeSSION = Zugeständnis

Konflikt = Streit.

Konsumtion = Verbrauch.

Konterrevolution = Gegenrevolution.

Kontinent = Festland.

Kontrakt = Vertrag.

k(o)urant = laufend, gangbar.

Logik = Denklehre, die Gesetze des Denkens betr.

Lot = früheres Gewichtsmaß (16 Gramm).

Manufaktur = industrieller Großbetrieb, der von handwerksmäßiger Arbeitsteilung ausgeht.

Manufakturwaren = Industriewaren.

Manuskript = Handschrift.

marche = vorwärts!

materiell = stofflich.

metaphysisch = übernatürlich.

Minimum = das Kleinste
(Lohnminimum: der geringste
Lohn).
Monarchie = Alleinherrschaft.
Niveau = Stand
nominell = dem Namen nach.
operieren = handeln, verfahren.
passabel = erträglich.
patentiert = durch ein Patent
geschützt (privilegiert).
philosophisch = weltanschaulich
betrachtet
Physis = Natur
politische Oekonomie = Wirt-
schaftslehre.
Privilegium = Vorrecht.
Quantität = Masse.
reell = tatsächlich, wirklich.
relativ = verhältnismäßig.

rekrutieren = herstemmen.
Rentier = einer, der ohne eige-
ne Arbeit, von Kapitalrenten
lebt.
reproduktiv = wiedererzeu-
gungsfähig.
resumieren = zusammenfassen.
Revenue = Einkommen
Rivale = Nebenbuhler.
Salär = Lohn
stipulieren = festsetzen.
subaltern = untergeordnet
Subsistenz = Unterhalt
Tableau = Bild.
Taxe = Maßstab
tragikomisch = traurig-lustig.
Utopie = unmögliches Ideal.
zirkulieren = umlaufen, kreisen.